BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Caracciolі, Louis-Antoine,

Die Sprache der Vernunft

Augsburg 1766

Asc. 954#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10261033-5
VD18 12751723

Die Sprache der Vernunft.

Aus dem Französischen des Herrn Marquis Caraccioli Königl. Polnisch- und Chursächsischen Obristen.

Psalm 33, 11.

Kommt meine Kinder, hört mich an; ich will euch die Furcht GOttes lehren.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlag bey Matthäus Rieger und Söhne, Buchhändlern 1766.

5

Vorrede.

Wenn mein Leser vernünftig ist, so wird er ein Geschmack an dieser Sittenlehre finden; ist er es aber nicht, so wird er derselben spotten, und zu bedauren seyn.

Diejenige, welche nur schöne Sprüche, seltsame, und gemeiner Meynung entgegen laufende Lehren lieben, werden ihre Zeit, verliehren, da sie mich lesen. Die Vernunft drückt sich glatthin, und einfältiger Weise aus, dieweilen ihre Sprache nicht die Sprache der Einbildung ist.

Der Stoff dieses Buchs könnte zu weitläufig scheinen; wenn man aber sehen wird, daß es alle Schuldig-

keiten des Menschens gegen sich selbst, gegen dem Nächsten und GOtt gegen enthält, wird man eingestehen, daß es nichts berühre, ausser das, was es enthält.

Unsere Wizlinge, welche immer die Vernunft auf eine gezwungene Weis anrühmen, haben wir zu diesem Werk Anlaß gegeben. Ich zeige ihnen, ohne allzu sinnreich fürzugehen, und eine gelehrte Abhandlung zu machen, daß man niemahlen wahrhaft vernünftig seyn könne, ohne daß man ein Christ seye. Diese Art zu schreiben wird sonder Zweifel bey ihnen ein Gelächter erwecken; allein was vermag die Spötterey wider die Wahrheit.

Wenn man hier die Stimme der Vernunft nicht kennt, so ist es ein Zeichen, daß man seine Seele nicht befragt, und von einer falschen Weltweisheit verführt ist, welche den Verstand verdunkelt. Man wünschte, daß die Vernunft sich wie die Welt-

bräuch

bräuch veränderte; allein, obwohlen sie nicht mehr angehört wird, so redet sie dennoch Anno 1763, als wie Anno 1600. Da sie immer in allen Orten und zu allen Zeiten die Alte ist, so bedient sie sich ihrer Sprache nur darum, damit sie uns erleuchte.

Ich will die Vernunft durch die Lobsprüche, so ich ihr widme, nicht über das, was sie ist, erheben. Ich weiß ihre Schranken: ich bin aber weit davon, daß ich ihr unsere Irthümmer zueigne. Ihr Sprache ist allzeit die Sprache der Wahrheit, und man irrt niemahlen, ausser wenn man sie nicht anhört.

Kostbare Vernunft, Ehre, und ganzes Wesen der Menschen, trette in deine Gerechtsame ein, und weise den Unglaubigen, daß sie dich beleidigen; und daß dein gröster Vortheil darinn bestehe dein Licht dem Glaubenslicht zu unterwerfen. Man beruft sich von allen Seiten auf dich, und will alles vor deinen Gericht ausge-

macht haben; und dennoch dieser Scheinehre ungeachtet bist du noch niemahlen weniger geehrt, und angehört worden.

Obschon dieses Buch auf einige Art eine Schuzrede für das Christenthum ist, so hoffe ich in bälde ein anderes heraus zugeben, welches den Titel führt: die Sprache der Religion. Kann man zu viel thun, wenn man sich bestrebt den Menschen die Wichtigkeit ihrer Schuldigkeiten einzuflössen? O du, der du würklichen diese Linien durchgehest, und dieses Werk lesen wilst, wirst du wohl die Zeit, so du darzu anwendest, als ein Kurzweil ansehen, wirst du dir selbe nicht vielmehr zu Nutzen ziehen, damit du auf die Stimme deiner Vernunft bedachtsamer werdest? sie redet schon seit siben Jahren und villeicht ohne Frucht zu dir. Beurtheile es bey dir selbst; und wenn es deme also, wie viel verlohrne Jahre, wie viel Reue und Seufzer!

Inn=

Innhalt.

Der Hauptstücke.

Erstes Hauptstück.

Von der Vernunft. Pag. 1

Zweites Hauptstück.

Von den Schuldigkeiten gegen GOtt. 13

Drittes Hauptstück.

Von den Schuldigkeiten gegẽ uns selbsten. 31

Viertes Hauptstück.

Von den Schuldigkeiten gegen den Neben-Menschen. 45

Fünftes Hauptstück.

Von der Vorsichtigkeit. 59

Sechstes Hauptstück.

Von dem Bösen und Guten. 75

Siebendes Hauptstück

Von der Ungleichheit der Stände. 88

Achtes Hauptstück.

Von der Nohtwendigkeit der Gesezen 94

Neuntes Hauptstück.

Von dem Gebrauch der Wissenschaften. 100

Zehen-

Zehendes Hauptstück.
Von der Liebe des Vaterlandes. 107
Eylftes Hauptstück.
Zu leben wissen. 113
Zwölftes Hauptstück.
Von Verachtung der Unbilden. 123
Dreyzehendes Hauptstück.
Von der Liebe des Friedens. 130
Vierzehendes Hauptstück.
Die Mittel glickselig zu seyn. 138
Fünftzehendes Hauptstück.
Von dem Nachtheil des Unglaubens. 149
Sechtzehendes Hauptstück.
Von dem Vortheil des Christenthums. 157
Sibenzehendes Hauptstück.
Von der Begierd nach dem Tod. 178
Achtzehendes Hauptstück.
Von dem Misbrauch, so man von der Weltweisheit macht. 189
Neunzehendes Hauptstück.
Von dem Schranken der Vernunft. 205

Die Sprache der Vernunft.

Erstes Hauptstück.

Von der Vernunft.

Wenn ich den Entwurf gewisser heutiger Schriftverfassern nachleben wolte, wäre ich bemüssiget zu beschreiben, was die Vernunft seye, und einige neue Ausdrük hervorzusuchln, welche sie erkänntlich zu machen dienlich wären; allein nebst deme, daß diese Beschreibungsart, so eine lautere Würkung der Einbildung und des Vorurtheiles ist, sich nach der Meinung der Menschen abändert, pflegt sie nur den Fürwitzigen zu begnügen, und hat weder das Gemüthe noch der Verstand einigen Genuß. Man ist nur

zu viel an die Nebensachen gebunden, welche heut zu Tag die Wesenheit schier von allen Werken ausmachen: der Mensch muß in allen Dingen etwas wahres haben! welches, da es ihne seiner selbst erinnert, ihne von seiner Achtlosigkeit und Schlaffsucht aufzustehen nöthiget, und das Ziel seines Ursprungs so wohl als seine Bestimmung zu sehen veranlässt.

Dennoch, um nicht der Beschwärnis auszuweichen, wollen wir in zwey Worten sagen, daß die Vernunft die Richtigkeit und die Verbindung der Gedanken seye, und der Mensch hierdurch von dem Viehe wesentlich unterschieden werde, als wessen Regung für nichts anders als für einen wahrhaften Triebe kann gehalten werden. Unser Seele, welche in einer immerdaurenden Würkung ist, sammelt viele Begrife zusamm, hierüber giebt sie den Ausspruch, und schließt endlichen, was daraus folgt. Mein! was würde die Welt ohne die Wissenschaft Vernunft-Schlüsse zu machen, werden? „ die Erde, wie der berühmte „ Verfasser des Schuplazes der Natur „ sagt, wäre durchaus blind, und hätte „ weder des Lichtes, noch der Sonne von„ nöthen: mit der Vernunft aber, welche „ der Mittelpunct der göttlichen Werken ist, „ und ihnen die Ubereinstimmung giebt, „ herrschen die Einverständnis, die Einig„ keit

„ keit, die Gleichheit durchaus, und der „ Mensch, der von jedem Wesen etwas „ hat, macht aus so vielen zerstreuten Thei„ len ein ganzes.

„ Die Thier, fügt nämlicher Verfasser „ hinzu, kennen weder diesen, so sie kleidet, „ noch jenen, so sie nährt; die Gestirne „ wissen nicht, woher sie ihren Glanz ent„ lehnen, da indessen die Vernunft es allein „ begreifft, und kennet. Zwischen GOtt „ und den unempfindlichen Geschöpfen be„ merkt sie, daß sie dem Schöpfer Dank, „ Liebe, und Erkänntlichkeit für alle Ge„ schöpfe schuldig seye. Die ganze Natur „ ist ohne sie stumm, und durch ihre Kraft „ verkündiget alles, so Wesen heißt, die „ Ehre GOttes. Wahrhafftig, wenn die Vernunft in der Welt das Stillschweigen hielte, so würde man nichts, als das Gebrühl der Leidenschaften zu hören haben; und das vermengte Vieh- und Menschen-Geschrey wären lauter Ausdrüke der Unordnung und Dummheit. Es ist die Stimme der Vernunft, so die Gesätze angegeben, die Känntnis, und den Geschmak der Wissenschafften gebracht, und uns in der Gesellschaft zu leben eingerathen. Sie ist es, welche die Wunder des Allmächtigen verkündiget, und von der Wahrheit der Offenbahrung überzeugt, uns immer auf uns selbst, und auf GOtt erinnert, und die Liebe der Tugend

prediget, und uns antreibt die Glikseligkeit der Christlichen Weltweißheit zu geniesen. Alles, so nicht die Sprache der Vernunft ist, lautet übel, und verwirrt den Zusammenklang der ganzen Welt.

Die Vernunft ist selten eine Gesellin eines lebhaften und feurigen Verstandes. Ein Kunstfeuer verursacht nichts, als ein Getöß, und augenblikliche Bewunderung, an statt daß das Feuer, so auf unsern Kochherden verzehrt wird, zu tausendfachen Gebrauch in Ansehung unserer Bedürftnissen, und des zeitlichen Wohlseyns dient. Die Beschaffenheit der Luft eben so wie die Erziehung sind sicher nicht die Mutter der Vernunft, wie gewisse Wunderredner, welche nur darum reden oder schreiben, damit sie etwas besonders zu seyn scheinen, haben behaupten wollen; allein man kann nicht abseyn, daß die Luftsmäsigung sowohl als die Ubung des Verstandes nicht vieles die Beurtheilungs-Kraft zu erweiteren, oder einzuhalten beytragen. Es ist mit unserer Vernunft, wie mit unsern Augen, welche, obschon sie von sich selbst sehen können, dennoch nichts sehen, als nach Maaß sie das Licht haben, so sie rührt. Auf solche Art hat der Wilde die Eigenschafft zu denken wie wir, und wenn er nicht den nämlichen Gebrauch davon macht, ist die Ursach, weil die Unwissenheit, und das wilde

wilde Wesen eine Hülle sind, so ihme das Gesicht benihmt.

Unterdessen würde man sich vergebens die Mühe geben diese innerliche Stimme zu ersticken, als welche man das Werkzeug GOttes selbst nennen kann; sie liesse nicht nach mitten unter dem Getöß der Leidenschaften und der Vorurtheilen zu schreyen, daß wir zum Betrachten, Verdienen, und uns gegen dem Ursprung aller Geschöpfen zu schwingen erschaffen sind. Unser Vernunft wäre nichts als eine vorbeygehende Regung, wenn sie uns nicht bey unserm Lebens-Ende jenes unendliche Wesen entdeckte, welches mit aller Fähigkeit unserer Seele, und ihren Kenntnissen übereinsstimmt. Dieses ist jene grose und prächtige Vorstellung, so der beständige Gegenstande unsrer Augen seyn, und uns bewegen soll! daß wir die Fessel des elenden Cörpers, worinn wir gefangen liegen, verachten. Dahero sind wir ungeachtet des grosen und schönen Verstandes nichts als kleine Kinder, welche stammlen, wenn sich die Ewigkeit, jener von der Gottheit selbst gemachte Anblik, unsern Augen entzieht.

Plato, Socrates, Aristoteles, haben nur darum Theil an unserer Hochachtung, weil sie die Wolken, so ihre Zeitgenossene verfinsterten, zerstreuten, damit sie das un-

abnehmende Licht, in wessen Vergleich die Sonne nicht einmal ein Schatten ist, sehen könnten: hätte man aber geglaubt, daß diese Wolken, welche natürlicher Weiß für allzeit verschwinden sollten, mit noch grösserer Dunkelheit als niemalen geschehen, in unsern Gesichtskreiß wiederum erscheinen würden? die Vernunft, obschon sie auf eine unerträgliche Weiß vermög der Offenbahrung erleuchtet ist, behält ihre Sprache und Gerechtsame nur bey wenigen Weisen, so man als Träumer, oder Unwissende ansieht. Der Mensch arbeitet sich zu zernichten, damit er den grasenden Ziegen, gleich werde, und man darf sich verwundern, daß noch einiger Zweifel oder Aengstigkeit über eine so erschreckliche Veränderung übrig bleibt: man geht weiters, man hält es für eine unsinnige Einbildung, wenn die Vernunft durchdringt, und uns auf GOtt, unser Wesen und Leben zu denken antreibt. allein was für kraftlose Bemühungen! kann die Seele, ein Werk des Ewigen, zernichtet werden, und wird die Wahrheit sich hören zu machen unterlassen, weil die Leidenschaften mit Ubermuth, und Unbescheidenheit ein viehisches Gebriehl erregen?

Die Vernunft wird uns, wenn wir sie anhören wollen, immer sagen, daß wir auf eine wunderbare Weiß einen Anfang genommen, ohne daß wir den Augenblick unseres

Da-

Daseyns vorsehen, noch bestimmen haben können, sie wird uns sagen, daß wir von Anfang zu Anfang gegen dem Ursprung eines Menschens steigen müssen, welcher sich selbst nicht hat machen können, und einen ewigen, unermäßlichen, und allmächtigen Werckmeister erkennen muß, wessen Wille alles, was ihme gefällt, schafft, vergrössert, und vermehrt; sie wird uns immer sagen, daß ein ganz geistlicher und mit der Feuchtigkeit und dem Blut, so in unsern Adern laufft, wahrhaft unvereinbarlicher Gedanken sich über den ganzen Erdkreise ohne einige andere Hilf, als der Gedächtnis, und Einbildung erhebe: sie wird uns immer sagen, daß wir alle voll der Begierden, deren Durst niemalen gelöschet wird, GOtt, das einzige Gut, die allgemeine Glikseligkeit und der Mittelpunct alles dessen, so sich bewegt, und Athem schöpft, ohne es zu wollen, und öfters ohne uns deßwegen zu besorgen, suchen; sie wird uns immer sagen, daß wir für einige Jahre und vielleicht nur für einige Täge auf diese Erden gesezt, kein anderes Geschäft als dasjenige haben sollen, vermög dessen wir die unermeßliche und als ein Tugendlohn versprochene Glickseligkeit verdienen; sie wird uns immer sagen, daß der Mensch würdig geehrt zu werden, sich allein durch sanftmüthige, gedultige, und Großmuthvolle Werck berühmt mache; und daß der Weise, welcher mit sich selbst lebt, un-

endlich glikseliger, und grösser, als der herrsichtige seye, welcher nichts sucht, als damit er sich auf einige Augenblik groß mache, und einen Nahmen erwerbe; sie wird uns immer sagen, daß die Wahrheit, welche in der ganzen Welt gesucht und hochgeschätzt wird, nothwendiger Weiß in Wesen seyn müsse, und daß man sie unfehlbar in der Schooß, des Christenthums, so allein die edle, heilige, und schlüssige Religion, finde: sie wird uns immer sagen, daß man nicht menschlich handle, ausser man verehre GOtt, und daß man ihne nicht verehre, ausser man erzeige ihme den Dienst, so er sich selbst vorgeschrieben.

Siehe was die Vernunft antwortet, wenn man sie zu Rath zieht, an statt daß man der Sprache des Fleisches und Bluts Gehör giebt: denn ach! unser Cörper, obwohlen er aus lauter Materi besteht, läßt dennoch eine gewisse Art sich auszudrüken nicht fahren. Er ist es, welcher uns die Herrschaft der Leidenschaften einredet, und durch verführerisches Zusprechen einrathet, daß wir auf eine gefährliche, und oft sindhaffte Denkungsart verfallen; er ist es, welcher sich über unsere Seele erhöht, und, da er uns von der seinem Wollust betrunkten Macht, das wahre Vergnügen der Vernunft in uns erstickt; er ist es, welcher uns ganz leise in die Ohren sagt, daß er unser

Glikseligkeit, Zihl und End seye, und daß nach seiner Auflösung weder unsere Person noch unserem Wesen etwas über bleiben werde; er ist es, welcher, da er uns das äusserliche Ansehen, die Palläst, die Ehren zu suchen anreitzt, und einen Scheuvollen Begrief von der Armuth und sogar von der Mittelmaß macht. Also findet unsere unglickliche Vernunft, welcher von dem äusserlichen Cörper schier allzeit widersprochen wird, nur bey einigen Gehör, so genugsamen Muth besitzen die Grausamkeit der neuerdenckten Gebräuchen und Sinnen zu trotzen. Dahero erinnert uns das Evangelium immerfort, daß wir unsern Leib abtödten, und diejenige, welche ihme das Leben benehmen können, nicht förchten sollen: dahero lehret uns der Apostel, daß er seinen Leib casteyte, und in der Zucht hielte.

Die Lehre, daß die Seele sterblich sey, und welche eben so falsch als schädlich ist, hat aus keiner andern Ursach Glauben gefunden, als weil sie am meisten von diesem unserm selbst eigenen Theil, so uns beständig wegen dem nothwendigen plagt, unterstützt worden. Da wir ehnder zu fühlen als zu begreifen gewöhnt sind, glauben wir leichterdingen ganz irrdisch zu seyn, wenn wir nicht durch eine unserer Unsterblichkeit würdige Kraft den Staub, so uns umgiebt, abschüttlen, und uns durch die Gedanken darüber erhöhen.

Es ist ein Heiligthum in mitten unserer Vernunft, wo GOtt seinen Sitze hat, und sich auf eine wunderbare Weiß zu hören macht: jene Einsprechungen, so wir vernachläsigen; jene Gewissens-Aengsten, so wir erstiken; jene Begierden, deren Wesen wir verändern, sind wahrhaft sein Wiederhall. Sie schicken uns seine Willens Meinung, und den unveränderlichen Befehl seines Gesezes zu, welches uns gebiethet, daß wir uns erkennen und zu Geister machen sollen. Diese Vergeisterung ist weder eine Heftigkeit der Entzükung, noch eine Würkung der Gewissensruhe, sondern das Werk einer unsterblichen Seele, welche sich in Wesen zu seyn bemerckt, der irrdischen Neigungen entschlägt, und auf eine ganz natürliche Weiß zu ihrem Ursprung steigt: auf diese Art macht sich der Seidenwurm von seinem unempfindlich und ungestalten Klumpen ledig, ergreifft Fliegel, und fliegt davon; auf diese Art pflegt sich das Wasser, nachdeme es durch das Sturmgewitter trüb geworden, zu reinigen, und es wird hell.

Wenn man den ganzen Werth der Würkungen der Vernunft kennte, und wiste daß sie so oft als sie würket, und redet, eine Dollmetsch des Allerhöchsten seye, und seinen Willen verkinde, würde man unermiedlich trachten sie anzuhören und ihr zu gehorchen, ja man würde sich selbst als denjenigen ansehen, welcher die Gottheit vorstellte. Aus Gnade der

der Vernunft geschieht es, daß der Mensch der König dieses Erdkreises ist, daß er seinen Schöpfer, und sich kennet; daß er das Gute von dem Bösen unterscheidet, daß er begreift, daß er ausrechnet, daß er zusammen setzt, daß er abmisst, und daß er für eine wahrhaffte Unsterblichkeit gebohren zu seyn bemerckt; wir können also unser Vernunft nicht mißbrauchen, ohne daß wir sie ihren Ehren entsezen; und dieses ist so wahr, daß die gröste Narren in Verzweiflung geriethen, wenn sie wüsten, daß man sie als Vernunftloß hielte.

Unterdessen haben die Ausschweiffungen des Verstandes und Gemüts, welche bey allen Menschen so gemein sind, ihren Ursprung allein von dem Mißbrauch der Vernunft. Der Mensch ist schier von Geburt an den Vorurtheilen zugethan, welche ihne dermassen verblenden, daß er nichts als einen falschen Glanz sieht, welchen er als das wahre Licht hält. Die Egyptier ihrer vielen und erhabenen Wissenschafften ungeachtet, haben sich so viele Götter gemacht, als es Pflanzen und Kräuter in den Gärten gabe. Man verachtet die Vernunft niemalen ohne strafbar zu werden: sie will angehört und verehret werden; und sie hat nun so viel mehr das Recht die Hochachtung und Aufmercksamkeit zu erheischen, als alle Räth eines andern nicht so viel als diejenige gelten, so sie einem

jeden

jeden von uns besonders giebt. Da sie für uns erschaffen und in uns beständig ist, redet sie nicht anderst als auf jene Art mit uns, welche sich auf unser Amt, unsere Naturs-Gaben, unsere Kräften, und Schuldigkeiten schiket. Nichts auf der ganzen Welt hat eine so ächte und innige Verwandschaft mit unsern Neigungen und Bedürfnissen, als unser eigene Vernunft. Damit wir aber diese Wahrheit besser begreiffen, wollen wir sehen, was sie nns anordnet, und unsere zerschiedene Obliegenheiten durchgehen. Obschon in allen Landen, und zu allen Zeiten die nämliche Vernunft ist, gebraucht sie dennoch unterschiedliche Weiß und Art sich auszudrüken, damit sie desto leichter zu ihrem Zweck gelange. GOtt hat wollen, daß sie unsere Freyheit in nichts kränke, und sich nach den Leuthen richte: dahero redet sie mit einem stiller, und mit dem andern stärker, sie macht sich allen alles; es ist aber allzeit die nämliche Sprache, das ist, die Sprache der Wahrheit.

II. Haupt-

Zweites Hauptstük.

Von den Schuldigkeiten gegen GOTT.

Auf dieses Wort, GOTT! erwacht unser ganze Natur; und in einer Erstaunung, so keine Zunge aussprechen kann, bemüht man sich diesen wahrhaft unbegreiflichen Geist zu begreiffen, sich diese Wesenheit, welche weder Leib noch Farb hat, in einer Gestalt vorzustellen, und endlich bis zu dieser Macht, worzu unmöglich ein Zutritt gestattet wird, zu gelangen. GOtt! was für Vollkommenheiten! wie viele Wunderding! welch ein Größe! das hohe Weltmeer ist ein Wassertropfen in Ansehung seiner; die Erde nur ein Sandkörnlein; die Sonne nichts als ein düsterer Feuerfunken; und alle Menschen sind vor seinen Augen, als wenn sie nicht wären. Er will, und aus dem Nichts wird alles, er redet, und alles wird in Staub verkehrt: er wohnt in der Tiefe des Abgrundes, wie auf der Höhe der Himmeln; und da er nichts von allem demjenigen ist, so uns unter die Augen fällt, ist er aller Orten gegenwärtig, und zeigt seine Gewalt. Die Felsen hören ihn an, die Winde sind seine Bedien-

diente, die Elementen kennen ihne, der Tod gehorchet ihme: da er der Anfang aller Sachen, ist er selbst ohne Anfang, er bewegt die Grundfeste der Erden, und er bleibt unbeweglich; er verändert das Gesicht der Welt, und er ist allzeit unveränderlich; er ist es, welcher in der Schoße unserer Mutter unsere Glieder, Adern, Gebein in gröster Geheim in Ordnung gesetzt, und er ist es, welcher sie widerum in der finstern Todengruft beleben wird. Als der Meister über die Krankheit sowohl als über die Gesundheit macht er nach seinem Gefallen krank und gesund; und durch das zerspringen einer kleinen Ader schmeißt er den stärcksten Menschen zu Boden, und zernichtet in einem Augenblik alle seine weitschichtige Anschläg. Der Wurm ist ein Zeichen seiner Grösse wie der Elephant; und so oft ihr Herze klopft, bettet es seine Macht und Güte an. Allein was sind dieses als leere Wort, wo nicht dieser heiliger weis schröckbare GOtt unsere Seelen erleuchtet und sich bis zu unserer Schwachheit erniedriget. Ach! ohne diese Erbarmniß trügen wir keinen Scheu unser Anbettung für die Blumen, so verwelken, für die Gestirne, so Finsterniß leiden, für die unvernünftige Thier, so weder fassen noch begreiffen, zu verschwenden; wir giengen zu letzt ausser uns selbst diesen GOtt, welcher in uns, und unser Ursprung und Leben ist, anderswo zu suchen.

Die

Die Dummheit des GOtteslaugners, und die Thorheit des Freygeistes ist so groß, daß sie von allzuhefftiger Gewalt eines verkehrten Verstandes und verdorbenen Gemüths entführt die unendliche Macht, so in ihnen herrschet, nicht erkennen; und nicht wissen, daß sie es seye, welche ihre Zungen löst, und ihre Finger in Bewegung setzt, so oft sie schreiben oder reden um sie zu schmähen, oder gar zu laugnen. Allein lassen wir diese tollsinnige fahren, und fragen wir unser eigene Vernunft. Sie fangt schon an uns zu sagen, daß sie nicht allzeit gewesen, und daß die Gedanken, welche von ihren Begriffen entspringen, ein ganz andern Urheber als der ihrige ist, haben; daß ihre Kräften nur ausgeborgt, und sie endlich ein Wesen empfinde, welches, obschon es ausser ihr, dennoch auf eine unabsägliche Weiß in ihr würke. Dieses erste Licht ist genug, daß es uns unserer Schwachheit halber überzeuge, und nach und nach zu den Wahrheiten, so die Religion enthält, führe.

Man bemerckt alsbald, daß eine Offenbahrung nothwendig seye, und man sie allein in Mtite des Christenthums finde, wessen Ursprung in dem irrdischen Paradeis ware. Diese merkwürdige Art, obwohlen er die Schaubühne unsers Ungliks ware, ist der Anfang des GOttesdienstes, worzu wir uns bekennen, gewesen. Da hat der erste Mensch

durch

durch sein eigene Schuld aller seiner Vortheilen und seiner ganzen Glikseligkeit entsetzt kein anderes Hilfsmittel für sein Ubel als in der Vermittlung des Meßias vorzüglicher Weiß gesehen, welcher selbst gekommen, damit er uns unterweisen, und heilen könnte. Die Bücher, so uns diese Wahrheit belehrt, sind vor den Augen der Vernunft ohne Widerspruch; und man muß sie lediglich in der Wollust der Sinnen versäuffen, oder wenn es möglich wäre, zu nichts machen, damit man die herrliche Glaubwürdigkeit der Propheten und Apostlen laugnen könnte. Wem diese Beweißgründe einmal festgesetzt sind, wie es denn ein leichte Sache ist, bekennt der Mensch, daß er der GOttheit sowohl aus Gerechtig- als Erkänntlichkeit unterworfen seye. Er sieht weder in, noch um sich was anders, als lauter Ursachen, welche ihne bewegen sich GOtt zu ergeben, und ihne nach dem Dienst, so er selbst vorgeschrieben zu verehren. Die Leidenschaften toben umsonst, die Sinne leinen sich vergebens auf, und die Vorurtheile zweiflen unnüzer Weise; die Seele denkt, setzt die Gedanken zusamm, und entdeckt mehr und mehr, daß man nicht anderst als durch Beyhilf des Glaubes ein wahrhaft unbegreifliches Wesen anbetten solle und könne. Dahero ist unser Vernunft nicht vernünftig, wenn es sich auf diese Art auszudrüken erlaubt ist, ausser dazumal, wenn sie uns ermahnet, daß wir bewundern,

still-

stillschweigen, und uns verdemüthigen sollen, welches um so viel besser ist, als alle Beweiß-Reden und Wort-Streitt so auf nichts anders als ein dunkles Mischmasch, und lauter Ungewisheiten abzielen.

Was haben uns jene Weltweise gelehrt, welche, da sie niemand als ihrem Hochmuth Gehör geben, sich als unsere Gesezgeber haben unterwerfen därfen? einige haben uns den unreinest- oder wildesten Thieren beygesellt; und die andere haben uns als ein Theilchen einer tauben und veränderlichen GOttheit, welche sich in alle unsere Cörper ausgegossen, angesehen. Tollsinnige! sie haben nicht überlegt, daß mau nicht unvernünftig seye, wenn man unbegreifliche Ding zu glauben vorträgt, da es um ein unendliches Wesen zu thun ist; sondern daß man in der That ein Narr seye, wenn man GOtt begreiffen will.

Unsere Schuldigkeiten gegen GOtt sind von solcher Beschaffenheit, daß wir auf die Stimme unsers Gewissens taub werden, sobald wir uns deren entheben. Allein wie weit erstreckt sich diese Taubheit nicht! Schier alle Menschen sind eintweders in andere Ding zu viel vertieft, oder zu sehr zerstreut, daß sie weder die Einsprechungen hören, noch die Gewissens Aengsten merken können. Sie leben, als wenn ihr Leben allein von ihrem wollen

abhienge; und sie wünschen, als wenn sie nur deßwegen auf Erden wären, damit sie ihre Begierden begnügten. Sie wollen nicht wissen, daß GOtt ein unumschränktes Recht über die mindeste unsere Neigungen und Gedanken habe, daß wir ihme unsern Verstand und Willen gänzlich aufopfern sollen, und daß wir nicht als unsterbliche Seelen bestehen mögen, es seye denn Sach, daß wir alle Athemzüg für ihn widmen.

Inzwischen, kann der Mensch sich ohne eine Abhängig- und Nichtigkeit zu erkennen, ansehen? GOtt als die Sonne, und der Mensch gleich dem Schatten scheinen auf einige Art gleiche Schritt zu machen: ist es aber nicht das Licht, welches alles thut, und dem Schatten sogar einen Leib giebt? unser Vernunft ist nur in so weit mit Richtig- und Geschicklichkeit begabt, als weil sie von dem Schöpfers Geist ihren Ursprung hat, welcher uns erhält, und stärket: wir mögen allein in GOtt als dem Mittelpunct und der Völle aller Wahrheit, die Wissenschaft der Ziffer finden, welches uns der H. Augustinus auf ein Verwunderungs würdige Weiß entdeckt hat. Wenn wir uns zu den Farben, dem Geschmach, dem Fühlen, und Geruch wenden, beobachten wir unabhängiger Weiß von uns, ein Zusammenlaut, welcher weder gekünstelt, noch willkührlich ist, und allem demjenigen den Ton giebt, so uns

schmei-

schmeichelt, und in Verwunderung setzt. Dahero thut die Seele, welche alle Augenblik des Eindruks der unendlichen Gewalt erinnert wird, selbe anrufen, bewundern, und sich damit beschäftigen.

Es ist kein Mensch, welcher nicht von seiner Vernunft belehrt worden, daß, weil diese Welt weder unser Glikseligkeit noch Ziel und Ende ist, wir uns durch ein reines Leben die glickselige Ewigkeit versichern sollen. Alle Schuldigkeiten gegen GOtt bestehen in der Liebe; welches die Vernunft uns immer zuruft. Sie erklärt uns mit deutlicher Stimme, daß derjenige, welcher alles in uns thut, alles für uns gethan hat, und unsere Belohnung seyn wird, nicht kann, ohne daß man die gröste Ubelthat begehe, vergessen werden; und daß unser Seele, indeme sie nicht liebt, ausser weil er sie der Liebe fähig gemacht, kein Liebe haben soll, welche sich nicht auf ihne als den Schöpfer und Guthäter bezieht.

„ Wäre es denn nothwendig O mein
„ GOtt, ruft der heilige Augustinus auf,
„ daß du uns ein Geseze dich zu lieben ge-
„ macht, da doch alles in der Natur uns zu-
„ ruft, daß du geliebt zu werden würdig
bist! „ wir spüren in der That, daß ein GOtt, welcher immerhin zu verzeihen bereit ist, daß ein GOtt, welcher sich nicht ver-

ändert, noch eraltet, und die Erde allein zu unserm Gebrauch eröfnet, und die Himmel ausdähnt, das Recht über alle unsere Neigungen habe; und daß es die gröste Ungerechtigkeit seye, wann wir ihme unsere Liebe entziehen, da wir indessen uns der Herzen der Geschöpfen zu bemächtigen, und uns Meister davon zu machen getrauen.

Diese Göttliche Liebe, zu welcher wir alle verbunden sind, muß kein müssige sondern Werckthätige Liebe seyn. GOtt, eufersichtig für sein Eigenthum, will, daß unser Herze sein Gebott liebe, daß unsere Hände sich gegen dem Himmel erheben, daß unsere Füße auf der Strasse der Gerechtigkeit zu wandern bereit seyen; daß endlichen all unser irdisch- und geistliches Wesen sich in seinem Dienst aufzehre, und seine Absichten erfülle. Der Heil. Thomas von Aquin, da er noch ein Kind ware, bate alle diejenige, so ihme begegneten, daß sie ihne unterweisen sollten, was GOtt wäre, damit er ihne desto mehr lieben könnte. Er sagt auch, daß man beträchtlich sündige, wenn man GOtt anzubetten ermangle, sobald man vernünftig zu werden anfange.

Es ist gewis, daß wir dem Wesen, so uns erhält, eine immerwährende Dankbarkeit und Liebe schuldig sind, und daß wir auf eine außerordentliche Weiß fehlen, wenn wir

uns den Tag ohne unser Gebett und Wünsche ihme zuzuschicken anzufangen getrauen. Er ist es, welcher den Tag und die Nacht für unsern Dienst gemacht, welcher unsere Augen eröffnet und schließt; er ist es, durch welchen wir wachen, und in wessen Schose wir einschlaffen: tausendmal hat unser Vernunft uns jenes so mächtig, als unerwarteten Beystandes erinnert, so uns aus den augenscheinlichen Gefahren gezogen. Wir beobachten, wenn wir nachdenken, daß der Donner nur darum über unserm Haupt aufgehalten worden, und der Abgrund unter unsern Füsen sich geschlossen, weil uns eine gutthätige Hande wunderbarer Weis beschützt hat. Wir haben einige auf unserer Rechten, und andere auf unserer Linken fallen gesehen, und wir sind mitten in dem Umsturz und Untergang unbeweglich geblieben. Allein was haben wir vonnöthen so rührende Beyspiel anzuführen, damit wir uns die Schuldigkeiten gegen GOtt einprägen? Ist nicht alles, seit daß wir athmen bis auf die geringste Bewegung sein Werk? wenn er einen Augenblik uns zu erhalten aufhört, werden wir in Staub verkehrt, und man unterscheidet uns schon nicht mehr von der Erde, so man mit Füssen tritt.

Was wollen wir hier von so vielen Unglückseligen sagen, welche ihr Leben ohne ihr Schöpfer anzubetten, und zu erkennen ver-

zehren? sie in ihrer Dummheit verhartet haben Augen und sehen nichts, Ohren, und hören nichts; und sie glauben, daß sie unendlich weit auch sogar in jenem Augenblik von GOtt entfernet sind, da er ihre Herzen in Bewegung setzt, und ihren Verstand erleuchtet. Man sollte sich gewiß nicht in der Schose des Christenthums gewärtigen Leuthe zusehen, welche auf eine so thörigte Art verblendet sind, indeme diese Religion, so wahrhaft göttlich ist, durchaus mit der Vernunft übereins stimmt, damit sie uns unsere Schuldigkeiten belehre, und die Kräften sie zu bewerkstelligen mittheile. Sie begnügt sich nicht uns den Weeg GOtt zu verehren gezeigt zu haben, sondern sie hat auch die Zeiten bestimmt, wo wir feyerliche Opfer der Ehrfurcht entrichten sollen. Dahero sind die Sonn- und Festtäge, so die mehreste Menschen nicht von den Werktägen unterscheiden, und selbe öfters eitlen und vielleicht ärgerlichen Ergözungen wiedmen, geheiligte Augenblick, welche GOtt auf eine ganz besondere Weiß zugehören. Jeder, welcher seine Schuldigkeiten gegen das höchste Wesen weiß, ermangelt nicht die Sonntäge durch das Lesen geistlicher Bücher, durch Ausübung gewisser Liebswerken, und durch eine erbauliche Embsigkeit bey dem offentlichen Kirchendienst zu heiligen. Genf, so Cavinisch als es ist, verehrt den Tag des HErrn durch ein tiefes Stillschweigen, welches we-

der

der durch das Spielen, noch danzen, weder durch den Klang einiges musicalischen Werkzeugs, noch durch die mindeste Handlung der Kaufleuthen unterbrochen wird. Wie weit sind wir von diesen Lehrsäzen entfernet, wir, die wir glauben, daß ein einzige Meß, so geschwind und oft in einer Kirch, wohin man allein zu sehen und gesehen zu werden lauft, unsere Schuldigkeiten gegen GOtt entlade!

Vielleicht wird uns ein kluger Kopf, welcher schier allzeit unter dem Nahm der Weltweißheit redet, sagen, daß man die Offenbahrung nicht mit der Vernunft gleich halten müsse, und daß es zwey ganz einander widrige Ding sind, welche sich eines das andere nothwendiger Weiß ausschliessen. Allein, nebst deme daß diese Gegenwürfe schon tausend und tausendmal verworfen worden, ist es unstrittig, daß die Geheimnissen selbst, obschon sie unbegreiflich, dennoch auf einer Seiten ein Helle haben, wo sich die Vernunft bliken läßt. Zum Beweis, das Geheimniß der Dreyfaltigkeit, welches ihr am meisten widerspricht, enthält nichts mehr so ausserordentliches, wenn man uns es auf die Art, wie es beschaffen ist, vorstellt. Die Unwissenheit und Gottlosigkeit wollen immer die Wort Person und GOtt vermischen: dahero denkt man nicht, daß in dem Geheimniß der Dreyfaltigkeit ein GOtt nur ein GOtt, und drey Personen wahrhaft drey seyen; sondern man

hält darvor als wenn drey Personen nur ein Person wären, welches in Wahrheit unmöglich wäre.

Wie sind die Menschen zu bedauren, wenn sie ihrer Vernunft kein Gehör mehr geben wollen! wie viele Pinosisten sind auf Erden, welche der Gottheit an statt eines Leibs dieses ganze Weltgebäu zu theilen, und sich heftig widersezen, sobald man ihnen die Vereinigung des Worts mit der Menschheit darthun will! wie viele sind, welche ablaugnen, daß es eine geistliche Seele geben könne, so eine Würkung in die Materi hat, und welche einen GOtt, der ein lauterer Geist, erkennen, so der Erden und den Himmeln die Bewegung giebt! alles dieses zeigt an, daß man von GOtt und der wahren Religion als seinem Werk nur darum abweiche, weil man der Vernunft das Stillschweigen gebietet; und daß alle unsere Irthümer allein von unserer allzugrosen Ausschweifung herrühre. Wir haben unsere Leidenschaften und Sinnen gewöhnt, daß sie so laut schreyen, daß wir keine andere Sprache mehr verstehen: ihre Lehre ist so verführisch, und unserer Verderbniß so gleichförmig, daß ihre Stimme uns betrügt, und aus dem rechten Weg bringt. Da man einen Theil seines Lebens mit nichts als Anhörung des verwirrten Geschreys einer Welt, welche immer unvernünftig

tig denkt, zugebracht, sieht man die Vernunft selbst als ein Thorheit an.

Gehe, sage dem Reichen, daß seine ruhmsichtige Freygebigkeit nichts von den Liebs-Pflichten ausmache, und aufs wenigist ein todes Werk seye; er wird dich nicht verstehen. Gehe, sage jenem Grosen, daß es dem Menschen zur Unehr gereiche, wenn man mit den geringern aus dem hohen Ton spricht; er wird deiner spotten. Gehe sage jenem Fürsten, daß er auf eine erschröckliche Weiß sündige, wenn er den Vorurtheilen wider den geringsten Unterthan Plaz giebt, ohne daß er wohl untersucht hat, woher die Anklage und Nachricht komme; daß er sich vor GOtt alles Ubels, so in seinem Reich begangen wird, schuldig mache, wenn er nicht alle Mittel es zu wissen und zu hindern ergriffen: und er wird glauben, daß es etwas übertriebenes von der strengen Sittenlehre seye. Gehe, sage diesem eitlen Weib, daß ihr Pracht und üppiger Aufzug dem Geist des Evangeliums zuwider lauffe; und sie wird antworten, daß sie ihrem Stand gemäß leben müsse. Gehe, sage jenem ewigen Spieler, daß sein Geld und Zeit sich nicht nach seinem Einfall richten könne, und daß dessen ein Gebrauch von den Gesezen angeordnet worden; und er wird lachen. Gehe, sage endlichen jenem Kirchendiener, und Ordensgeistlichen, daß die Würden, so sie verlangen, ihre See-

se unfehlbar zu Grund richten werden; daß es in Wahrheit lasterhaft seye, wenn man eintweders durch sich selbst oder durch andere auch die wenigste Mühe anwendet, damit man sich die geringste geistliche Pfründe zur Last der Seelen verschaffe; und sie werden dich für einen Tölpel halten. Also ist niemand, indeme alle ihre Ohren von der Stimme der Vernunft zustoppen, welche mehr etwas anders, als das murmlen der Leidenschaften hört; also sind die Geschlechter nichts als ein immerwährende Nachkommenschaft der Irthümer.

Wir überlegen nicht, daß unsere Schuldigkeiten gegen GOtt das einzige Zeichen sind, wordurch wir von den unvernünftigen Thieren unterschieden werden; dann sie haben Sinnen und Leidenschaften wie wir, und sie sind gleichermassen der Erkänntlichkeit und Liebe fähig: GOtt hat uns auch, wie ein Reimendichter anmerkt, ein erhabenes Haupt und Augen gegeben, so den Himmel anschauen mögen, ein Vortheil, wessen die Bestien beraubt sind, indeme sie gegen der Erden gebückt daher gehen. Ach! wenn wir uns als Geschöpfe und Christen betrachten, wie viele Ursachen, so uns GOtt verbinden, und antreiben, daß wir ihme unsere Dienst und Liebe erzeigen! unser ganzes Wesen, betrachte man es sowohl in seinen Bewegungen, als Gedanken, in seinen Empfindlichkeiten, wie

in

in den Gesinnungen, soll nichts thun und wollen als für GOtt und in GOtt. Alles ist in uns selbst, und ausser uns mangelhaft, sobald als wir uns demjenigen, der uns erhält, und das Leben stärkt, entziehen wollen. Laßt uns sehen, wie groß das Irthum derjenigen seye, welche GOtt nicht anrufen, noch sogar nennen dörfen; denn man muß wissen, daß unser unglückseliges Alter, welches in der That das schlechteste Jahrhundert ist, hierinnfalls so weit in der Ausschweifung oder vielmehr Gottlosigkeit gekommen, daß es alle Art Wörter braucht, damit es das Wort GOtt, vermeide. Welch eine Beschämung für uns, welche uns so erschrecklicher ist, als die Heyden immer von der Gottheit reden! ihr Vernunft würde sich ohne Zweifel wider unsere Modesprache, welche keine andere Wort als Natur und von ungefähr zuläßt, Wort, die so unverständ- als lächerlich sind, empöret haben.

Ein solche Weltweisheit soll auf ewig zu Grund gehen! und alles, was in uns ist soll nach Aussag des Propheten den HErrn loben! Er heilt unsere Krankheiten; er verzeiht unsere Missethaten; er reisst uns aus dem Rachen des Tods, und krönet uns mit seiner Barmherzigkeit: er erfüllt unsere Begierden, und erneuert unser Jugend wie die Jugend des Adlers; er hat für uns das nämliche Mitleiden, als wie ein Vater für

sei-

seinen Sohn; er weiß unsere Schwachheit, und erkennet, daß wir nichts als Staub und Aschen sind; er theilt seine Guthaten von Geschlecht zu Geschlecht allen denjenigen aus, so ihn förchten; er hat uns in dem Himmel eine Wohnung zubereitet, und sein Reich wird kein Ende haben. Da er den Grundstein zur Erden gelegt, hatte er sein Absehen auf uns; und da er die Welt durch die Menschwerdung seines Worts erneuerte, hat er uns auf den Weeg des Heils geführt.

Wenn alle diese Gnaden nicht lauter Liebe und Erkänntlichkeit in unserer Seele erweken, sind wir den Geistlosen Pflanzen gleich, und wir haben allen Gebrauch der Vernunft verlohren. Es wird ein Tag kommen, und er ist nicht fern, wo die ganze Welt samt allem deme, so uns aufhält und beschäfftiget, verschwinden, und unsere Seele nichts mehr als die Betrachtung GOttes überbleiben wird: alsdenn werden wir erkennen, wie nothwendig es ware sein Geseze zu betrachten, und sein Gebott zu halten. David fande sein Vergnügen darinn, wie er in seinem Bewunderungswürdigen Psalmen anmerckt, so er uns zurük gelassen, und wir ohne Zweifel allen pärtischen Werken vorziehen würden, wenn wir die Wahrheit liebten. Sie rühren, sie überzeugen, sie erfreuen, und ent-

enthalten nichts als Ausdrük der Liebe und Erkänntlichkeit.

Wesen der Wesen, welches mich gemacht, welches mich von Anbeginn meines Lebens aufgenommen, welches meine Augen und Lefzen eröffnet, welches meine Füß befestiget, welches die Zahle meiner Haren uud den Blutstropfen in dem Leib weiß, welches meine Gedanken ergründet, welches meine Begierden, Anschläg, sogar meine Träume erkennet, welches meine Gedächtniß stärkt, meinen Verstand erleuchtet, mein Herze erweitert, welches meine Einbildung fruchtbar macht, meine Hoffnungen erfüllet, mich mit Güter begabt, und würklich meine Finger bewegt; du bist es, den meine ganze Vernunft ihren GOtt nennt, den sie als den höchsten Herrn, so dieses ganze Weltgebäu in Bewegung sezt, erkennt, und den sie als ihre Hilf, ihr Licht und Trost anruft. Sie diese Vernunft ist gleich einem Feuerfunken in Mitte der Finsterniß erschienen, da du meine Seele mit meinem Leib vereiniget hast; da sie aber nunmehro ein glänzender Stern geworden, nihmt sie ihren Lauf dahin, wo sie dir als ihrer Sonne nachfolgt, und ihre Hälle abborgt.

Ich bin dir also O mein GOtt alles dasjenige schuldig, was ich kann, was ich thue, was ich bin: Du belehrest meine Vernunft, ob-

obschon du allzeit der Schöpfer, und Erhalter meiner Freyheit bist, du bist die Triebfeder ihrer Wort und Werken. Ja du bist es, indeme du allein der Allmächtige, der ihr deine Willens-Meinung eröffnest, und du befihlest ihr mir selbe ohnverfälschter zu übermachen. Wenn meine Leidenschaften nicht tobeten, wenn meine Sinnen nicht hartlernig wären, würde ich durch ihre Stimme alle Obliegenheiten gegen dir, in so weit sie sich erstreckten, begreiffen, und wissen, daß allein auf deinen Nahm alles, was in mir ist, in lauter Danksagung ausbrechen, und wie das Wachs vor der Hize zerschmelzen müssen. Der Strauß ruft dich in der innersten Wüsteney durch sein Geschreu an; der Löw verehrt deine Majestät durch seine Stärke; sogar die Milbe verkündiget durch ihre Bewegungen, und Fleiß all deine Gröse: und ich der reicheste an deinen Gaben erkenne durch meine Vernunft dein ewiges Reich, und rufe auf, daß du der dreymal heilige GOtt bist.

Was für Ehre sind wir unserer Vernunft nicht schuldig, indeme wir vermög ihres Beystandes allen Thieren gebiethen, und das Recht haben uns bis an den Thron GOttes selbst zu erheben? ich sehe diese kostbare Vernunft wie die Sonne unter den Planeten, welche unsern Werken und Begierden das Licht ertheilt. Ohne sie hätten wir keinen

nen Begriff von GOtt: und was ist ein Geschöpfe, welches den Schöpfer zu erkennen unfähig ist? ohne sie wäre uns unbekannt, ob eine Religion, ob eine gänzliche Unterwerfung, so wir der Kirch, welch eben so wenig betrügen, als abnehmen kann, schuldig sind: ohne sie endlichen gedächten wir weder gut zu leben, noch wohl zu sterben.

Drittes Hauptstück.

Von den Schuldigkeiten gegen uns selbsten.

Wir müssen in unser Herze hinabsteigen, wenn wir wissen wollen, wie weit sich die betreffende Schuldigkeiten erstreken. Wir sind weder ein von ungefähr gemachtes Wesen, noch gleichgiltige Geschöpfe, sondern das Meisterstük eines der Weißheitvollen GOttes, und wessen Absichten eben so unendlich als seine Vollkommenheiten sind. Es hat eine wunderliche Weltweißheit vergebens behaupten wollen, daß der Mensch samt allem was ihne betrifft, ein unauflößliches Räzel seye. Wir haben eine Vernunft, welche uns belehrt, wie wir uns erkennen sollen, und welche, nachdeme sie zwischen unserm geist-

geistlichen Wesen und dem cörperlichen vor unsern Augen den Unterscheid gemacht, uns berichtet, was wir jedem schuldig sind.

Die Seele wie der Leib haben ihre Bedürfnissen, und gleiches Recht sie zu fodern, obschon es auf gleiche Art, und mit besonderer Mühe und Sorgfalt geschieht. Unser Einbildung muß sich von der Hofnung ernähren, welches uns alle Ubel erträglich machen soll; unser Gedächtnis muß sich Thaten und Beyspiele vorstellen, so uns immer der Vorsicht erinneren; unser Wille muß Begierden haben, deren Anfang und Ende die Ewigkeit seyn soll; unser Verstand muß sich auf die Betrachtung nützlicher Wahrheiten verlegen; unser Leib endlich muß sich in dem Dienst desjenigen, von welchem wir das Leben haben, doch mit Klugheit und Maaß verzehren. Die Büser selbst mißbrauchen sich, wenn sie sich durch allzuhoch getriebene Strengheit ferners zu dienen auser Stand sezen. Die Krankheit hindert uns unsere Schuldigkeiten zu beobachten, und man wird klagbar, wenn man sich durch ein freyes, oder unbescheidenes Leben eine Krankheit zuzieht. Seye klug und weiß mit Mäßigkeit sagt der grosse Apostel.

Diese Schuldigkeiten sind nicht willkührlich, sondern aus unserer Natur selbst genommen; ansonsten könnten wir auf gerathe

wohl

wohl seyn, und uns alles Wohlstandes, und aller Vernunftmäsigen Aufführung entziehen. Der Schöpfer, da er uns gebildet, hat verlangt, daß wir über uns selbst die Verwalter seyn, und uns nach den Reglen der Gerechtigkeit nnd Wahrheit leiten sollten. Die Vernunft hat ihren Plaze in dem Haupt, damit sie einen Einfluß in unser ganzes Wesen habe, und dessen Verrichtungen als ein selbst mächtige Beherrscherin vorstehe: hier als auf ihrem Thron giebt sie uns ihre Geseze, und belehrt uns die Gesinnungen des Ewigen; und wir haben nichts bessers zu thun, als daß wir selbe aufsammlen, wenn wir als Christliche Weltweise leben wollen.

Unser menschliches Wesen, ferne daß es eine verächtliche Sache seye, wie gewisse Cyniker behaupten wollen, und die der Ausgelassenheit Ergebene durch die Entehrung, so sie von sich selbst machen, zu verstehen geben, ist das würdigste, so die Welt besitzt. Alles ist wegen dem Menschen gemacht worden, sagt die heilige Schrift: und obwohlen man sich heut zu Tage einfallen läßt, daß der Mond und die Planeten bewohnt sind, wird dennoch nicht minder wahr seyn, daß wir das Meisterstük GOttes, und die Sterne samt der Sonne allein für unsern Gebrauch erschaffen worden. Die Vernunft begnügt sich weder mit Meinung- noch Erdichtun-

gen; sie will Beweisgründe unser Gedanken allein, welcher in einem Augenblik alle Winkel der Erden durchwandert, welcher sich tausendmal grössere Pläze als die ganze Welt ist, vorstellt, und welcher seiner Untersuchung alle Cörper, so uns umgeben, und in uns ein Einfluß haben, unterwirft, ist genugsam im Stande uns einen ächten Begrif von allem deme zu geben, was wir sind, und was wir vermögen. Wir sind ein Abgrund der Hoheit, wenn wir unsern Begierden, und Vorbildungen den Lauf lassen, und Himmel und Erden werden vor unsern Augen wie ein Sonnenstäublein. Wie vielmahl, schier bis in das Heiligthum des Ewigen erhoben, haben wir nicht bemerkt erweitert und auf einige Art vergöttert zu werden? ach! wenn man mit dem Wesen der Wesen so eng verknüpft ist, wenn man der König einer solchen Welt wie diese ist, so hat man sonder Zweifel einen herrlichen Dienst zu erfüllen, und man kann nichts von ungefähr thun, ohne daß man sich aufleine, und wider Treu und Pflicht handle.

Welche Wunderding sind in uns selbst enthalten! was für Reichthümer in unserm Verstand, in unserer Gedächtniß, in unserer Einbildung! wir zwischen GOtt und den unvernünftigen Geschöpfen gesetzt, sind uns die Ehre wohl zu denken, wohl zu wünschen, wohl zu leben, wohl

wohl zu sterben schuldig. Diejenige, welche ohne Uberlegung handlen, oder fleischliches Wohlergehen verlangen, oder sich von dem Würbelwind der Welt hinreissen lassen, mißstalten das Werk des Schöpfers. Es ist uns befohlen, und es ist der Befehl des Ewigen, daß wir die Würde unsterblicher Geister erhalten und unsere Äugen über die ganze Welt um GOtt als unser Hoffnung, und Glikseligkeit zu betrachten erheben sollen. Nur darum sieht man von allen Seiten Hochtrabende, Herrsüchtige, Geizige, Ausgelassene, und Verfasser schändlich- und gottloser Werken, weil man die Schuldigkeiten gegen sich selbst vergißt. Der Verstand wird alsdenn verkehrt, das Gemüth verdorben, und der Mensch auf die niderträchtigste Art seiner Ehren entsezt.

Die Vernunft fährt immer fort diese grosse Wahrheiten zu widerholen: sie ist es, welche wünschte, daß wir ein ganz geistliches Leben führeten; sie ist es, welche sich bald unsers nagenden Gewissens bedient um in unserm eigenen Herze Aengsten zu erweken, so uns erschütteren, und uns bald unsere Schuldigkeiten als die Vollkommenheit unsers Wesens, und die Glikseligkeit unserer Tägen vorhält. Marcus Aurelius jener Weltweise Kaiser sagt zu Anfang seiner Werken, daß er von seiner Amme sich nicht zu beklagen; von seiner Mutter sich nicht zu erzörnen:

von seinen Lehrmeistern die Wissenschaften zu lieben, von seinem Haußgesinde leutselig zu seyn gelernet habe: allein wenn er seine Vernunst zu Rath gezogen hätte, wurde er erkennt haben, daß seine Seele, so er für sterblich hielte, nicht könnte zernichtet werden; und daß die viele Götter, so er zuliesse, etwas thörichts und abgeschmakes wären: er würde erkennt haben, daß wir unserer eigenen Seele als einem Ausfluß von der Gottheit Verehrung schuldig sind; und daß wir eine strafbare That begehen, wenn wir nicht dahin zu trachten besorgt, damit wir uns eines ewigen Wohlergehens versicheren: er würde erkennet haben, daß wir in Ansehung zweyer so ungleichen Wesenheiten als unser Seele und Leib sind, uns lieben und hassen, und ehren und verachten, uns suchen und fliehen, uns erhöhen, und erniedrigen müssen: er würde erkennet haben, daß die Liebe, so wir gegen uns selbst zu hegen verbunden, die Richtschnur derjenigen Liebe seye, so wir dem Nebenmenschen erzeigen sollen.

Es ist kein Mensch, welcher nicht, ohne Beyhilf der Bücher und Lehrmeister, alles dieses dazumalen erfährt, wenn er von dem Getümmel der Welt und Leidenschaften entfernet in sich selbst gehen und seine Vernunft anhören will. Unsere Begriffe haben ihr Ziel, unsere Begierden ihre Gränzen, und unser Schuldigkeit besteht darinn, daß wir

er-

erkennen, wie weit sich alles dieses erstreken mag. Unser Seele leidet Anfälle, welche sie von Zeit zu Zeit aufweken, und ihres Ursprungs und ihrer Bestimmung erinnern; alsdenn betrachten wir den Tod als wie die Morgenröthe eines neuen Lebens; und die Vorbildung einer künftigen Auferstehung treibt uns an unsere Leiber in Ehren zu halten. Unsere Glieder, es ist wahr, sind nichts, als ein künstlich ineinander gerichte Erde; aber wegen enger Verknipfung mit unserer Seele, und wegen der Weiß und Art, auf welche sie in Ausübung ihrer Werken mithelfen, sollen sie uns kostbar seyn. Es ist uns folgsam nicht erlaubt, sie weder zu entehren, noch zu Grund zu richten. Unser ganzes Wesen ist nichts als ein anvertrautes Gut, so wir wiederum zu seiner Zeit demjenigen zurük geben werden, welcher uns solche anvertraut hat, dieweilen alle Werk GOttes zu ihme zurük kehren müssen.

Diese Betrachtung erinnert uns an Schuldigkeiten, welche zu erklären nunmehro die rechte Zeit ist: erstens, die glikselige Einfalt zu erhalten, in welcher wir geboren worden, und so allen Verdienst unserer Kindheit ausgemacht hat: Zweitens niemalen unsern Verstand und Gemüth durch den gefährlichen Umgang mit einer verkehrten Welt zu besudlen: Drittens die gute Verständniß, so unter der Seele und den sei-

nen allzeit obwalten soll, durch eine sehr genaue Aufmerksamkeit in Anhörung der Vernunft zu unterhalten: Viertens unsern Leib für allem Uberfluß, so der Klugheit und Mäsigkeit entgegen ist, zu bewahren. Der grose Augustinus lehrt uns, daß er allzeit ein wachtsames Aug auf sich selbst gehabt, aus Furcht er möchte den Sinnen zu viel eingestehen, als welche in der That unersättlich sind. Das Aug, sagt der Weise, wird nicht satt vom sehen, weder das Ohr vom hören, noch die Zung vom reden. Man möchte immer hoffen und fühlen; also zwar, daß unser Leben ganz viehisch zu seyn scheinet, und wir in ein Verdruß und Kleinmuth fallen, wenn uns der Sinnen Gegenstände nicht mehr rühren. Dahero stellen wir uns die Einsidler als die unglikseligste Menschē vor; die Entäusserung der Schauspielen, der Lustbarkeiten, und aller schimmerenden Thorheiten, so unser zersträutes Gemüth ersonnen, scheint das gröste Ubel und Unglik zu seyn: unterdessen sie haben nichts als ihre Vernunft angehört, da sie diese wichtige Geringheiten verachteten; gleichwie wir nichts als unsern Leidenschaften und der Weichlichkeit Gehör geben, wenn wir selbe schäzen und suchen. Was sagt uns in der That die Vernunft in Ansehung des Gebrauchs unserer Sinnen? ermahnet sie uns nicht, daß man sie verwachen, und ihnen nichts als dasjenige gestatten müsse, so die Glikseligkeit der Seele beför-

fördern kann? gibt sie uns nicht zu erkennen, daß wir ermüden, wenn wir von Gegenstand zu Gegenstand lauffen ohne uns jemalen begnügen zu können, und daß keine Ruhe als in der Schose der Wahrheit zu finden seye. Ach! sogar zur Schlafzeit bedient sich die Vernunft zuweilen der Thränen, damit sie uns von den irrdischen Dingen abwendig mache. Wir glauben, es seye etwas zufälliges; und sie ist es, welche verdrüssig, daß sie den Tag hindurch sich immer widersprochen sehen muß, sich eines stillen und ruhigen Augenblikes bemeistert, und redet, obschon sie Gefahr lauft, nicht angehört zu werden. Die Vernunft, da sie auf diese Art fürgeht, thut nichts als ihre Dienst erfüllen. GOtt hat sie uns als einen heimlichen Warner gegeben, welcher uns zu allen Zeiten ermahnen soll. Die Menschen, welche auf sein Zurufen Gehörloß, sezen sich also den Absichten der Vorsichtigkeit entgegen, und führen in ihnen selbst die abscheulichste Regierungs-Form, das ist ohne ein rechtmäsiges Oberhaupt ein, anstatt sich der klugen unumschränkten Gewalt, so ihre Seele auszuüben das Recht hat, zu unterwrrfen. Ich glaub nicht, daß es eine scheulichere Bildniß geben könne, als die Bildniß eines Menschens, welcher vergist, was er sich schuldig, und was er ist. Da er nach jedem Triebe des Schiksals hingeht, findet er zwischen seinem Gemüthe, und Verstand einen Ab-

grund, wo alle Uberlegungen verschwinden.

Man kann viererley zerschiedene Gattungen der Menschen zehlen, welche keinen Begrif von den Schuldigkeiten haben, wormit wir gegen uns selbst beladen sind, diejenige, welche der Seele die Unsterblichkeit *ablaugnen*, und da sie selbe für nichts als ein kunstreiches aus Adern und Nerfen bestehendes Wesen halten, ihr Leben nicht anderst als wie die Bewegung einer Kugel ansehen, welche auf Gerathe wohl ausgeworfen wird, und fortlauft, bis sie zu ihrem Theil gelangt: diejenige, so ein freyes Leben führen, und, weil sie sich kein andere Glikseligkeit als die Ersättigung der Leidenschaften einbilden, die Hohheit unserer Bestimmung ganz und gar nicht wissen: die Eitle, welche von der Nichtigkeit der Weltgebräuchen, und von einem gewissen Witzlings-Geist verführt an nichts denken, als wie sie gefallen und sich sehen lassen mögen; die Grose, welche, da sie ihre eingebildete Titel als Tugenden, ihre Reichthümer als Natursgaben, und ihre Ergözungen als Geschäften halten, auf nichts bedacht sind, als damit sie das Ansehen ihres Rangs behaupten, und alles dasjenige genüssen, so der Ubermuth erdenken kann. Die Vernunft ruft dergleichen Menschen vergebens zu; sie wissen nicht einmal, ob sie in Wesen ist.

Ist

Ist es nicht erstaunlich, daß unter so unzahlbar vielen der Vernunftfähigen Menschen so wenig gefünden werden, welche sich der Vernunft bedienen? Man förchtet sich zu finden und man will lieber sich einem ganz viehischen Leben ergeben, und die ewige Glikseligkeit zu verliehren Gefahr lauffen, als sich selbst prüfen. Die Daube scheint zu betrochten, der Spatz zu überiegen, und der Mensch ist es allein, der sich hin und her, wo er nicht ist, herum zu irren gefallen läßt. Wenn es scheint, als versammle er sich, geschiht es nur in Rechnungs-Sachen, die sein Eigennuz begnügen, oder da er nachsinnt, wie er sich Ausschweifungen ergeben mag.

Die Schuldigkeiten gegen uns selbst, wenn man sie einzelsweis, und besonders betrachtet, sind nichts destoweniger unendlich. Alles in und ausser uns hat sein Ziel und Gebrauch. Unser Vernunft ist das reicheste Erb; bey ihr sollen wir uns Trostes erhohlen, wenn wir betrübt sind; bey ihr sollen wir Nahrungsmittel suchen, wenn wir in Armuth gerathen; sie soll uns leuchten, wenn wir im Fünstern herumtappen. Sie wird uns Kraft jener Gleichheit, so sie mit GOtt hat, durch die Hilf ihrer Vor- und Einsicht, durch ihre Würksamkeit erleuchten, beschüzen und erhöhen. Man soll sich ohne Zweifel nicht für den morgigen Tag besorgen, wie das Evangelium gebiethet; man ist aber zu arbeiten und sich geschickt zu machen verbunden,

auf daß man sich das nothwendige anschaffe, aus Furcht man möchte die Vorsichtigkeit versuchen.

Unser Leben ist kein nach eines jeden Einfall und Einbildung eingerichtes Leben. Das Geseze der Natur hat alles in Ordnung gesezt, und das Christenthum zur Vollkommenheit g bracht. Unsere Bedürffnissen, unser Geschmak, unser Wohl- und Ubelergehen, unsere Ergözungen, unsere Schmerzen, unsere Thränen, unser Lachen kommen mit unserer Bestimmung übereins; wenn wir ihre Ordnung stören, werden wir ein Mischmasch, und machen uns die zukünftige Zeit sehr erschreklich.

Man gelangt allein in einem ordentlichen Leben dahin, daß man sich für Sünden bewahre; eine neue Sorgfalt, so die Vernunft von uns erheischt, und welche um so wichtiger ist, als weniger Achtung man darauf hat. Was versperrt den Lastern den Zutritt, und was bemüht sich selbe auszurotten? von unserer Kindheit an schleicht das Böse durch unsere Ohren und Augen in uns ein: der Athem zieht so zu sagen mit der Luft an sich; und ist dessen Gift dermassen anstekend, daß es gleich einer Pest die ganze Welt angreift. Unsere erste Gedanken sind öfters Sünden; unterdessen waren wir kaum siben Jahr alt, da uns die Vernunft mit einer ver-

verständigen Stimme schon zuriefe. Erinneren wir uns dieses Alters, welches wie der Schatten vorbey gegangen, und uns wird einfallen, daß wir von selber Stunde an keine Sünde begangen haben, auf welche nicht die Reue und Schamröthe gefolget ist. Wir waren schon von der Schönheit der Ordnung und von der Gefahr, so man lauft, wenn sie nicht gehalten wird, belehrt; und da wir nach und nach eraltet, haben wir bemerkt, daß nur derjenige Mensch Verehrungswürdig seye, welcher seiner selbst mächtig ist, und daß keine Wissenschaft nothwendig, als jene, welche uns nach der Vollkommenheit zu trachten unterweißt.

Wann nicht so viele Titel, so die Menschen ersonnen haben, das hohe Ansehen des vernünftien Geschöpfes verschwinden gemacht hätten, würden wir Mitten in der Welt lauter König seyn, deren Beherrschung sich über das Mettall, die Pflanzen und Thier erstreckt; und wir würden an der Hochachtung nicht zweiflen, so unser unsterbliche Seele sich selbst schuldig ist. Eine Unschuld erhalten, oder die verlorne widerum trachten zu erlangen, einer Religion gemäß leben, eine glikselige Ewigkeit verdienen, eine Hölle fliehen, sind wahrhaftig keine gleichgültige Ding. Wollte GOtt, daß so viele närrische Gebräuche, welche die Welt als Geseze beobachtet, gänzlichen zernichtet wären

ren und die für sie bestimmte Mühe und Sorgfalt zu unserm Seelenheil angewendet würde! die Vernunft ruft uns zu, daß wir weil wir glikselig zu seyn gebohren, in der That thöricht sind, wenn wir es zu werden nicht alle Mittel ergreiffen. Nun, welches sind diese Mittel, als unsere Beflissenheit die Gebott des Gesezes zu erfüllen!

Fügen wir diesen Schuldigkeiten, welche weder gleichgiltig, noch erdichtet sind, hinzu, daß wir genaue Achtung haben sollen, niemand einige Aergerniß zu geben, und uns den guten Namen zu erhalten. Ich weiß, daß der Gerechte oft mehrers als alle andere der Verleimdung ausgesezt ist, und daß er sich folglich nicht betrüben, weder beunruhigen soll, wenn die Rache, oder der Neid ihne zu beschwärzen sich unterfangen; sondern es ist genug, daß er zu diesem übel Nachreden keine Gelegenheit giebt. Dieses lehret uns die Vernunft; denn sie ist es allezeit, welche uns führet und unterweißt, wen wir sie anzuhören und zu schäzen wissen.

Viertes Hauptstück.

Von den Schuldigkeiten gegen den Neben-Menschen.

Die Menschen alle machen nur einen und den nåmlichen Klumpen zusammen: und ihr Vernunft, obwohlen sie nach der Ungleichheit des Leibs und der Seele mehr oder weniger würksam ist, sieht die Obliegenheit, Kraft dero einer dem andern zu dienen schuldig ist, mit gleichen Augen an. Jederman, da er von dem Geschmak und der Bedürfnissen der andern durch die Beobachtung seiner eigenen urtheilt, ist von Natur zur Wohlthätigkeit geneigt. Es ist sonder Zweifel sehr verdrießlich, daß die Leidenschaften die Menschlichkeit vertreiben, und daß man nichts mehr als Rache und Mißgunst sieht, wo man doch nichts als Mitleiden und Freundlichkeit verhoffen sollte.

Wir sind um so mehr zu bedauren, wenn wir uns dem Zorn und Neid ergeben, als die Thiere selbst sich untereinander zu Hilf eilen. Wie vielmal håtten sie uns als Lehrmeister gedient, wenn wir uns ihre Beyspiel zu Nuzen zu machen so bescheiden gewesen wåren! Der Zornige findet seine Verdamm-

niß in der Daube, und der Träge in der Ameise; und siehe wie der natürliche Triebe des Viehes die Vernunft des Menschens übertrifft, wenn er selbe mißbraucht.

Die ungleiche Austheilung der Güter und der Unterschied der Ständen, hat die Menschlichkeit merklichen geändert. Derjenige, welcher in einem kostbaren Bethe schläft, und sich von den ausgesuchtesten Speisen nährt, findet öfters viele Mühe, wenn er seinen Bruder in der Person eines Baurens erkennen soll, als welcher auf der blossen Erde ruht, und sein Brod in dem Schweise seines Angesichts ißt. Wenn man sich in Geheim einem Armen oder einer Person geringen Standes nähret, trachtet man solches gleichsam als etwas unbilliches durch eine Großsprecherey und eine gewisse Art, welche eine Verachtung, oder aufs wenigist eine Vergessenheit anzeigt, offentlich zu ersezen. Allein die Vernunft ist hier der Schutzredner des menschlichen Geschlechts, und tonnert in das Herze des Hoffärtig-und Herrsichtigen: sie widerhollt immer, daß nichts groses seye als die Seele, und daß alle Seelen bey allen und so zerschiedenen Menschen in Ansehung ihres Ursprungs und ihrer Bestimmung keinen Unterschied haben; sie erinnert selbe der Schwachheit und Armuth, in welcher wir alle gebohren worden, und in welcher wir alle ohne Ausnahm das Leben enden werden.

Die

Die Gesellschaft hat GOtt selbst zu ihrem Urheber, wir sind Gesezbrüchige und schlimmer als die Barbarer, wenn wir dero Schuldigkeiten nicht erfüllen. Es wäre der Einigkeit der Menschen nothwendig, daß es in der Welt Bedürfnissen, Angelegenheiten, und solch Vorurtheil gäbe, welche sich auf den nämlichen Gegenstand bezögen; und diese Nothwendigkeit, obschon sie etwas mühesames enthält, ist die angenehmst und glikseligste unter allen Obliegenheiten. Man ist kein Mensch, und man genüßt das Glik in Wesen zu seyn nicht, ausser wenn man sich in Freygebigkeit und Wohlthaten ergießt. Ein wahrer Weltweiser weiß von keinem fremden. Als Burger der Welt liebt er den Griech, und den Indianer; den Asiath und Europäer gleichermassen; er weint mit den Weinenden, und lacht mit den Lachenden; also zwar, daß er allen alles, er leihet dar ohne Zinß, er giebt ohne Reu, er ist vergnügter, da er sich jemand verbindlich gemacht, als wenn man ihme alle Kronen der Welt darböthe.

Dieses Betragen scheint ohne Zweifel wundersam und vielleicht Romanerhaft; unterdessen ist es die Vernuft, welche es einrathet. Die Geizige und Hochmüthige sind auch taub, sobald als sie sich ihren bösen Begeerden ergeben. Es ist vor den Augen der Weißheit keine niederträchtigere Entehrung, als

als die Hartherzigkeit in Ansehung der Verunglickten. Ist es nicht seine eigene Bildniß beschimpfen, wenn man die Menschen miskennet und verachtet; wenn wir sie nur wegen ihrer Reichthum und prächtigen Ansehen verehren, sezen wir das Werk der Erde dem Meisterstük GOttes vor. Nein! seit wenn gilt das Kleid mehr als der Leib, und das Geld als eine unsterbliche Seele!

Es ist nicht vonnöthen, daß man diese Wahrheiten zu wissen in die Schul gehe; es ist genug wenn man sich durchforschet; man findet in sich selbst, wie sehr man mit andern Menschen in Gleichheit steht. Unsere Gedanken zielen immer auf den Neben-Menschen, unsere Wort werden an ihne gewendet, unsere Besuch, unsere Brief sind für ihne, also zwar, daß wir unsere Hartherzig-und Gleichgiltigkeit ungeachtet beständig in Gesellschaft zu seyn verbunden sind. Der einsamste Mensch befindet sich eintweders Mitten auf dem Feld, oder in der Stadt, so andere Menschen anbauen, oder bewohnen. Was würde der König werden, wenn alle seine Unterthanen ihne fliehen wollten? was würden die Grose werden, wenn sie weder Haußgenossene, noch Vasallen fänden? was würden wir selbst werden, wenn wir von unsers gleichen verlassen nichts als Bäume und steile Felsen um uns herum sähen? Die einzige Vorstellung einer Stadt,

wo man sich allein aufhalten würde, verursacht in der That einen Grausen. Der Reiche und der Handwerksmann haben einander gleichermassen vonnöthen, damit sie ihren Unterhalt genüssen: unser ganzes Leben ist nichts, als eine immerwährende Abhängigkeit voneinander. Und derjenige, welcher glaubt der freyeste zu seyn, ist öfters der gröste Sclav.

Kraft dieser Betrachtungen, so die Vernunft eingegeben, entdeckt man in einem dem Schein nach sehr schlechten Menschen ein Stahl der Unsterblichkeit, und rechnet sich als eine Ehre an ihne sein Bruder zu nennen. Man thut mit demjenigen, so uns zur Bedienung sind, vergebens hochmüthig und verächtlich umgehen; sie sind deßwegen nicht weniger unsers gleichen. Der Stolze, damit er sie zu demüthigen das Recht habe, sagt umsonst, daß sie deßwegen belohnet werden: wäre es nicht etwas seltsames, und abgeschmaktes, daß Menschen, welche nichts haben, und die zukünftige Noth einsehen, aus lauter Neigung, und bloser Gefälligkeit Herren dieneten, welche sie zu Zeiten wie das Viehe mishandlen. Nebst diesem kann man wohl sich jemalen der Schuldigkeit seinen Nächsten zu lieben entheben, was für Mängel er auch unterworfen ist? diejenige sogar, welche unsere Güter rauben, unser Ehre schmälern, und uns nach dem Leben trach-

ten, sollen unsern Zorn nicht erweken; wenn wir alle Menschen lieben, was für Lastern sie auch immer ergeben seyn können, so verschonen wir unserm eigenen Blut, verehren unser Vernunft, und lieben unser eigenes Wesen. Unser Seele ist so vieler zerschiedener Gesinnungen fähig, daß, wenn wir eine Person lediglich nicht ehren können, mögen wir selbe aufs wenigist bedauren. Die gröste Böswicht haben das Recht von uns bemitleidet zu werden, und dieses um so mehr als unser eigene Schwachheit uns belehrt, daß der Mensch, wenn ihne GOtt verlassen, all erdenkliche Boßheit auszuüben im Stand seye. Derjenige, so steht, sagt der Apostel, gebe Acht, daß er nicht falle.

Was für ein Unterschied wäre in der Gesellschaft, wenn die Liebe, welche das Leben davon seyn soll, zum Grund gelegt wurde! man wurde die Mängel entschuldigen; man wurde den Abgeschmak und Wunderlichen übersehen; man wurde weder zu spotten, noch den Meister zu spielen verlangen; man wäre mit einem Wort leutselig, gehorsam, demüthig, gedultig, und man würde nichts anders suchen, als sich das Wohlwollen und die Freundschaft zu erwerben. Es ist wahrhaft nichts löbliches, wenn man darfür hällt, daß die Menschen sich dem Spielen zu ergeben verbunden sind, damit sie das Ubelnachreden vermeiden. Was! soll eine un-

sterb

sterbliche Seele, welche zur Tugend erschaffen ist, gehalten seyn sich der List zu bedienen, damit sie ihre Schuldigkeiten erfülle! was wäre dieses für ein niederträchtiges Betragen!

Allein wie gütig man gegen dem Nächsten seyn mag, lehrt uns doch die Vernunft, daß man deme, was die Menschlichkeit erfordert, nur zum Theil genug thue, wenn man seine Sorgfalt nicht über dieses Leben hinaus erstreckt, und sich darmit begnügen läßt, so man seinen Brüdern nur zeitliche Wohlfahrt oder verschafft, oder wünscht. Die nämliche Vorsorg, so wir um uns eine künftige Glikseligkeit zu versicheren haben müssen, soll sich gleichermassen über die ganze Welt erstreken. Dahero sind wir schuldig nüzlichen Rath und gutes Beyspiel zu geben, wie auch solche Reden zu führen, welche allein dahin gerichtet sind bie Liebe zur Tugend einzuflössen. Diese Sprache ist ohne Zweifel die Sprache der Vernunft, obschon sie jenen Hauß-Herrn frembd vorkommt, welche durch ihre garstige und öfters gottlose Reden die Religion und Unschuld in dem Herze ihrer Haußgenossenen auslöschen; jenen Vätern, welche wegen den Außschweifungen ihren Söhnen Scherz treiben, oder sich mit nichts als ihrem augenbliklichen Weltglik beschäftigen; den mehristen Grosen, welche sich desto sicherer der Ausgelassenheit zu er-

geben pflegen, als weniger man der Tugend beflissen ist, da sie doch als Vorgesetzte selbe einzupflanzen schuldig wären.

Ach! wenn man jemalen gesehen, daß die Schuldigkeiten gegen dem Nächsten vergessen, oder besser zu sagen, gänzlich aufgehoben worden, kann man versichern, daß es in diesem Jahrhundert geschehen; es ist keine Aufrichtigkeit mehr bey den Haußgemeinden, keine Treu in dem Umgang der Welt, mit einem Wort keine Redlichkeit, keine Willfährigkeit, kein Großmuth. Jeder macht sich einen Mittelpunct, und denkt an niemand als an sich: Verwandte, Freunde, Burger; sind solche Wort, welche man kaum weiß, was sie anzeigen wollen. Eine eigensinnige, lächerliche, und oft tumme Liebe hat den Platz der Freundschaft besezt; und die Triebe der Sinnen sind auf jene Großmuths-Gedanken gefolgt, wovon unsere Väter uns so herrliche Beyspiel zurük gelassen. Man ist zu lauter Materi geworden, und dieses daher, weil man die Werk derjenigen, so die Seele sterblich haben wollen, zu viel gelesen, oder diese Lehrer selbst zu viel angehört hat, und man sucht keine Freude, als in der viehischen Wollust und dem filzigen Eigennuz. Man hat die Seele in die Zahl der Gespenster gesezt, so man nicht sieht, woran man gezweifelt, und welche man doch förchtet: man denkt, daß, man

man in sich selbst gienge, man das murmlen der Vernunft hören würde; und man sucht das äusserliche. Diejenige, welche genugsamen Verstand besitzen, daß sie das wahre Wesen ihrer Seele noch eingestehen, ergeben sich Nichtswertigkeiten, oder solche Geschäften, welcher die Vernunft gefangen halten, und die Gesellschafts-Geseze nur in so weit als es ihnen gefällt, beobachten.

Unterdessen, seye es für lange Weile, oder zum Zeitvertreib, so ist man gehalten seine Brüder zu besuchen, zu unterhalten, und sie zu trösten. Die Gabe zu weinen und zu lachen ist uns nur darum zuerkennt worden, damit wir ihnen die Freude, und das Leid, so wir wegen ihrem Wohl und Ubel empfinden, dardurch entdeken mögen. Wenn wir öfters bedenkten, daß wir nicht um jeden unsern Geschmak ein Genügen zu leisten erschaffen worden, würden wir in Auswälung der Gesellschaften weniger Beschwerniß finden. Ein gewisser Wizlingsgeist, so man die Wuth der Welt nennen kann, hat uns verdorben. Wir wollen Gebärden, Stellungen, Redensart, und Ausdrük nach dem jezigen Weltgebrauch; die Natursgaben ohne Schmink, und die Tugenden ohne Gewürze kommen uns altväterisch vor. Wenn man sich mehr zur Arbeit anstrengte, und weniger Besuch abstattete, wäre man nicht so läkerhaft. Soll ich hier von dem bösen

Baum als jener Unpäßlichkeit der Seele reden, welcher uns, ohne daß er Zorn oder Verdruß heissen mag, plözlich überfällt, und zur Geisel unserer Nachbarn, und besten Freunden macht. Die Männer sind murrisch, die Weiber zänkisch, die Haußherrn grausam und streng; dieses rührt allein daher, weil sie sich von dieser bösen Gemütskrankheit als dem Tyrann der Gesellschaft bemeistern lassen. Sie treibt uns von einem äussersten zu dem andern, von groser Freud, zu heftiger Traurigkeit, von der Liebe zum Haß, von dem Lob, zu Beschimpfungen, von der Hofnung zur Verzweiflung, von dem Geiz zur Verschwendung, sie verändert uns alle Augenblik, und macht auf einige Art, daß wir nicht mehr sind, was wir sind. Sie erweckt in uns einen Widerwillen und ein gleichsam natürliche Feindschaft gegen andere, welche so häßlich, als närrisch ist, ja sie ist Ursach, daß unsere beste Werk ohne Nuzen verrichtet werden. Die Vernunft, welche nichts gut heisst, ausser das, so mit Uberlegung geschieht, widerspricht dem bösen Baume immerfort. Wie viemahl hat sie uns nicht vorgestellt, daß es thöricht, wenn man sich ohne Ursach erzörnt? wenn wir ihren Ermahnungen kein Gehör geben, so ist die Ursach, weil wir den Leidenschaften beypflichten. Lernet, sagt uns die Vernunft, daß der Mensch nicht vernünftig, es seye dann Sach, daß er

seze habe, von welchen er sich leiten läst; daß sein Leben allzeit gleich, und niemalen Veränderungen unterworfen seyn solle; daß sein Herze nur deßwegen lebe, damit es mit der Seele gemeinschäftlich in Handlung trette, und daß seine Leidenschaften nicht anderst erträglich sind, als in so weit sie die Tugend und Menschlichkeit fest halten.

Diese innerliche Stimme würde in uns die verwunderliche Aenderungen machen, wenn wir weniger zerstreut wären. Man würde alsdenn sehen, daß wir unsere Schulden richtig bezahlen, und Geld ohne Hofnung einiges Gewinstes darleyhen; alsdenn würden wir die Gefangene in dem finstern Kerker besuchen und sie trösten; die Arme in ihren Hütten besehen, und ihnen beyspringen; die Wittwen und Waisen bedauren, und ihnen zu Hilf eilen: alsdenn würde das Geld in unsern Händen nichts anders seyn, als ein Mittel, vermög wessen wir uns andere verbündlich machten, und wir würden nur darum Treu und Glauben halten, auf daß wir Gelegenheit gewannen ein Verdienst dardurch zu sammlen, und Anlaß zu geben, daß er belohnt werde: alsdenn würden wir uns schämen mehr Verstand, mehr Güter und Ansehen als andere zu besitzen, aus Furcht, sie möchten dardurch in eine Kleinmuth gerathen: alsdenn würden wir mehr und mehr abstehen, einen so gro-

 sen

sen Unterscheid zwischen uns und unsern Bedienten zu machen, welchen die Ungleichheit der Ständen, und der Weltbrauch eingeführt haben: alsdenn würden wir von unsern Tägen allein diejenige als Täge anrechnen, an welchen wir uns andere verbündlich zu machen das Glük gehabt haben: alsdenn würden wir die Mühe und Arbeit, so wir nicht der Gesellschaft gewiedmet haben, wie ein ihr entwendtes Gut ansehen.

Siehe einen kurzen Begrief unserer Schuldigkeiten gegen dem Nächsten: allein an statt selbe zu erfüllen, pflegt man einander anzufallen, zu berauben, und durch boßhafte Verleumdungen zu beleidigen; und weilen die Geseze der Ehre und dem guten Namen der Bürger nicht genugsame Vorsehung gethan, scheuen sich die Verleumder nicht die Ehrenrühriste Bücher zu schreiben, und zu verkauffen. Ich weiß, daß der Eifer und die Tugend zu allen Zeiten den Pfeilen der Raserey und des Neides ausgesezt gewesen; ich weiß, daß es wenig grose und sogar heilige Leut gegeben, welche man nicht auf eine häßliche Art verschwärzt hat; ich weiß, daß die Gottlose sich allzeit zur Ehre gehalten diejenige zu verkleinern, welche sie zu höhnen oder zu tadlen unterstanden haben; und ich weiß endlichen, daß man an statt ein Beweiß von der Sache zu geben, allzeit in Hohn und Spottreden ausbricht: Ich

wuste

wuste aber nicht, daß eine Zeit entstehen würde, wo es mehr Nuzen und Ehre brächte die gottselige Schriftsteller zu verleumden, als zu Gunsten der Religion zu schreiben.

Die Vernunft, welche den bissigen Schriften, und boßhaften Reden niemalen traut, und sich vor ihnen in Acht nimmt, glaubt das Ubel kaum, so vor ihren Augen geschicht. Sie weiß, daß die Menschen grausamer als die wilde Thier, nichts als einander aufzureiben suchen, und daß man die falsche Meinungen, so man auf vieler anderer Urtheil hin gefasst hatte, jeden Augenblik widerrufen muß.

Leut, welche öfters mit den häßlichsten Farben abgeschildert werden, haben sie sich zu erkennen gegeben; so verändert sich der Haß, und die Verachtung in lauter Liebe, und Bewunderung. Es ist kein List, so die Eifersucht nicht entdeckt andere um Ehre und guten Namen zu bringen: wenn sie nicht im Stand ist den Verstand anzugreifen, so fällt sie die Geburt an; und wenn sie Beschwärniß findet die Frommkeit zu laugnen, so legt sie etwas den Sitten zur Last. Jederman seufzet wegen diesem Ubel, und jederman läßt sich täglich davon betrügen. Ein rühmlicher Siege, ein vortrefliches Werk gereichen einem Kriegsmann, und einem Schriftsteller öfters zum Unglik.

Wenn man alles wuste was man dem Nächsten schuldig, wo nicht, wenn man nur bescheiden wäre, würde man ihne niemalen ohne angehört, und untersucht zu haben verdammen, ja man würde, wenn man ihne auch verdammen muß, solches Urtheil mit Bedauren vollziehen. Nero, ja Nero selbst, sagt: da man ihme einsmals das Endurtheil eines Ubelthäters zur Unterschrift vorwiese: wollte GOtt daß ich nicht schreiben könte! jedes Urtheil, seye es offentlich, oder heimlich, ist eine Handlung der Vernunft; und die Vernunft erfordert, daß man das Böse nicht anderst als mit Widerwillen, und in Gegentheil das Gute allzeit ehnder glauben soll. David bate GOtt täglich um die Gnade, daß er den Vorurtheilen kein Gehör gebe; und dieses Gebott sollen alle Menschen, besonders die König, Fürsten, und Vorgesetzte verrichten. Die gute Meinung eutschuldiget nichts, ausser die unüberwindliche Unwissenheit.

Die Vernunft handelte wider sich selbst, wenn sie andere quälen, und ihnen schaden wollte. Nur dazumalen liebt, und verehret man sich selbst, wenn man seinen Nächsten liebt, und verehrt. Ja nebst diesem macht man sich vielen Verdruß, da man seine Brüder hasset. Einen Haß unterhalten ist eine erschröckliche Sache, sagt die Frau von

Se-

Sevigne. Glikselig derjenige, welcher weder Rach noch Zorn kennet; er wird von GOtt und den Menschen geliebt werden. Die gröste Feinde ergeben sich, und gehen in sich selbst, wenn man ihnen nichts als Gedult und Sanftmuth entgegen sezt; und wir sind schuldig alles beyzutragen, damit männiglich tugendhaft werde.

Fünftes Hauptstück.

Von der Vorsichtigkeit.

Alles verkündiget ein höchstes Wesen, welches die Himmel ausgedähnt, die Erd fest gemacht, die Abgründe ausgeworfen, und die ganze Welt in Bewegung sezt. Dieses ist es, welches die Sterne glanzen, die Planeten bewegen, die Felder grünen, die Gewässer flüssen macht: dieses ist es, welches dem Blut des schlechtesten Wurms sowohl als dem Blut des mächtigsten Königs den Lauf giebt; welches unser Lebensfaden zwirnt, oder abschneidet, wenn es ihme gefällt; welches die Sandkörnlein sowohl, als unsere Hare gezehlt, und bis in das innerste unsers Herzens dringt. Und diese Wahrheiten sind so offenbar, daß die Heiden die nämliche Sprache geführt haben. Seneca hat eine Abhandlung von der Vorsichtigkeit gemacht,

welches uns belehrt, wie beredsam und überzeugend die Vernunft seye, wenn sie uns von der Allmacht und Güte des höchsten Wesens überweisen soll.

Wir dürfen also nur die Vernunft befragen, um erfahren zu können, daß sich die Kraft einer unendlichen Weißheit, welche die Bronnquellen erschaft, das Erz erzeugt, die Edelgestein bildet, bis in das innerste der Erde erstreckte; einer unendlichen Weißheit, welche das aufzehrende Feuer, so auf das geringste Zeichen ihres Willens auszubrechen in Bereitschaft steht, in Schranken hält, und welche unter dem Namen der Natur dem Saamen und Wurzlen aller Pflanzen und Blumen das Leben giebt.

Die Unwissenheit, und Gottlosigkeit bemühen sich umsonst kein andern Ursprung, und würkende Kraft als die blinde und zweifelhafte Natur auf der Welt zu erkennen: es giebt keine Bewegung noch Leben, als welches von der Gottheit herrühret, ich sage von der Gottheit als jener Macht, dero nichts widersteht, und welche sogar das Nichts ohne einzige Mühe, als Kraft ihres Willens zu einem Wesen erhebt. Was für eine Gewalt! GOtt will; und die Welt, die Würmer, die Vögel und Fische erscheinen, bewegen sich, und verstehen den Befehl des Schöpfers. GOtt will; und es kom-

kommen vernünftige Geister gleichsam aus seinen Händen hervor, welche ihne zu erkennen und zu lieben im Stand sind, diese beleben begliederte Erdklumpen, und machen eine Verwunderungs würdige Gesellschaft daraus. GOtt will; und eine Vernunft, so man weder sehen noch berühren kann, erdenkt, setzt zusammen, mißt ab, baut auf, betrachtet die Sonne, und bestimmt ihre Gröse, sieht in das Zukünftige hinein, durchtringt das unendliche. GOtt will; und die Welt, in Republiquen und Monarchien abgetheilt, ist unter den Gesetzen, so die Gerechtigkeit angegeben, ganz ruhig und still. GOtt will; und eine Religion, welche dem Schein nach schwach, und nur einfältige Fischer zur Grundfeste hat, stürzt das Capitolium ein, verbreitet sich von Sonnen Aufgang bis zur Sonnen Nidergang, und wird die Beherrscherin aller Mächten der Welt.

Was für erhabene Begrif giebt uns die Vernunft nicht von GOtt! wahrhaftig sie sein Werkzeug, und Dollmetsch verkündiget uns uns ihne als den Mittelpunct, und die Völle aller Vollkommenheiten, welche statt der Gröse die Unermäßlichkeit, statt der Dauer die Ewigkeit, statt der Gränzen die Unendlichkeit haben. Die Vorsichtigkeit ist nichts anders, als, wenn so zu reden erlaubt ist, ein Blik des dreyfach heiligen GOt-

GOttes, den wir anbetten. Er schaut; und alsbald hat er die Erde abgemessen, und sie wird bevölkert, und fangt an zu grünen. Er schaut; und alles wird bis auf jenen Augenblik erhalten, wo die ganze Welt sich auflösen, und durch ihre Zernichtung offentlich verkündigen wird, daß nichts beständiges seye, ausser dieser GOtt, wessen Jahre von keinem Ende wissen.

Nein! erfahren wir nicht stündlich in uns selbst die würkende Kraft einer innerer fleisigen und allzeit gutthätigen Vorsichtigkeit? Wir bemerken, daß unsere Gedanken in einer unaussezlichen Folge zu einem unendlichen Ursprung aufsteigen, und uns niemalen vernünftig und ruhig scheinen, es seye denn Sach, daß sie zu dieser Erhöhung gelangen; wir bemerken, daß die Verrichtungen des Geists und des Leibs, welche wegen ihrer innigsten Verknipfung zu einer werden, allein Kraft der Vermitlung und des Beystandes seines ungebundenen allzeit gegenwärtigen, und ohne unserer Freyheit Gewalt anzuthun würkenden Willens statt haben können.

Allein sag mir blinder und verkehrter Mensch, der du dich die Vorsichtigkeit zu mißlernen unterfangen darfst; wie kannst du deinen kleinsten Finger bewegen? kennest du die Aederichen und Nerven, so in Bewe-

wegung müssen gesezt werden, und giebst du dir die Zeit und Mühe selbe in Gang zu bringen? du willst dein Finger streken, und er streckt sich; ihne biegen, und er biegt sich. Es ist dahero etwas übernatürliches in dir, so du nicht sehen kannst, und welches deinem Wille Beystand leistet, so oft du etwas in Bewegung sezest. Wenn du keine Achtung darauf gehabt hast, oder wenn einem so erstaunlichen Wunderwerk nachzudenken nicht im Stand bist, und nichts anders als demjenigen, so du nicht begreifest, zu widersprechen weist, so geselle dich zu dem Viehe, seye so dumm als es, und sage kein Wort.

Man muß nur der Vernunft beraubt seyn, wenn man so weit kommt, daß man eine Vorsichtigkeit verlaugnet. Ich will nichts als das Wachsthum einer Pflanze oder Blume, die Arbeit einer Biene, oder eines Seidenwurms in Betrachtung ziehen, damit ich ein Wesen erkenne, wessen Werk so Bewunderungs würdig sind, als seine Absichten. Wenn die Welt nur von ungefähr wäre, würde nichts, ja nicht einmal das Gebäu eines Bienenstoks bestehen können; Bewegung, natürlicher Triebe, Vernuft, alles würde alsbald untereinander vermischt seyn, und die ganze Welt in dem Schlund einer förchterlichen Verwirrung verlohren gehen. Was für Unglik bringt nicht das einzige Regiment ohne Oberhaupt!

und welche Unordnung sieht man nicht in einem Hauß, wo der Herr weder den Gehorsam, noch die Ehrfurcht einzuführen weiß!

Cicero, welcher das Glük etwas von einer Offenbahrung zu wissen nicht gehabt, und hierinfalls bedauret zu werden verdient, wenn man seine Gedächtniß wahrhaft in Ehren hält, beruft sich allein auf seine Vernunft, damit er die Mehrheit der Götter laugne, und nur einen zulasse, welcher uns erhält und erschaffen hat. Wenn wir, sagt er, die Geschiklichkeit eines Baumeisters von der Schönheit, und Ausführung seines Risses abnehmen, was sollen wir nicht aus der Weisheit des höchsten Wesens, welches alles in Bewegung sezt, schliessen, wenn wir die zerschiedene Theil der Welt untersuchen? In der That die Sonne, welche niemalen auf die bestimmte Zeit zu scheinen ermangelt; die Nachte, welche jeden Abend so getreulich anrükt, als wenn sie gerufen würde; die Flut, und Ebbe, welche scheinen Ohren zu haben, damit sie die Stimme des HErrens vernehmen, und ihme gehorsamen: sind dieses vor den Augen der Vernunft nicht lauter Zeugen, welche zu Gunsten einer ewigen, unveränderlichen Vorsichtigkeit, dero Befehle niemalen unausgeführt bleiben, das Zeugniß geben?

Je mehr unser Vernunft in Betrachtung jener Feur-Reglen, welche über uns herum lauffen, und in Erinnerung jener unergründlichen Höhlen, so unter uns sind, beschämt wird; destomehr wird sie von der Grösse des ungeschrenkten Wesens überzeugt, welches alles umfangt, alles macht, alles weiß und kennt. Ja gesetzt unser arme Vernunft gehe in Mitten der Gewässer, so uns umgeben, und worinn wir gleichsam schwimmen, verlohren; seye es, daß sie weder von der Wesenheit der Geister noch der Materi einige Känntniß habe: so bleibt ihr dennoch so viel Licht übrig, Kraft wessen sie entdeken mag, daß eine Welt sich selbst gemacht, und daß derjenige so sie erschaffen, nichts geringers als GOtt seyn könne. Dahero hat man weder Gelehrtheit, noch Schlußreden vonnöthen, wenn es darum zu thun ist, daß man beweise daß die Spinosisten, und Gotteslaügner Narren sind Der Bauer, welcher den Sternhimmel anschaut, und das Kinde, so seine Schwachheit betrachtet, erkennen von sich selbst die Macht eines Schöpfers. Ist es nicht die Vorsichtigkeit, sagt die Vernunft zu jedem von uns, welche das Gute und das Böse in diesem Leben, seye es hernach würklich, oder in dem Begrief, so man sich davon macht, gegen einander dermassen abgetheilt, daß alle Menschen die Freude und den Verdruß belangend schier in gleichen Grad stehen? Ist es nicht die Vorsichtigkeit,

welche um die Grose wegen ihren übermäsigen Begierden, und einer unordentlichen Herschsucht zu strafen, sie so vieler lächerlichen Einfällen überläßt, daß sie niemalen zur Vollkommenheit des Vergnügens gelangen? Ist es nicht die Vorsichtigkeit, welche um ihre Absichten zu erfüllen, den einen zu Anfang seines Lebens hinraft, und den andern hundert Jahre zurük legen läßt; welche diesen mit Reichthümer überhäuft und jenen seine Erbschaft beraubt; welche endlichen den Boßhaften alles gelingen macht, und die Gerechte durch Verleumdungen und Trübsalen prüfet?

Wenn wir jezo Stükweiß von jenem viehischen Leben, deme schier alle unsere Mühe gewiedmet wird, reden wollen, so ist es die Vorsichtigkeit, welche durchaus von neuem, und auf solche Art hervorscheint, daß wir selbe unmöglich mißlernen können. Die mehreste Menschen ohne andere Hilf, als ihres Arms und Fleißes ziehen ein sehr grosse Menge Kinder auf, und wissen nach Verlauf gewisser Jahren nicht, wie sie alle ihre Außgaben haben aufbringen können: es braucht nichts als daß man die Erfahrniß davon, und eine Rechnung darüber mache. Es ist kein Handwerksmann, welcher nicht mit gröster Bewunderung sagt, daß er nicht begreife, wie, auf was Art, und mit welchen Hilfsmitteln er seine Kinder erziehen und erhalten

habe können. Der nemliche GOtt, welche die junge Raben, so ihne anruffen, ernährt, vermehrt täglich das Mehl der Wittwe von Sarepta, und die fünf Brod, wormit fünf tausend Menschen gespisen werden. Wie vielmahl, da alles verzweifelt schiene, haben wir nicht eine unsichbare Hande gefihlt, welche unsere Thränen abtrocknete, und uns in den Trangsalen tröstete.

Wir beobachten zuweilen nach dem Beyspiel des Heil. Peters, daß der Nachen, worauf wir ruderen, anfange zu sinken, und wir vermeinen Schiefbruch zu leiden, allein so bald wir in uns selbst gehen, hören wir eine Stimme, welche uns zuruft, daß wir uns unter den Händen eines GOttes befinden, welcher niemahlen schläft, und immer offene Augen über uns hält; eines GOttes, welcher kaum seine Hände eröfnet, und alle Thier mit Segen erfüllt; eines GOttes, welcher den Winden, dem Regen, und Thau die Gewalt giebt die Erde zu erfrischen, anzufeüchten, zu tröknen, grünen, und wohlriechend zu machen; eines GOttes, welcher in dieser Welt scherzet, und sein Vergnügen findet mit den Menschenkinderen umzugehen. Er ist diese Weißheit, welche Kraft ihrer Macht dasjenige, so nicht ist, als wie jenes, so würklich ist, nennet; welche durch ihre Absicht alle Anschläg der Menschen zernichtet; ewlche weder von dem kinftigen noch ver-

flossen weißt, sondern alles gegenwärtigen sieht, und da sie alle Geschlechter von dem ersten bis auf den lezten Menschen gerechnet, als wenn sie würklich dagegen wären, vor ihren Augen hat, nichts bedarf, als sich selbst, damit sie vorzüglicher Weiß alle unbegreifliche Glückseligkeit besitze.

Wenn wir nicht obenhin von der Sachen Beschaffenheit urtheilten, würden wir wissen, daß nichts geschehe, ausser, was die Vorsichtigkeit verordnet hat. Bilde man sich dahero nicht ein, daß jene Krankheiten, so uns quälen, jenes Ungeziefer, so uns plagt, jener Verdruß, so uns aufzehrt, jene Zufälle, so uns belästigen, uns von einem Blinden ungefähr zustosen. Alles ist von einem unendlichen Wesen, dessen Absichten unergründdlich aber allzeit gerecht und weis sind, angeordnet, und vorgesehen worden. Jener Haußvater, so vor den Augen seiner vielen Kinderen stirbt, welche seines Beystandes bedürftig zu seyn scheinen; jener Hofbediente, welcher eben zur Zeit hinweg geraft worden, wo er einen schädlich- und grausamen Krieg endigen wollte; jener König, welcher aus den Augen verschwindet, und sein Reich der Herschsucht, Zwytrach, und Wuth der anderen überläßt, dienen uns zur Lehre, daß kein Mensch nothwendig seye; daß man alles habe, wenn man GOtt besizt; daß seine Ungnade allein ein wahres Unglick seye, und daß der

Tod

Tod, welcher uns öfters als ein erschrecklicher Zufall vorkomt, der Ursprung eines unaussäglichen Guts werde, so wir nicht begreifen, dieweilen unser Einsehen seine Schranken hat, und das Reich des Glaubens von dem Reich der Staatskunst ganz unterschieden ist.

Dises ist so wahr, daß, wenn das Zukünftige sich plötzlich vor unseren Augen zeigte, wir einen gantz anderen Begrif von den gegenwärtigen Schücksalen hätten. Wir würden die Länder derjenigen, deren Unglück wir vielleicht bedauren, sehen heilig werden, dieweilen ihre Groß-Elteren sind mit Trangsalen, gequält, und ernidriget worden; wir würden sehen, daß manche Staaten ihr Ansehen und Bestand nur darum haben, weil das Blut, so heut zu Tag so häufig vergossen wird, sie zu vereinigen nothwendig gewesen; wir würden sehen, daß die Krankheiten, wenn sie uns in uns selbst gehen hätten gemacht, uns die ewige Elückseligkeit würden verdient haben; wir würden endlich sehen, daß der geringste Zufall sich durch seine Folgen gleich einer Kette bis in die zukünftige Jahrhundert erstreke, und der Ursprung von tausend guten Sachen seye. Siehe, was die Vernunft uns vorstellt, damit sie uns in den Urtheilen, so wir fällen, bescheiden, und fürsichtig mache. Mein! wer sind wir, daß wir die Absichten des ewigen Einsehen wollen,

len, daß wir uns Entwürf, und Anschläg nach unserem Einfall, und Vorurtheilen zu machen getrauen! GOtt hat alles gesehen, so er gemacht hat, sagt die Schrift, und es ware alles gut. Dieses soll unser Hauptantwort seyn, wenn wir gute Beyspiel, und Aergernissen sehen, wenn wir Glück und Unglück erfahren.

Unser Ungerechtigkeit, und Undank gegen der Vorsichtigkeit, rührt daher, weil unser Vernuft von den Leidenschaften erstickt ist, und wir folglich diese Welt als unser leztes Zihl und Ende betrachten. Wenn wir bedenkten, daß dieses unruhige Leben nichts als ein Augenblück in Vergleich der Ewigkeit seye, und daß nun ein gesundes Urtheil abzufassen es von eben dieser Ewigkeit muse genohmen werden, so würde man das Absehen, und das ganze Wesen so vieler Sachen, die uns zur Last sind, wohl begreifen. Man würde erkennen, daß ein frommer Mensch mitten in seinem Lebenslauf dahin sterbe, dieweilen er für den Himmel alt genug ware, und daß hingegen der Boßhafte zu grauen Jahren gelange, damit er die Gerechte in der Gedult übe. Alle Theil dieser Welt sind lauter Linien, welche sich mit der Ewigkeit, als Mitelpunkt, und Markstein alles dessen, so ein Wesen hat, vereinigen. Der Mensch, welcher der Sachen Hergang auf solche Art betrachtet, wird wegen den Schein wiedersprüchen, und besonderen Zufällen, so die Geschichte dieser irdi-

schen Welt ausmachen, ausser aller Bewunderung seyn, und nicht mehr beunruhiget werden.

Wir verfügen uns an die Höf, wo alles lauter ist, Eigensinn, und die Würkung eines der That zweifelhaften Glückes zu seyn scheinet; wir gehen mitten in die Städte, wo man nichts als Betrug, und die Frucht einer pur menschlichen Arbeit sieht; wir durchstreichen die Felder, wo die Felsen, die Berg und Thäler scheinen, als wären sie ehnder daher von ungefähr als an ein anderes Ort gekommen; wir sind Kinder eines adelichen, oder eines Handwerksmanns, eines Fürsten, oder eines Stallknechts; nach Beschaffenheit der Umständen, welche gänzlichen etwas Zufälliges zu seyn scheinen, besitzen wir große Reichthümmer, und begleiten ansehnliche Ehrenämpter, oder wir verschmachten in dem Elend und der Vergessenheit; aus vielen Ursachen, so uns unbekannt sind, irren wir tausend Meil von unserem Vaterland entfernet herum, oder wir leben aus einem gewisen Triebe, so wir nicht beschreiben können, Mitten unter unseren Freunden: und alles dieses hat kein anderen Ursprung als die Vorsichtigkeit. Sie ist es, welche alles zu Stande bringt, sie richtet die Glickszettel nach ihrem Wohlgefallen ein, und theilt sie nach Belieben aus; sie sezt den einen auf den Tron, und läßt den anderen auf dem Misthaufen; sie ver-

verordnet alles mit Gewalt und Gelinde, sie erreicht die Sachen von einem äusersten bis zum anderen, und bringt dadurch zu weg, daß ihre Absichten erfüllt werden. Wir sind nur ihre Unterhändler, und vollziehen allein dasjenige, so sie uns angeordnet, und zwar zu einer Zeit, wo wir glauben, daß wir einzig und allein unseren Willen vollziehen. Die Welt gleich jener Kunstwerken, so sich selbst bewegen, und uns in Bewunderung setzen, scheint, als gehe sie in allen Sachen auf eine unvermerkliche Art für; allein der höchste Werkmeister bewegt die Triebfederen, und leitet sie nach seinem Gefallen.

Die Hande des Ewigen, so unserer Stirne eingetrückt ist, hat selbst unsere Freuden, und Verdrüsslichkeit angeordnet; sie hat unseren Lebenslauf eröfnet, und ihme Gräntzen gesezt, wodurch er jeden Augenblick kann gehemmt werden. Was sehe ich in der ganzen Natur! riefe ehemahlen der berühmte Fenelon auf, ich sehe GOtt, GOtt durchaus, und dennoch GOtt allein. Aber der Mensch hat nur Augen um den Schatten zusehen und die Wahrheit scheint ihme ein Abentheür zu seyn: was nichts ist, ist alles bey ihme; und was alles ist, deücht ihne nichts zu seyn. In der That man glaubt tausend Meinungen so die Einbildung oder das Vorurtheil in Wesen bringen, und man ruft dasjenige in Zweifel, deme nicht kann wiedersprochen

wer-

werden. Nein! wie därften wür uns bewegen, und fürschreiten, wenn es nicht eine Vorsichtigkeit giebt, welche zu unserer Sicherheit wacht? hierunter sind lauter Fallstricke lauter Gefahren, lauter Verführung. Es ist kein vernünftiger Mensch, welcher bey jeden Schritt zitterte, wenn er nicht von der Gegenwart eines wahrhaft guten, und allmächtigen GOttes überzeugt wäre; und wer hätte bey Abgang dieses GOttes den Ochs seinen Stall zu kennen, den Hunde seinem Herren gehorsammen, den Biber sein Hauß zu erbauen, den Fuchs seine Beůthe zu verbergen, und die Schwalme ihr Nåst aufzumauren belehret.

Es ist ohne Zweifel niemand als GOtt, welche als die Haupt- und allgemeine Vernunft, wie Mallebranche sagt, dem Viehe ihren natürlichen Triebe, und Neigung geben kann. Wir geben nur auf die zufällige Ursachen Acht, und sie sind ohne die Hauptursach, welche uns jeden Schritt, und Augenblick bewegt, lediglich nichts. Es ist ohne die Vorsichtigkeit alles ein unauflößliches Råtzel, und durch ihre Beyhilf wird alles begriefen, oder es scheint, daß aufs wenigst alles aufeinander folge. Lese die Bücher Jobs, und du wirst die würkende Hande GOttes so gar in dem kleinesten Regentropfen so auf dein Haupt fållt, erkennen. Der Tod, und das Leben sind sein Werk, und das geringste Murmelen

bezeugt eben so wohl seine Gröse, als das ungeheure Getöß des Donners.

Die Geschichten sind für uns durchaus unnüze Erzehlungen, wenn wir nicht nach dem Beyspiel des großen Bossuets in jeder Ergebenheit eine unsichbare Weißheit beobachten, welche straft, und belohnt, ernidriget, und erhöht, und erreist, und wiederum aufbaut. Mann siehet durchaus, daß dieser GOtt auf einmahl und zugleich gut, und erschröcklich, Gnaden austheile, und Zornpfeile abschiese, die Thränen der Weinenden abtrökne, und selbe dem Lachenden heraus treibe, daß er endlichen Liebe und Furcht einflöse. Bald läßt er ein Donnerkeul seiner gerechten Rache fallen, der Tron der Königen wird umgeschmissen, die Städte werden zerstört, und es bleibt weder Platz noch Nahmen von den vermeintē Helden übrig, welche alles an sich zu reissen schienen. Bald zeigt er ein Blick der Barmherzigkeit, und der Schöpfer verwechselt seinen Hirtenstab mit dem Scepter, und tritt unter die Zahle der gesalbten GOttes. Bald erschaft er auserordentliche Geister, und das Angesicht der Erde wird erneuert. Bald läßt er die Welt ihr sich selbst über, und man trift weder Hertze, noch Verstand an. Glickselig ein vernünftiger Mensch; er sieht dieses alles, er bewundert es, und unterwirft sich, einerseits in Furcht, anderer seits in Hofnung, bis daß, weil GOtt sich geoffenbart, die Absichten

der

der Vorsichtigkeit nicht länger verborgen bleiben werden. Alsden wird man erkennen, daß alles in der Ordnung gienge, daß das Betragen GOttes in Ansehung der gantzen Welt, sein Geheimniß gewesen, welches er als ein Gegenstand, so unseren Begrif übersteigt, und die gantze Ewigkeit hindurch betrachtet zu werden verdient, erst nach unseren Tod eröfnen solte. Alsdenn wird man sich erfreuen in Armuth, so man jetzo verachtet, gelebet und betrübten Zeiten erfahren zu haben, welche die Gedult auf die Prob gesezt, und ein glückliche Gelegenheit Verdienst zu sammlen gewesen sind.

Sechstes Hauptstück.

Von dem Bösen und Guten.

Das Böse und das Gute haben so zerschiedene und ungleiche Kennzeichen, daß die Manichäer zwey Götter den einen als der Urheber der Ordnug, den anderen als den Urheber der Unordnung zuliesen, in der That was ist rührender als jenes Schauspiel der Tugend und Lasteren, welche immer einander in Haaren ligen, und so viele einheimische und ofentliche Krieg, worüber die Menschen seufzen,

zen, verursachen? unser Vernunft, welche sich die Wesenheit des Guten betrefend nicht betrügen kann, würde sich allzeit unfehlbar daran halten, wenn sie nicht öfters von der ungestimmen Gewalt der Landschaften davon abreissen würde. Wir nehmen den Schein des guten an Platz des Wahren, und diese Verachtung ist ein schädliches Irthum der mehristen Menschen. Gleichwie sie alle das Wohlergehen suchen, so bilden sie sich ein solches erlangt zu haben, wenn sie sich einiger Gegenständen bemächtigen, welche es nur von aussenher zu seyn scheinen.

Der Begrif des Guten und Bösen ist also nicht wilkürlich: welches ist aber wahrhaftig jenes Gute, so die ganze Welt verlangt, und jenes Böse, so man niemahlen in so weit als es böß ist, leben kann? wir wollen, ohne uns in philosophische Untersuchungen einzulassen, welche nur nach der Mode eingerichtet sind, und nichts lehren, ganz einfältig sagen, daß das Gute in Ansehung unser nichts anderes seye, als die Uberstimmung der Seele mit der unabänderlichen Ordnung, so GOtt eingeführt; und daß jedesmahl, so oft der Gleichlaut zwischen diesen zwey Gegenständen mangelt, ein Ubellaut daraus entspringe, welcher das Böse genennt wird; worans folgt, daß das Gute wahrhaftes, und wesentliches das Böse hingegen nur ein Mangel der Ordnung seye, welches veranläßt,

daß

daß GOtt, welcher nichts als wesenthliche, und wahrhafte Dinge erschaffen kann, unmöglich der Urheber davon seyn könne. Alle Schulen werden niemahlen mehrers von dieser Materi sagen, waßfür Abhandlungen sie auch davon machen.

Man müßte izo laugnen, daß wir den Begrif von der Ordnung haben, wenn man behaupten wolte, daß uns der Brgrif von dem guten abgehe: nun wer würde sich dessen anmassen därfen? hat nicht der viehiste Mensch in sich selbst eine natürliche Gleichheit der Theilen gegen einander, wodurch er die Ordnung van der Verwirrung zu unterscheiden weiß; wodurch er weit mehr Freude findet, wenn er ein wohlgepflanzten Garten sieht, als ein ungestaltes Erdreich, wo die Bäume, und Blumen Verwirrt untereinander herumstehen? unsere Augen diese Spiegel gewöhnen sich von der Geburt an schöne und wohl gemachte Gegenstände mit Vergnügen zu beschauen, und sich hingegen von den garstig- und misgestalten abzuwenden, dieweilen in uns eine Beurtheilungskraft ist, vermög dero wir uns gantz natürlicher Weis dem wahren und schönen zu ergeben geneigt sind. Ich weiß, daß die Vorurtheile Ursach sind, daß wir unseren Begrif so wohl als den Geschmack in Ansehung vieler Sachen veränderen; allein es ist dennoch gewiß, daß alle Menschen in deme, was das Gute und Schö-

ne

ne belangt, übereins kommen, und ihren Beyfall geben müßen. Solche Ding würket die Vernunft; und es ist die schönste Eigenschaft, wenn man geschickt und gebührend von dem Guten und Bösen, das ist, von deme, was dem Gesätze gleich oder zuwider ist, sprechen kann. Die fleißliche Menschen bemühen sich umsonst diese grose Wahrheiten zu verdunklen, und zu behaupten, daß das natürliche Gesätze nicht allein insgemein, und durchaus eingeprägt seye; die Fähigkeit unserer Seele allein, welche in jedem Leib, wo sie sich aufhält, nothwendiger Weiß denkt, und die Gedanken miteinander verknüpft, indeme ihr Wesen in dem Denken besteht, thut sie auf eine unverwerfliche, und die feürlichste, Art ihrer Unwahrheit bestrafen. Die Ordnung der ganzen Welt, wie auch die jenige, so wir durch die Fertigkeit Begriefe zu machen, und selbe in Ordnung zu setzen, in uns selbst finden, erinneret uns beständig jener ursprünglichen und ersten Ordnung, welche allein, was ist, und lebt, die Gestalt, die Stimme, und die Bewegung giebt. Welch ein ofenes Feld gäbe uns hier die Rechnenkunst nicht, wenn wir ein philosophisches Werk machen wollten: diese Kunst sage ich, welche da sie nicht willkürlich ist, sowohl in der Seele des Wilden als des Chinesers, des Bours als des Hohenschühlers angetroffen wird?

von

Von der Wissenschaft des Guten und Bösen entspringen, die Tugenden. Der Mensch, da er sich zwischen dem Licht und der Finsterniß sieht, und beobachtet, daß seine Seele nur dazumahl glückselig seye, wenn sie erleuchtet wird, wendet sich auf des Tags Seite, und findet bey dem Schein dieser Fackel die Gelegenheit solche Begrife von der Sach zu machen, welche ihme anstatt eines Wegweisers dienen müssen: als denn voll des Vertrauens geht er fort, bis daß er die wahre Glückseligkeit erreicht, indeme er alle Beschwärnissen, so ihme aufstossen, übersteigt. So sind die Tugendhafte beschafen; da indessen die den Leidenschaften Ergebene auf gerathewohl herum irren, ohne zu untersuchen, woher sie kommen, noch wohin sie gehen sollen.

Folglich kommen die Tugenden von der Känntniß, und Liebe der Ordnung her; und die Laster hingegen sind das Werk der Finsterniß und Verwirrung. Man siehet so gleich nichts mehr, wenn die Leidenschaften sich der Seele bemächtigen, dieweilen die Liebe, der Neid, der Zorn und die Herrsucht lauter dunkle Schleyer sind. Wenn sie scheinen einigen Glantz von sich zu geben, so ist es nichts als eine geringe Hülle, welche um so gefährlicher ist, als man sie öfters statt des wahren Lichts hält. Hieraus entsteht, daß so viele Menschen ohne einige Gewissens-Angst in

in der Schoose der abscheulichsten Laster eingeschläfert werden: hieraus entsteht, daß ihr Gewissen das wenigste nagen nicht mehr empfindet, und in eine völlige Schlafsucht fällt.

Die Vernunft ermangelt niemahlen dem Menschen, welche auszuwischen anfangt, zuzuruffen; allein wie selbe hören, da man nicht mehr bey sich selbst ist? diese unglickselige Hitze immer auser uns selbst zu gehen, ist unter allen das grausamste Ubel: wir sind alsdenn nichts, als leblose Bilder, und unsere Werk thun beständig unserem Ursprung, und unserer Bestimmung wiedersprechen. Das Böse so wir für wenig, oder als etwas gleichgiltiges, in Ansehung des Höchsten achten, greift schnurgrad seine Allmacht, und Weißheit an. GOtt hat wollen, daß seine Gesätze sollten gehalten werden, und wir tretten sie mit Füßen; er hat eine Ordnung gemacht, welche die Einigkeit der Welt erhält, und wir stöhren sie. Unterdessen er läßt das Böse zu, damit wir die Freyheit Verdienst zu machen behalten, und damit er uns belehre, daß man den Sieg nicht anderst als mit Sreiten davon trage.

Wenn wir jedesmahl, da wir der Versuchung zu unterliegen auf dem Sprung sind, uns zu fragen besorgt wären, wasfür eine Antwort würde uns die Vernunft um uns zu-

zurück zuhalten, und zuzuschröcken, nicht gegeben? sie würde uns vorstellen, daß wir wegen einer falschen und augenblicklichen Freude eine glickselige Ewigkeit in Gefahr sezen, uns Krankheiten, Gewissensplagen, Unruhen, so die Unordnung nach sich führt, verursachen; und endlich viehisch zu werden und dem natürlichen Triebe zufolgen, unser menschliches Wesen beyseit legen. Man erstaunt, wenn man nach einem ausgelassenen Leben eine Betrachtung über seine Ausschweifungen macht. Man hört alsdenn eine Vernunft, welche murrt, ein Gewissen, welches seufzet, eine Seele, welche in Unruhe ist, und man beobachtet hinder sich einen tiefen Abgrund, worein man sich gestürzt, da man sich empor zuschwingen glaubte. Da die Vernunft uns zu unserem Rathgeber, und Anführer gegeben worden, wieviel hat es jene hochmüthige Menschen nicht gekostet, welche sie ersticken und uns kennen wollen? ohne Geseze, ohne Glaub, haben sie allen Unordnungen das Thor aufgesperrt, die schandlichste Laster heilig gesprochen, und die heiligste Gebott als Erfindung einer pur menschlichen Staatsklugheit angesehen.

Die Bildniß der Jahrhundert befindet sich wegen den Verwüstungen, so das Ubel in der Welt verursacht, durchaus mißstaltet. Ach welch ein Ubel! nachdem es den Sinnen Besitz genohmen, bemächtiget es sich des Ge-

muths, und verfinstert den Verstand. Alle Geschichten geben dieser Wahrheit Zeugniß: sie, welche uns von nichts, als von unglicklichen Begebenheiten der Liebe, von fürchterlichen Würkungen des Zorns, von schädlichen Unordnungen der Hersucht, von grausamen Zufällen der Eüfersucht reden; sie, welche endlich zum Stof der erschröcklichen Traurspihlen dienen, so auf unseren Schaubinen vorgestelt werden. Was aber das erschröcklichste ist, so thut sich dieses Ubel verewigen, und man sieht mitten in der reinest- und heiligsten Religion die nähmliche Laster, welche man zur Zeit des Götzendienst gesehen. Was sag ich! die Heftigkeit der Leidenschaften hat ehmahlen die Menschen verdorben, und heut zu Tag ist es das Nachsinnen. Man macht das Böse zu einer Lehr, so man trachtet, daß sie angenohmen werde, und hat seine Grundseze um der Freygeisterey zu folgen. Aber wasfür Grundseze? Vorurtheil, worüber die Vernunft seufzet, und dieses um so vielmehr, als heut zu Tag die Hauptsach der meisten Schriften ausmachen. Diese Wuth ist so stark, und gefährlich, daß die böse Bücher, wenn man sie in ihrem Lauf nicht hemmt, unfehlbar die Staaten zu Grund richten werden. Jeder will, Bücher schreiben, jeder will lesen, und jeder nehmt den Geist der Gottlosigkeit und der Aufruhr an, wordurch geschieht, daß man sich nicht scheut der Gottheit selbst, und der Königen als ihres

Eben-

Ebenbilds zuspotten. Zu wasfür Zeiten müssen wir leben! und dennoch beeufert man sich uns zubereden, daß sie das Reich des Lichts seyn, welches zuscheinen anfängt.

Wenn die Vernunft unter so vielen Ausschweifungen, nicht annoch bey den Tugendhaften, und wohlgesinten ein Zufluchtsort fände, würde man sie als ein Abentheur ansehen; allein es giebt noch Tugenden, soviel Müh man auch anwendet sie zu verdunklen, da man selbe übel ausdeutet. Der Begrief des Guten, und das Gute selbst kann unmöglich ausgerottet werden: wenn einige es verlassen, so arbeiten andere es zuerwerben. Wir sind allzuviel mit GOtt verbunden, als daß seine Känntniß und Liebe in uns gänzlich verlohren gehen könnte: er ist allzeit das Leben unserer Seelen, und die Vernunft wird uns immer überzeugen, daß man nichts als der Schatten eines Wesens seye, wenn man nicht für ihne lebt. Es ist nichts gut, auser dasjenige, so er gemacht hat; und ohne das Gute kann die Welt nicht bestehen: man kan nicht soviel von dem Ubel sagen, welches sich erst nach einer gewissen Zeit eingeschlichen hat. Die Welt blühete in ihrer Unschuld, da der Aufruhrsgeist ihr den Glantz zubenehmen sich unterfienge.

Unterdessen lehrt uns die Vernunft, welche niemahlen stumm ist, wenn es um eine

Unterweisung für uns zuthun ist, daß das leiblich- und sittliche Ubel in die Absichten GOttes einschlage, und daß eines wie das andere zum Vorurtheil unserer Seele diene. Wer hat die Einrichtung und das Gebäu dieser Welt gesehen, damit er daran zu zweiflen Gelegenheit habe? wer hat den Rathschlüssen GOttes beygewohnt, wer hat sein Absichten ergründet, wer weiß sein Vorhaben? wenn es unwidersprüchlich ist, daß GOtt, nichts als die Gerechtig- und Gütigkeit selbst seyn kan, wie will man sich zu glauben weigeren, daß alles in Ordnung, und nichts zufinden seye, welches nicht aufs beste eingerichtet, und vorgesehen ist, obwohlen diese Vorsehung, und Ordnung der Freyheit des Menschens nichts benehmen.

Die tägliche Erfahrniß, so sowohl in der Arznenkunst, als in der Naturlehr gemacht wird, solte uns überzeugen, daß alle erschafene Ding zu ihrem Gebrauch bestimmt sind. Wieviel Ungeziefer, kriechende Thier, und Pflanzen, so wir für abscheulich, oder aufs wenigst als unnützlich halten, werden nicht bey Vermischung der Arzneyen heut zu Tag wohl angewendet? GOtt hat den Menschen die Erde sambt allen, was sie enthält, gegeben, und es liegt ihnen ob dero natürlichen Wesen nachzudenken, und die Eigenschaften davon zu entdecken. Ehe und bevor die Seiden bekannt geworden, wurden die Würmer, von wel-

welchen sie herkomt, als schlechte Raupen angesehen, und verabscheut; ehe und bevor man die Schildkröte, den Krebs, die Frösche gessen, entsezte man sich bey ihrem Anblick, und man konnte nicht fassen, wie es möglich gewesen, daß GOtt so unnütze, und ungestalte Dinge erschafen. Diese Betrachtungen solten uns stillschweigend machen, und in Verwunderung sezen.

Wenn es keine Wölfe gäbe, sagte ehemahlen ein Kind, welches die Schafe hütete, wäre kein Hirt, und ich könnte mich nicht erhalten. Diese Betrachtung, so kindisch sie ist, giebt uns zu verstehen, daß alle Geschöpfe auf dieser Erde einander dienen, und das Böse durch das Gute ausgebessert werde.

Wenn ich diesen Betrachtungẽ hinzufüge, daß kein wahres Ubel zu finden, ausser der Verlurst seiner Seele, und daß folgsam alle Unglicksfälle, alle Ungnaden, aller Verlurst, aller Abgang der Lebensmittlen, alle Krankheiten, und der Tod selbst, nur Ubel in unserer Einbildung sind, welche sich durch die Scheingüter dieses Lebens verblinden läßt, wird man nicht zweiflen, daß nicht alles wohl angeordnet seye. Was werden diese unglickliche Zufälle in zwanzig oder zehen Jahren, und vielleicht morgen vor unseren Augen seyn? sezt der Mensch, welcher würklich auf dem Sprung ist in das Grab zu steigen, sein Glick

darinn, daß er sich mit den Wechslungen dieser Welt beschäftige, und betrübt er sich deswegen, daß er reicher oder ärmer sterbe, oder in einem grösseren oder geringeren Ansehen gelebt habe? Ach! da er nichts mehr als schrekbare Finsternissen, so ihne umgeben, vor Augen hat, erinnert er sich nicht einmahl der Gegenständen, welche ihne weiter rühren möchten. Alles ist verschwunden, alles ist vergessen; es bleibt nichts über als die Vorstellungen GOttes, welcher sich alsdenn der ganzen Seele bemeistert um sie oder beängstigen, oder zu erfreuen. Wenn uns diese grose Wahrheiten immer gegenwärtig wären, würde unser Vernunft, welche uns selbe einzutrucken alles anwendet, der Wegweiser, und Wächter unsers Gewissens werden: alsdenn würden wir die Ehren fliehen, den eitlen Ruhm fürchten, das Geld verachten, und unsere Augen fest an den Himmel halten.

Was das sittliche Ubel, ich will sagen, die Sinde belangt; so hat sie gleich einem Gift, welches sich in eine trefliche Arzney verändert, uns soviel gutes verschaft, daß unser Einbildung sich es nicht vorstellen kann. Dahero ruft der Heil. Augustinus in einer Vernunfts-Entzückung auf: O glückselige Sinde Adams: Sinde, welche in Wahrheit wegen der unbegreiflichen Gnade der Erlösung, worzu sie Gelegenheit gemacht,

noth

nothwendig gewesen. Die Gerechte sind durch die Sinde geprüfet worden; wegen der Sinde seufzen die Auserwählte nach dem Himmel, und sehen diese Erde als ein Jamerthal und Elend an. Die Tugend, wenn ihr die Sinde entgegen gesezt wird, empfangt einen schöner und helleren Glanz, gleichwie die Sonne mehr Hälle hat, wenn sie aus einer düsteren Wolk herfürgeht; Nebst diesem hä t uns die Furcht der Sinde in der Demuth, in Aengsten, und treibt uns zu einem beständigen Gebett an, als welches jene Zurückkehr der Seele zu GOtt ist, wordurch man sich mit dem höchsten Wesen in das Gespräch einläßt.

Diese Uberlegungen sind die wahre Sprache der Vernunft: wenn wir mehr darinn geübt wären, würden wir eine ächtere Kanntniß von dem Guten und Bösen haben; wir wurden weder den Reichthümer, noch den sinnlichen Freuden den Nahmen des Guten beylegen. Das Gute begnüget die Seele vollkommen, und erhöhet sie, und die Wollüsten dieser Welt beunruhigen uns, benehmen uns die Ehre, und lassen in uns selbst einen lähren Platz, so man nicht anfillen kann. Der Mensch hängt sich umsonst an die Geschöpfe, und schickt ihnen vergebens seine Wünsche zu um glückselig werden zu können; er wird es niemahl seyn, ausser wenn er alles auf Erden verachtet, und sein Hertze an

GOtt heftet. Kein Freude, welche ausser der Ordnung, so der Schöpfer gemacht, befunden wird, da sie alles verwirrt, kann unter die Zahl des Guten gerechnet werden, und wird nothwendiger Weiß böß. Der Gegenstand, das Zihl und Ende nebst den Umständen werden erfordert, wie jederman bekañt ist, damit man ein gutes Werk verrichte; da indessen, wenn nur ein einziges Stück davon abgeht, das ganze Werk durchaus böß wird. Dieses ist der Begrief des Guten und Bösen, so von der Vernunft selbst gemacht worden, wenn er einigen nicht ächt zu seyn scheint, warum sind sie unvernünftig?

Siebendes Hauptstück.

Von der Ungleichheit der Ständẽ.

Die Menschen haben öfters ein selzsames Vorzugsrechte ersonnẽ, und noch Lachenswürdigere Ansprüch gemacht, woraus eine so grosse Ungleichheit zwischen den einen und anderen entstanden, daß man schier glaubte, sie wären von einer anderen Gattung. Es ist die Vernunft allein, welche da sie die Sach näher zusammen zieht, bey den Armen sowohl als den Reichen das nämliche Wesen erkennet,

und

und verehrt. Sie seufzet auch allemahl herziglich, wenn man sagen darf, daß ein Mensch zu nichts nutz, und gar nichts seye, dieweilen er weder Reichtum noch Ansehen hat. Es ist wahr, die Geburt verdient Achtung, und und die Ehrenstellen erforderen Verehrung; folgt aber hieraus, daß man seines gleichen verachten, und mißkennen soll, wenn das Glück, oder vielmehr die Vorsichtigkeit ihme Güter, und angesehene Voreltern zu geben sich geweigert hat?

Die Vernunft erklärt diese Güter und Ehren nach allen ihren Theilen, wormit die Welt so hochmüthig prangt, und urtheilt, ob man das Recht habe denjenigen zu verachten welcher derselben beraubt ist. Was sind sie? wie lang daruren sie? wasfür Vorurtheil bringen sie? Sie hangen allein von der Einbildung, und den Vorurtheilen ab; sie vergehen wie der Blitz, und sie werden öfters die Mutter sehr grosen Übeln. Die Hofart, die Unweißheit, die Hartherzigkeit, die Vergessenheit seiner selbst und GOttes sind nur zu oft von dem Gefolg der Hoheiten. Man wird von ihrer Pracht verblindet, wenn man sie nur in etwas betrachtet; und man hält sie als ein unerträglichen Last, so bald man sie genau einsieht. Es ist nichts so armselig, und gering, deme der mehrere Theil

der Grosen unterworfen ist, als wenn sie den Zinß von ihrem Uberfluß, und eitlen Ehrenglantz dardurch entrichten müßten.

Wie vielmahl lacht die Vernunft nicht ab jenen Hoheitsgebärden, jenen grostönenden Worten, und verächterlichen Minē, welche bey den Reichen so gemein sind? es ist in dem Hertze aller Grosen, welche ihre vermeinte Hoheit mißbrauchen, ein Zeugniß der Wahrheit, welche sich wider sie selbst aufleint, und ihnen ihr lächerlichen Hochmuth immer vorwirft; allein da sie eitel, und leichtsinnig, bilden sie sich ein, daß man sich kein Ansehen erwerbe, auser man handle mit Hochmuth. Wenn sie sich nur unter das gemeine Volk begäben, und höreten was es von den Hochmüthigen spricht; alsbald würden sie erfahren, daß der Pöbel, welche sie wie sie es verdienen, verachtet, sich hierdurch wegen seinem dem Schein nach geringen Herkommen Schadloß mache, und daß ihr Beredsamkeit in diesem Stück wahrhaft nachtrücklich seye, dieweilen die Vernunft in allen Ständen gefunden wird.

Die Ungleichheit der Ständen ist dahero nur in soweit nützlich und vernünftig, als man sich, anstatt einander zu verachten untereinander bedient, und alles zum besten der Gesellschaft angewendet wird, gleichwie die Glieder in dem menschlichē Leib einander beyspringē.

Die

Die kleinste Bächlein machen die Flüsse anwachsen, also auch der einfältigste Baur dient zu Vermehr- und Erhaltung eines ganzen Reichs. Wir und alle andere Wesenheiten hangen gleichsam wie die Gleiche einer Kette an einander, welche sich von GOtt bis auf den geringsten Wurm erstreckt; und wir können nicht ohne die besagte Gleiche zu zerreissen, von dem Stande abweichen, worein die Vorsichtigkeit uns gesezt hat,

O kühner und hochmüthiger Mensch! der du den Baur verachtest, welcher deine Felder anpflanzt, und der du ihne anzureden oder so gar anzuschauen dich scheuest, weist du nicht, daß das Brod, so du issest, die Arbeit seiner Händen ist; und daß der Hunger ohne seinen Schweiß deinen Palast überfallen, und ihne mit dem Schrecken des Toots erfüllen würde? eh was! das Blut, so in deinen Aderen fließt, gehört auf einige Art diesem Menschen, so bäurisch als er ist, zu, und du tragst noch ein Bedenken, ob du ihne anschauen wilst! aber denke, daß du der Geschellschaft und dem gemeinen Wesen weniger nuzest, als ein Baum welcher Früchten tragt, und daß der Baur hingegen das Heil des Vaterlands seye.

O wie Verehrungswürdig sind die Bauren, und Handwerker vor den Augen der Vernunft! man muß sie von der Fruhe bis

auf

auf den Abend beobachten. Wasfür Nuzen schaften sie nicht in Vergleich so vieler Schriftverfasseren, welche lauter Nichtswerthigkeiten auf die Bahne bringen; so vieler eitlen Weiberen, welche nichts als zuschlafen und zuspiehlen wissen; so vieler Herren, welche dahin leben, als wenn sie alle Sinne verlohren? unglickselige Staaten, wo das gemeine Volk verachtet wird, das gemeine Volk sage ich, dieser kostbare Theil, welcher uns bedient, die Wohnung, und die Kleider anschaft, und uns sammentlich leben macht! was soll ich nebst diesem sagen? ja obschon es den Grosen zum Spott gereicht, so wird vielweniger Denkungsart, und Grosmuth unter den Reichen als bey dem gemeinen Volk, so sie verachten, gefunden.

Wir wollen noch hinzusezen, daß die Ungleichheit der Ständen weniger Unruhe verursachete; wenn der Vater den Sohn seinen Stand antretten liese; aber der Baur will Priester werden, der Rechtsgelehrte Soldat, der Soldat Kaufman; daraus entsteht das allgemeine, und billige Murmlen wider den Verfall der Ständen. Jeder tritt aus seiner Ordnung, dieweilen die Leidenschaften alles unterfangen, und von allem urtheilen.

Ich untersuche nicht, ob die Gleichheit der Ständen vortheilhafter wäre, als ihr Ungleichheit; die Vernunft lehrt, daß es eine Thor-

Thorheit seye, etwas verlangen, so nicht mehr seyn kann, und daß die Weißheit darinn bestehe, wenn man sich mit dem Stand, worinn man sich befindet, mit der Obrigkeit, unter welcher man lebt, und mit dem Jahrhundert, worinn man gebohren worden begnügt.

Die äusserliche Ding haben allzu grosen Gewalt über unseren Verstand, dieweil wir nicht in uns leben. Bin ich nicht der Wesenheit nach der nämliche in einem Königreich, als wie in einem gemeinen Wesen? oder wird meine Person verändert, dieweil ich unter dem Kriegsvolk lebe, oder in dem Burger, Hof, und Staatsrath sitze? wenn man allein auf seine Seele als dem Ebenbild GOttes Achtung giebt, lebt man in allen Ständen glückselig, man weiß, daß die ansehnlichste Stände nichts als ein Schauplatz der Komödianten sind, deren Spiel augenblicklich zu Ende geht.

Wir müßen von der sitlichen und körperlichen Welt gleiches Urtheil fällen; und gleichwie uns ein Luststück in dem Garten wegen der Abwechslung der Blumen, und Pflanzen gefällt, ebē also soll uns die Gesellschaft wegē ihrer Vermischung ergözen. Der Fall der einen, die Erhöhung der anderen, die Reichthümmer dieser, die Armuth jener, sind lauter Gegenstände, welche uns antreiben jen Stand der Gerechtigkeit zu erlangen, wo weder Unbeständigkeit, noch

noch Unglücksfäll zu finden sind. Der Wechsel ist einer Welt, welche ohne Bewegung nicht seyn kann, ganz natürlich; dahero muß man sich auf die Abänderung gefaßt halten, und denken, wie der Weiße, daß nichts beständiges unter der Sonne seye.

Achtes Hauptstück.

Von der Nothwendigkeit der Gesezen.

Da die Menschen von einem zerschiedenen Geschmack waren, und gantz ungleiche Meinungen hegten, mußte nothwendiger Weiß ein Vereinigungsmittel erdacht werden; welches sie zur Beobachtung gleicher Schuldigkeiten, und zur Ubung der nämlichen Tugenden anhielte; ohne diese von der Weißheit gemachte Vorsorg, wäre alles in gröster Verwirrung. Da niemand als einfältige Hirten auf der Welt waren, welche da und dort zerstreut lagen, und von nichts anders als von ihren Schafen wußten, ware das natürliche Gesez genug; seitdeme man aber Städte gebaut, sich darinn versammelt, und die Erde in Reich, Provinzen, und besondere Besizungen abgetheilt,

hat

hat man sich nicht entheben können Geseze zu machen welche nach den Bedürftnissen, und zur Beyhaltung guter Ordnung eingerichtet waren: diese obschon menschliche Geseze, indeme sie eine Verbindung mit dem göttlichen Wille, und dem Tugendsamen haben, so der Himmel in unsere Gemüther gepflanzt, werden heilige Schuldigkeiten, welche man nicht ohne Treu und Pflicht zu vergessen, übertretten mag.

Die Vernunft, welche täglich die Stöße sieht, so das Laster dem Gewissen versezt, erfreut sich höchstens, daß die Geseze eingeführt worden In der That, was sind die Geseze, als die Ehre, und das Wohl der Vernunft selbst? sie beschützen selbe; sie machen sie gelten, geben ihr jene Gewalt, welche der Unordnung vorkomt, oder selbe bestraft. Die Ungleichheit der Länder, sowohl als der Regierungsfrom ware nothwendiger Weiß die Ursach, daß Geseze gemacht worden; es ware aber allzeit die Liebe für das gemeine Beste, so sie zum Ursprung und Gegenstand hatten. Was würde aus den Menschen mitten unter so vielen Leidenschaften werden, als welche sich gegeneinander aufleinen, Feuer fangen, und von allen Seiten her die erschreklichste Unglück verursachen, wenn nicht die Vernunft Verordnungen gemacht, und Gerichtskammeren nidergesezt hätte, damit selbe den bleichen Neid, und die umfressende Ungerechtigkeit

im

im Zaum hielte? unsere Güter, unsere Ehre, ja das Leben selbst, alles würde in die Klauen der Rauber fallen. Dieses gereicht sonder Zweifel den Menschen zur Beschämung, indeme das Viehe selbst verständiger ist, als wir, da es doch nur seinem natürlichen Triebe folgt; allein dieses beweißt die Freyheit, so wir in der Wahl des Guten und Bösen besizen, die Freyheit sage, welche obschon sie öfters schadet, und von den unvernünftigen Thieren unterscheidet, und die Gelegenheit Verdienst zusammlen an die Hande giebt.

Die Gesezgeber alle haben den Geist der Gesezen, so sie uns übermacht; in der Sprache der Vernunft gefunden: sie ist es gewesen welche ihnen die Augen über die Bräuch, so eingeführt, über die Mißbräuch so abgethan, über die Strafen, so aufgelegt, und über die Belohnungen, so gemacht solten werden, eröfnet hat. Wenn die Geseze von den Eigensinn oder der Tyraney der Mächtigen hergestammt wären wie einige gewise gefährliche Schriftsteller sagen dörfen, so hätten sie das Schicksal der Moden erfahren; ein einziges, und das nämliche Geschlecht hätte sie ab- und wiederum aufkommen gesehen. Alles, so mit der Wesenheit der Sachen verbunden, ist gemeiniglich daurhaft! und die Geseze sind mit uns, wie wir mit ihnen verbunden, und dieses ist jenes zweyfache Bande, welches uns an GOtt, an den König, und an den Neben-

benmenschen heftet; ein Bande, so nicht ehnder als zur Zeit des Todts bricht, damit wir wiederum in dessen Hände kommen, welcher uns gemacht hat, und er seine Gesinnungen alsdenn nichtmehr durch Zwischenweg offenbart, einzig und allein der Gesezgeber und Richter wird.

Das natürliche Gesez, welches nur die zehen Hauptgebott enthält, hat tausend Aeste, woraus alle übrige Geseze wachsẽ. Man sieht diese Verknipfung nicht allzeit; diejenige aber, welche wissen, wie eines sich auf das andere bezieht, welche das Kinftige einsehen, und eine Folg in die andere bis auf den gerinstẽ Umstand beobachten, hernach zu der Sachen ersten Ursprung hinauf steigen, bemerken, daß die mindeste Unordnung von den göttlichen Gebotten abhange. Die zwischen GOtt und den Menschen eingeführte Gemeinschaft, und dero Grundfest so alt, als die Welt ist, giebt den Gesezen ihre ganze Kraft und Ansehen. Alle Macht komt von GOtt, und alle Macht, solche Geseze macht, verbindet uns so, als wenn es GOtt selbst wäre: nur die Unsinnige, und gotttose Schwärmer könten der Religion, und Förmigkeit zuwieder laufende Ding vorschreiben; allein ein solche Verordnung, fern daß sie zu einem Gesez wurde, wäre alsdenn ein färmliche und wahre Ubertrettung, und die Vernunft, so uns sonst anbefihlt, daß wir unterwerfen sol-

len, würde uns alsdenn bereden, daß wir ungehorsamm seyn sollen: wie denn auch der Apostel uns einen bescheidenen Gehorsam vorschreibt.

Nein! was würde aus denen Gesezen, und aus der Nothwendigkeit deren zu machen werden, wenn die verschafte Tyraney uns zwänge Ubels zu thun? man herschet nur darum über uns, damit man uns zum Guten bald mit Antrohung der Strafe, bald mit versprechen einer Belohnung antreibe. Wenn ungefähr sich das Gegentheil ereignen thäte, alsdenn, fern daß man sich wider die allzeit Verehrungswürdige Obrigkeit aufleine, solte man sich ehnder um das Leben bringen lassen. Also hat es die thebanische Legion gemacht, da der Kaiser Maximinianus sie zur Ausrottung der Christen hat anhalten wollen; sie strekte das Gewehr, und wurde dem Tyrann zum Raub, damit sie der Wahrheit zur Beute und zum Sieg werden könnte. Jemehr in dem Reich Geseze giebt, je grössere Freyheit der tugendhafte besizt. Der Weis- und Kluge verabscheuet nichts mehrers als die Strassenrauberey, und Unordnung, dieweil seine Vernunft ihme sagt, daß alles in Sicherheit seye, wo die Zucht herschet. Man haßt nur dazumahl das Licht, und die Wachtsamkeit, wenn man Ubels thun will; also thut man sich auch nur darum wieder die von der Rrligion vorgeschribene Geseze aufleinen,

die-

dieweil man heut zu Tag ohne Schranken, ohne Scham und villeicht ohne Förmigkeit leben will. Alle jene Schriften wider das Christenthum, und den der Obrigkeit schuldigen Gehorsam sind lauter ersonnene Liststreich, damit man die Menschen nach und nach der Tugend beraube, und unvermerkter an das Laster und den Betrug gewöhne.

Wenn man sich noch mehr von der weißlichen Verordnung, und der Nothwendigkeit der Gesezen überzeugen will, soll man den heiligen Thomas über diesen Punct lesen; was er in dieser Materi geschriben, ist so klug und wohl eingerichtet, daß Grotius selbst einen teutschen Prinzen es als das vortreflichste Werk zu lesen anrathet. Nun weiß die ganze Welt daß Grotius ein Protestant ware, und folgsam sein Zeugniß nicht verdächtig seyn könne; allein die Vernunft ist hierinfahls genug, wenn man sie anhören will, die Vernunft sage ich, welche nichts als Ordnung liebt, und jederman die Gedult und Ergebenheit als zwey grose Mittel weißlich und glickselig zu leben anbefihlt.

Neuntes Hauptstück.

Von dem Gebrauch der Wissenschaften.

Wenn die Menschen die Wissenschaften, da sie selbe den Dienst ihrer Leidenschaften aufopferten, und mit ihren vorurtheilen vereinigten, nicht ihrer Wesenheit beraubt hätten, wären sie das zweyte Licht, so man der Vernunft beygesellt. Ist in der That etwas verwunderlichers, als das Ingeweide der Erde durchsuchen, die Metalle scheiden, den Lauf des Gestirns kennen, seine Veränderung vorsagen, den Schatten, welcher nichts ist, auf solche Art bezwingen, daß er die Stunden zeigt, die Körper zergliederen, ihre Eigenschaften erklären, ohne Ende Linien ziehen, sich in unermeßliche Ding einlassen, mit den himmlischen Geister Gespräch halten, endlichen von der Unsterblichkeit der Seele und so gar von der Wesenheit GOttes urtheilen.

Wie gern sehe ich die Wissenschaft unter den Händen eines Augustini! welch ein Einsehen! welch eine Erhabenheit! sie ist ein Licht, welches zu seinem Ursprung zurück kehrt, ein

ein Feuer, welches die eitle Ehre verzehrt, und die übermäsige Begierd auffrißt, ein Wasser, welches zu dem ewigen Leben aufspringt, ein Rauchwerk, welches nur für GOtt ausdünstet, ein Donner, welcher mitten unter dem Blizen ausbricht. Arme Menschen, die ihr diese nämliche Wissenschaft nach euerem Wohlgefallen richten und lenken wollet, und daraus eine Nahrung macht um euer Hochmuth und Eitelkeit darmit zu unterhalten, schähmet ihr euch nicht, daß ihr die Schönheit der ewigen Weißheit also misstaltet, und die Schätzen verschwindet, so er uns nur darum anvertraut hat, auf daß wir sie in Ansehen bringen, und bewunderen? welch ein Schwachheit, und Niedertächtigkeit, daß ihr die Wissenschaft eueren bösen Anmuthungen unterwürfig macht schauert in Erinnerug der Aergerniß und Ublen, so aus euerer Gelehrtheit und Wissenschaft oder ehnder aus euerer unter dem eitlen Schein einer prächtigen Weltweißheit verhüllten Unwesenheit entspringt. Ich weiß, daß die Welt von euerer Markschreiereŋ bethört wird, und ihr die eitle Menschen mit einer verführerischen Schreibart, und einem stolzen Wörterverrath einnehmet, in Bewunderung sezet, und verblindet; allein was vermag ein verkehrter Sinn wider die Vernunft? der Wuhnwiz geht zu Ende, und die Seele, so man als zernichtet hielte, komt widerum zum Vorschein, und sezt sich von neuem in ihre

alte Gerechtsame ein. Es sind noch einige Jahre, und diejenige, welche den Schlissel zu den Wissenschaften zu besizen scheinen, und als Meister in allen Recht haben wollen, deßwegen auch alle Lobsprüch und jedermans Bewunderung an sich ziehen, werden in die Verachtung fallen, so sie verdienen. Man wird sagen, sind es denn diejenige, welche sich als untrüglich ausgaben, und zwar zu einer Zeit, da sie so gar der Kirch das Recht der Unfehlbarkeit ablaugneten? sie sind vorbey, und ihre Arbeiten waren Träume eines Thörichten.

Die Wissenschaften sind also nur in so weit kostbar, da ihr Gebrauch bescheiden und rechtmäsig ist; oder vielmehr sie haben kein wahres Wesen, und verliehren den Nahm der Wissenschaft, als in so weit sie der Religion und Gesellschaft dienen. Wolte GOtt daß man diese Wahrheiten begriefe! man würde seine Ehrfurcht und Hochachtung nicht für diejenige verschwenden, welche nur eine eitle, und unfruchtbare Gelehrtheit besizen: allein es ist heut zu Tag genug, daß man ein gutes Redhauß habe, mit einem gebieterischen Ton spreche, und alles zu beschnarchen wisse, damit man des Pöbels Beyfalls versichert werde, was man hernach für widrige Lehren, und Ungereumtheiten vorbringt, oder erdenkt; dieses ist um so wahrer, als etwas seltsames, und besonderes gefällt, und die Mode die

Köni-

Königin der Welt ist. Dahero geschieht es, daß die Vernunft, welche in den Wissenschaften ihren Trost, und ihre Zuflucht finden solte, öfters nichts als Verachtung, und Verfolgung darinn antrift. Jedes Jahrhundert weißt die traurigste Beyspiele des Mißbrauchs, so man von der Wissenschaft machen kann, auf; allein dieses Gegenwärtige übertrift hierinnfahls alle andere: unsere Büchereyen werden lauter Zeugen seyn welche diese betrübte Wahrheit bestättigen werden, gesezt, daß man sich getraut selbe mit all unseren närrischen Schriften anzufillen, und hierdurch zu entunehren. Wie viele Bücher giebt es, worinn die Vernunft ihrer Würde beraubt, die Tugend verstellt, die Religion beschimpft wird! eine sehr rare Wissenschaft ist es heutiges Tags, wenn man die gute Werk kennt, und ein groser Verdienst, wenn man sie zu schäzen weiß.

Eine allzugrose Biegierd alles lesen zu wollen, hat uns vollkommen zu Grund gericht. Es ist nichts weißlichers als ein Gebott, wordurch wir von GOtt begehren, daß er uns von der unmäsigen Begierd alles zu wissen befreye: unser Verstand hat wie das Meer seine Schranke; und wen̄ er sich selbe zu überschreiten erkühnt, so geht er irr, und verliehrt sich. Wir bedienen uns unserer Wissenschaften nur dazumahl nach dem Willen desjenigen, von welchem sie herfliessen, wenn wir der Ver-

nunft Gehör geben, und wir finden alsdenn, so erhaben als sie sind, dennoch Gelegenheit uns zu verdemüthigen. Man muß aber wissen, daß diese Venunft eingeschrenkt, gleichwie sie es uns immer selbst sagt. Sie fühlet, ihre Schwachheit jeden Augenblick und dieweil sie selbe fühlet, spottet sie jener vermessenen Geister, welche alles denken, und reden zu können glauben. Die Wissenschaftē alle werden zu Grund gehen, und die Liebe allein wird für allzeit Bestand halten, dieweil wir nicht darum erschaffen wurden, daß wir Sternseher, noch Rechenmeister seyn sollen, sonder damit wir uns einer unendlichen Belohnung theilhaftig machen.

Wir müssen die Wissenschaften aus keiner andern Absicht lieben, als weil wir dardurch beschäftiget, von den Ergözungen, oder besser zu sagen von den Thorheiten dieser Welt abgehalten, und darmit als einem Mittel dem Nebenmenschēer sprießliche Dienste zu leisten versehen werden. Nebst diesem macht man sich mit der Wahrheit gemein; denn die Wissenschaften sind wahr, und dieses bringt vielen Trost. Das studiren kann nicht anderst als ohne Geschmak seyn, wenn man nichts als ein eitle selbstliebe und ein unfruchtbare Neugierigkeit zum Gegenstand hat.

Ich rede hier nichts, als was die Vernunft sagt. Ich höre sie, wie sie alle die

Wissenschaften verdammt, deren Beobachtungen sich nicht über dieses Weltgebäu erstreckten. Unser Seele, welche den Begrif von dem ewigen und unendlichen hat, verlangt ganz natürlicher Weiß, daß unsere Wissenschaften dahin abzweken, und sie glaubt allzeit rükwerts zu gehen, wenn sie nicht gegen dem höchsten Wesen fürschreitet, als wessen lebhafte Bildniß sie ist. Es wäre vielleicht hier Gelegenheit den Wissenschaften den Platz anzurauen, welchen sie nach ihrer Nuzbarkeit besetzen sollen; allein, weil jeder seine erworbene Gelehrheit anpreißt, ist genug um allem Streit auszuweichen, daß man überhaupt sage, daß die Wissenschaften nämlich die Sittenlehre, welche ich nicht von der Übernatur lehre, und der Gottsgelehrtheit trenne, und die Arzneykunst, dero ich die Naturwissenschaft, so sich auf die Erfahrung gründet beygeselle, den Vorzug haben sollen. Es liegt uns auf dieser Rede nichts ob, als daß wir unsere Seelen und Leiber besorgen, und diese zweyfache Arbeit giebt uns Gelegenheit sie kennen, und nach ihren beyderseitigen Bedürfnissen, nach Erheisch ihrer Verordnung, und nach dem Willen GOttes regieren zu lernen.

Wenn der Apostel sagt, daß die Wissenschaft hochmüthig mache, und die Liebe erbaue, hat er von dem üblen Gebrauch, so man insgemein davon macht, reden wollen;

Nein! wer konte besser, als er davon reden, welcher nebst seinen übernatürlichen Erleuchtungen, sich von Griechen, und Römern umgeben sahe, deren ganze Beredsamkeit und Weltweißheit einzig und allein das Irrthum zum Gegenstand, und einen eben so lächerlichen als stolzen Ruhm zum Entzwek hatten? die Religion, nachdeme sie sich glikseliger Weiß unter uns ausgebreitet, hat den Gebrauch der Wissenschaften geheiliget; man handelt ihr sowohl als der Vernunft entgegen, sobald man nur aus Hofart und Neugier sich um die Gelehrtheit bewirbt.

So lang uns die Vernunft leiten wird, werden wir nichts als besser leben zu lehrnen verlangen; und die Wissenschaften, welche nur zum Zeitvertreib wären, werden uns zum Vortheil gereichen; sie werden ein Erforschungsmittel seyn, welches uns zur Betrachtung und Arbeit tauglicher machen wird. Also findet man auch sogar in den Erlustigungen ein wahres Gut, wenn man als ein vernünftiges Wesen handelt. Die Thier thun weder lernen noch lehren, dieweil sie nichts anders als ihres natürlichen Triebs bedarfen, damit sie spuren, erkennen, und dasjenige, zu was sie bestimmt sind, erfüllen; wir hingegen, die wir erschaffen sind, damit wir unsere Erkänntniß ausbreiten, uns vollkommen machen, Ver-

dienste sammlen, und die Welt auf einige Art regieren, wir, sage ich, sezen unser Seele in eine Klarheit, und erfüllen sie mit Erleuchtungen, so uns über das körperliche erhoben, und gleichsam zu lauter Geister machen. Die Schulen sind deswegen aufgrichtet worden; und man kennt das Absehen ihrer Stiftung nicht, wenn man sie auf eine andere Art betrachtet. Man hat verordnet, daß in den Städten für allzeit ofentlich gelehrt werde, wordurch die Jugend beschäftiget, der Verstand eröfnet, das Gemüth geartet, und die Menschen fähig gemacht werden die zerschiedene Dienste, worzu die Vorsehung sie bestimmt, zu besezen.

Zehendes Hauptstück.

Von der Liebe des Vaterlandes.

Die Eeigenschaft eines Bürgers ist so kostbar, daß unser göttliche Gesezber dero anklebende Pflichten sebst beobachtet hat, als er über Jerusalem Zäher vergossen. Es sagt ein Alter, daß man so gar die Steine seins Vaterlandes liebe: es scheint in der That, daß die Gegend, wo man das Leben erhalten, ein geheiligter Ort seye, welcher uns immer unser selbst

erinnerern

erinneren, und alles empfindliche in uns reg macht. Wir werden in dessen Anblick wie neugeboren, und alle Ergezungen unserer Kindheit, welche so einfältig als rein sind, fallen uns in die Gedächtniß, und verschafen uns ein unglaubliches Vergnügen. Es hat die Mutter des Heil. Chrysostomus auch kein kräftigers Mittel gefunden ihren Sohn zu bereden, daß er bey ihr bleiben solte, als er in die Wüstenëy entfliehen wolte, als da sie ihme das Beth zeigte, wo er geboren worden. Auf diesen Anblick flossen seine Zäher, und das Väterliche Hauß wurd ihme so lieb, daß er da geblieben. Wasfür Würkung hat die Anrede der Mutter des Coriolanus nicht gehabt, als sie ihme dargethan, wie grausam es wäre, wenn er Rom sein Vaterland plünderen thätte?

Die Vernunft erheischt sonder Zweifel, daß wir die ganze Erde als ein Elend ansehen, und uns durchaus, wo die Vorsehung uns hinschikt, angewöhnen können sollen; allein diese nämliche Vernunft giebt uns ein Vorzugs Geschmack für diejenige Gegend ein, welche unser Wiegen ware. Die Luft, die Nahrung, die Sitten, so gar die Vorurtheil sind da unserer liebes Beschafenheit und Amtswürde bequämmer. Wir alle haben Lust zu dem Land, dem wir von der Kindheit an angewöhnt sind, und welches wir vorzüglicher Weiß lieben, obschon es nicht das be-

beste ist. Es hat die nåmliche Beschafenheit mit den Gebråuchen. Man hat bemerkt, daß es ein Vaterlands Geist giebt, welcher bey denjenigen, so in anderen Lånderen seßhaft worden, bis in das tritte Geschlecht hinaus daurt. Es ist ein Erd-Geschmack, welcher demjenigen gleichet, so eine frembte Pflanze behålt.

Wenn nun die Liebe des Vaterlandes mit unserer Seele so sehr verknipfet ist, so můßen unser Gemůth und Haupt eine erschrekliche Verånderung erfahren haben; denn wir sind keine Bůrger mehr. Ein armseliger besonderer Eigennutz hat sich von den mehristen Meister gemacht, und diese vaterlåndische Liebe gånzlich ausgelőscht, welche vor Zeiten unseren Våteren den kostbaren Nahm eines Erhalters, Herstellers, und Helden zuwegen gebracht. Wenn man das Joch der Religion abschiltert, entziehet man sich nach und nach jedem anderen; und wie kann man ein Vaterland erkennen zur Zeit, da man sich als ein Ehre anrechnet die Kirch zu verlaugnen, welche uns von unserer Geburt an aufgenohmen, unseren Nahm ihn ihre Jahrbůcher eingetragen, und uns unschåzbare Vortheil verschaft?

Die Gleichgiltigkeit, wormit man die Wissenschaften erlehrnt, arbeitet und fechtet; die ausserordentliche Begierd zu den sinnlichen

Lust-

Lustbarkeiten, die üble Auferziehung, so man den Kinderen giebt, Herzens Härtigkeit, so man gegen die Verunglickte zeigt, der Schmerz und die Mühe, so man fühlt etwas von der übermäsigen Schwelgerey abzuthun, damit man dem Staat beyspringe; ist nicht alles dieses ein sichtbare Prob der geringen Liebe, so wir gegen dem Vaterland tragen? die Vernunft bittet uns vergebens, daß wir uns der gemeinen Wohlfart aufopferen sollen: sie stellt uns umsonst vor, daß unsere Güter, unser Schweiß und Blut dem Staat gehören, und wir von dem ersten Augenblick unsers Lebens auf einige Art weniger für uns selbst, als für unser Vaterland gebohren sind; die Unachtsamkeit entführt uns, die Habsucht bemeistert uns, und wir sezen unsere Mitbürger beyseits, oder fressen sie gar auf, damit wir unseren Begierden genug thun, wie viele giebt es nicht, welche die Kriegszüg fliehen, oder ihr Schuldigkeit darbey vergessen, weilen sie sich mehr als den Staat lieben; wie viele hengen die Wissenschaften an ein Nagel, dieweil sie nicht wissen, daß das Vaterland das Recht zu ihren Natursgaben hat; wie viele ergreifen unbedachtsamer Weis den Ledigen Stand, dieweil sie nicht wissen wollen, daß die Ehe das Erholungsmittel der Staaten zugleich auch der allgemeine Beruf seye?

Wenn

Wenn man alle Stände durchgeht, wird man finden, daß man nicht genugsam für das Vaterland beschäftiget sey: es scheint als wäre es ein Abentheur, obschon wir alle Theil daran haben. Die Grose denken auf nichts als sich noch größer zu machen, und die Reiche sich noch mehr zu bereichern; der Soldat ist allein auf seine Beförderung und Gnadengelder bedacht; die bürgerliche Obrigkeit macht sich kein Bedenken die Streithändel zu verzögeren, und zu vermehren; der Geistliche so gar sucht nichts als Pfründen mit Pfründen zu überhäufen, und allein ein Einkommen zu genüsen, wovon zwanzig Personen leben könnten, welche ihne öfters an Gelehrtheit und Tugend übertrefen, aber in der Armuth sterben müssen: der Kaufman verkauft seine Waar im höchsten Preiß; der Wechselhändler findet in dem Wucher, und Aufwechsel, wider Wissen und Gewissen Gelegenheit diejenige in geheim verderben, welche an ihne angewiesen worden; der Baur endlichen stilt wo er kan, und siehe wie das Vaterland erarmt, und entkräftet wird.

Ist es denn möglich, daß niemand als die Römer zu finden, welche wahre Bürger gewesẽ? wasfür Eyfer! wasfür Herzhaftigkeit! sie beeufert für das gemeine Beste, und für ihr eigenen Nutzen unempfindlich vergasen sich sowohl als die ihrige, so bald es um ihr Ruhe und Leben aufzuopferen zuthun war. Man

hat sie ihre eigene Länder erdrosslen und vor der ganzen Welt bekennen gesehen, daß sie keine andere Verwante und Freunde als das gemeine Wesen hätten, deme sie göttliche Ehre erzeigten.

Es ist kein Mensch, welcher, wenn er sich fragt, nicht belehrt wird, daß es so süß als glorreich seye für das Vaterland sterben. Man hat die Nähmen der mehristen, welche das Vaterland vertheidiget, aufbehalten und verherrlicht; und dieses ist die Geschichte des Adels. Dem Vortheil dem Staat zu dienen wurden jederzeit die gröste Ehrenzeichen angehengt. Die Titel, die Orden, die Wappen sind nicht erdichtet, sonderen mit Fleiß ersonnen worden, damit der Verdienst, und die Tapferkeit kundbar wurden; und wir sollen Schahmroth werden, daß wir hierinn den Vorzug haben, wenn wir nicht den Muth besizen unseren Voreltern nachzufolgen. Man ist wahrhaftig schlimmer daran, als die Biehne und der Seidenwurm, welche uns nähren, und kleiden, wenn man so unglickselig ist, daß man für niemand als sich allein lebt. Die herlichst und ansehnlichste Thaten sind nicht allzeit die verdienstlichst und nützlichste. Es giebt verborgene Bürger, von welchen die Welt nichts weiß, und welche mitten aus ihren Hütten die ganze Welt unterweisen; und Entwürf machen, so der Hof ins Werk sezt. Also sezen die kleineste

Trib-

Triebfederen täglich der gröste Körper in Bewegung. Da das Vaterland der Staat selbst ist, wo wir sowohl als unsere Voreltern gebohren worden, so sind wir ihme Verehrung, Gehorsamm, und Liebe schuldig. Man verehrt das menschliche Wesen, wenn man das Vaterland verehrt; die alte so wohl als neue Städte sind mit Ehrensäulen gezieret, welche die Menschen Freunde vorstellen: dieses ist der Titel, welchen ein sehr guter Patriot einem treflichen Werk geben, und es ist der Titel, so wir verdienen werden, wenn wir ohne Betrug, ohne Herschsucht, ohne Hofart unsere Mühe und Natursgaben der Ehre des gemeinen Bestens aufopferen; allein wenn wird diese Zeit kommen?

Eylftes Hauptstück.

Zu leben wissen.

Zu leben wissen besteht weder in einer gekünstelten Höflichkeit, weder in ausstudierten Reden, noch in einer geschminkten Aufführung. Die Vernunft seufzt über dergleichen Gebärden, Redensart, und Gespräche, wormit sich unser Jahrhundert als mit dem

reichesten Kleinod schmüket: wenn der Verstand mit dem Gemüth übereinsstimmte, gewäne die Seele Zweifels ohne sehr vieles darbey, und der Wohlstand, so man die äusserliche Gestalt der Gesellschaft nennen kann, wäre weder die Würkung des Eigensinns, nach der Kunst; zu leben wissen erfordert eine gewisse Redlichkeit in den Sitten, welche durchaus ein Einfluß in den menschlichen Lebenswandel hat.

Viele Grose machen sich nur darum verächtlich, weilen sie eine Hofsprache annehmen, so ihrer Denkungsart gänzlich entgegen ist. Sie bilden sich ein, daß die höfliche Neigungen, und besondere Ausdrück sie der Schuldigkeit gesellig und grosmüthig zu seyn entheben, ja daß man sich ihnen verbunden wissen müße, wenn sie kein schlechtes Compliment machen. Die Aufrichtigkeit, so sehr man sich bemüht sie lächerlich zu machen, wird allzeit das Lob des mehreren Theils sich zuziehen. Aufrichtige Gesinnungen hegen, sich nicht verborgen und heimlich halten, zugleich sich wissen beliebt zu machen, dieses ist die grose Kunst die Gemüther zu gewinnen: und es sind nur diejenige, welche diese beobachten, seyen es Hofbediente, oder Gesandte, so wahrhaft zu ihrem Zweck gelangen. Man errathet leichterdings ein gezwungenes geheimes Wesen,

und

und hält sich wider alle List auf guter Hut, da man einer Person begenet, welche im reden allzusehr bescheiden ist.

Die Vernunft, welche unsere Zunge, und Augen allzeit leiten soll, will, daß unsere Wort, ohne Kraftloß und trocken zu seyn, mit Sanftmuth, und Gelindigkeit begleitet werden; daß unsere Anblick stolz zu seyn, das Standmäsige behalten; und daß unsere Stellung, ohne gezwungen zu seyn, herrlich und leutselig seye. So bald man dieses äuserliche hat, bleibt nichts mehr übrig, als daß man die Gelegenheit ausspähe, um in seinen Handlungen füglich fürzugehen. Nichts ist lächerlichers, und nichts ungebürlichers, als reden, wenn man stillschweigen soll. Die Lebensart erheißt, daß man sich mit denjenigen, mit welchen man lebt, einverstehe, und sie entschuldiget uns wegen Abgang des Verstands gern, wenn wir nur willfährig, und gefällig sind: dahero weiß man in Wahrheit nicht zu leben, ausser man wisse sich vieles gefallen zu lassen, und Gewalt anzuthun.

Jene geschwätzige Gassentretter, welche sich bald da bald dort in Gesellschaft einfinden, und nur das Beste, und verständigste daraus nehmen wollen, haben keine Lebensart. Sie machen die Liebenswürdige, und sie werden von niemand geliebt; sie bemühen

sich für angehm gehalten zu werden, und sie haben nichts angenehmes an sich. Ihr ganze Sach besteht darinn, daß sie freundlich und höflich sind, und denjenigen nachahmen, mit welchen sie einen Umgang haben. Man wird durch das, wenn man sein Verstand zeigt, nicht als verständig angesehen, wohl aber wenn man Gelegenheit macht, das andere den Ihrigen zeigen können: wir kommen niemahlen ungestraft davon, wenn wir allein das Wort führen wollen; die Eigenliebe wird reg, und wir werden plätzlich in Erstaunen gesezt, da wir bemerken, daß wir unter denjenigen Feinde haben, welche wir zu unseren Bewunderer machen wolten.

Die Vernunft erfodert, daß man mit anderen behutsam, doch ohne mißtrauisch zu seyn, umgehe, die Gemüther ausspähe, und sich auf einige Art zu verbergen wisse, damit man hernach mit grösseren Glanz erscheine. Dieses will nicht sagen, daß man sich zum reden solle betten lassen, wie es die Romanenschwesteren zu thun pflegen, da sie singen sollen. Es komt allein darauf an, daß man den rechten Augenblick erwarte, und anderen sowohl die Zeit, als das Vergnügen lasse ihren Verstand zu zeigen. Die Lebensart verändert sich nach Erheisch des Orts und der Umständen. Die Stadthöflichkeit ist von der bey Hof unterschieden, und der Pachter spricht nicht wie eine Stantsperson. Der Unterschied

schied hierinn liegt jedem vor Augen, so wenig er auch die Welt kennt. Wenn die junge Leute ein wenig gemächer darein giengen, wurden sie geschickter werden ihre Gebräuche zu lehrnen; allein sie verfügen sich in einem Alter in die Gesellschaften, wo man ihnen alles zuläßt und sie alles auf eine ungewöhnliche Art mißbrauchen. Sie wollen sich weder einschränken, noch anderen zuhören; also zwar daß sogar das schöne Geschlecht, welches sie sonst allzeit die Aufmerksamkeit wohl erzogener Personen, heut zu Tag weder hervorgesucht, noch geachtet wird. Man meidet die Gesellschaft der Schönen eben so sorglich als man sie ehemahlen suchte: dieweil sie diejenige sind, welche, da sie tausendmahl aufmerksamer und feiner als wir, die Lebensart in vollkommeren Stand gesezt, und die Zusammenkünften angenehm und ehrbar machen.

Es regiert heutiges Tags ein solcher Freyheits Geist, daß man es sich zur Ehre und Ruhm anschreibt, wenn man alle Gebräuche beschnarcht. Die Söhne sind nicht mehr ehrfürchtig gegen ihren Elteren, die Weiber ententziehen sich dem Gehorsamm ihrer Männer, die Haußbediente förchten ihre Herren nicht mehr, und die Gesellschaften, welche allzeit sich zu trennen bereit sind, werden noch allein durch das Spihlen erhalten. Ein Weiser und Kluger siehet in den Zusammenkünften

nichts mehr, als lächerliche Gebärden, und verfälschte Sitten. Zu leben wissen mag auf zerschiedene Art verstanden werden: es empfiblt sich selbst, gefällt, und gewinnt die Gemüther; zu leben wissen weiß nichts von dem Hochmuth der Reichen, weder von der Eitelkeit der Windmacher, noch von den gezwungenen Gebärden der Romanenschwesteren; sonderen es richtet sich nach den Leuten, und läßt jedem seine Freyheit. Wenn es etwas beurtheilt, so geschieht es mit Klugheit; wenn es scherzt, so geschieht es auf eine anständige Weis; wenn es von der Sittenlehre handelt, so hört man keine Schulfuchserey.

Wenn die Seele die Höflichkeit, welche im Gebrauch ist, gutheißt, ist es ein Zeichen, daß selbe mit der Vernunft übereins komt. Damit etwas geschäzt werde, muß es natürdich und ungezwungen seyn: Ein von Natur samftmüthiger, leutseliger, und Wahrheit liebender Mensch wird vielmehr gefallen, als alle diejenige, welche anderer Gebärden nachahmen. Man kan kein Hauptunterricht geben, wie und auf was Art man|in dem Umgang mit den Menschen sich verhalten soll. Es giebt einige, welche zuviel reden, da sie wenig reden, und andere|, welche man nicht genug hören kann; es giebt wiederum, welche, da sie gemeiue Sachen verborgen, gefallen, und es giebt, welche durch ihre erhabene Gespräche zum Verdruß sind.

Die

Diejenige, so ernsthafte Bücher schreiben, sind öfters nur die halbe, und gleichsam wie Kinder in dem Gespräch: seye es, daß sie sich die Mühe nicht geben wollen sich so weit zu erheben, als ihr Ruhm erfodert, seye es daß sie ihren Geist in dem Studierzimmer erschöpft, seye es endlichen, daß sie zerstreut sind, oder vonnöthen haben, daß sie sich mit Geringheiten belustigen, so scheinen sie öfters sehr gemein zu seyn. Man muß auch beyfallen, daß die Weltleute sich einbilden, ein Schriftsteller solle allzeit wie gedrukt reden; allein sind es nicht vielmehr diejenige, so ihren Verstand zu nichts als zu dem Gespräch anwenden, welche die Zusammenkünften angenehm und vortheilhaft machen sollen?

Die Vernunft sagt uns alle Augenblick die verwunderlichste Ding die Weiß und Art betrefend, dero man sich in Reden, Schreiben, und in seinem Thun bedienen soll. Laßt uns selbe anhören; und unsere Briefe werden weniger beredsam, aber wahrhafter; unsere Gespräche weniger ausgesucht, aber überzeugender; unsere Handlungen weniger prächtig, aber bedachtsamer seyn; und seye es bey der Tafel oder bey dem Spiel, so werden wir die Kunst besitzen zuzuhören, und gehört zu werden, dieweil wir keine Kunst darmiit einfliessen lassen.

Ich habe Meldung von dem Spielen gethan, als von einer Sach, welche heut zu Tag nicht mehr gleichgiltig ist: es macht ein Theil von der Lebensart aus; und obwohlen es vielen Unanständigkeiten unterworfen, ist es dennoch sehr nützlich, besonders denjenigen, welche nicht spielen; es läßt ihnen eine Freyheit zu gehen und zu kommen, welches sehr gefällig seyn muß. Da jederman in Gesellschaft geht, so ist jeder für seine Person zu zahlen, und zu Bestreitung der Unterhaltungskosten beyzutragen schuldig; ansonsten findet man etwas lares darbey, man wird unruhig, man murmelt, und man will lediglich wissen, wo der Abwesende sich aufhalte, welcher allzeit unrecht haben muß. Da uns die Schrift sagt, daß ein liebreicher Mensch für die Gesellschaft gebohren seye, lehrt sie uns, daß man nur in so weit zu leben wisse, als man zu gefallen weiß; man muß sich aber überzeugen daß man nicht gefalle, wenn man zu höflich scheinen will. Diejenige, welche immer aus einem süßen Ton reden, allzeit ein Compliment auf der Zunge haben, aus den Besuchungen ein Hauptgeschäft machen, und ihre Lebenstäge mit loben, danken, und entschuldigen zubringen, sind insgemein abgeschmackte verdrießliche Leute; und diese Art, fern daß sie ein gutes Gemüth anzeige, giebt vielmehr zu erkennen, daß ein schichtere und niederträchtige Seele in ihnen verborgen liege.

Es ist noch eine andere Unbescheidenheit in dem Umgang mit der Welt, und sogar zwischen den Freunden zu vermeiden: ich will von den Vermahnungen reden, so man öfters unbesonener Weis unter dem Vorwand sich andere zu verpflichte giebt. Alle der gleichen Schulmeister werden verhaßt; und die Freundschaft, so man gegen sie hegen könnte, verändert sich alsobald in Gleichgiltigkeit, wo nicht, nicht in Haß. Diese Unanständigkeit ist um so mehr zu förchten, als sie, wenn sie einmahl angenohmen worden, zu einer Gewohnheit wird, und man kein Wort ohne etwas zu bestrafen redet. Wir sehen öfters ein Splitter in den Augen unserer Brüder, und wir vermerken den Balcken in den Unsrigen nicht. Nebst diesem ist es nicht eine Ungerechtigkeit, wenn man will, daß andere sich nach unserem Sinn, oder Begrief, so wir uns von einer Sach machen, richten sollen? dasjenige, welches uns als ein Fehler wider die Höflichkeit angerechnet würde, ist öfters in Ansehung eines anderen keiner, dieweil man dafür hält, daß er sich zu stark und mit allen Fleiß auf etwas lege, oder daß er zerstreut seye. Die Zerstreüung und Unbedachtsamkeit werden einem Gelehrten nicht zur Last gelegt; ja, man kann sagen, daß, wenn es sich zu verstellen erlaubt wäre, er solche nachahmen solte, damit er von vielen Geprängen und seltsamen Gebärden frey wäre.

Ein flichtiger oder Ziegelloser Geist; welcher von keiner Abhängigkeit etwas wissen will, ist in der Gesellschaft unerträglich; eine unsterbliche Seele aber, welche sich unabhängig macht, und durch ihr tiefes Nachdenken, und vermitels ihres hohen Standes, über tausend schlechte Gebräuch erhebt, ist Lobs- und Verehrungswürdig. Man muß Besuch abstatten, höfliche Neigungen und Complimenten machen, aber als wie ein vernünftiges Geschöpf, welches sich schähmen würde, wenn es seine Wesenheit in solche Geringheiten sezen solte. Wenn wir nicht aufs wenigst zwey Tritteltheil von uns selbst, und von der Zeit vorbehalten, damit wir uns dem Betrachten, und der Arbeit ergeben, sind wir wahrhaft sehr zu bedauren. Was ist dieses für ein Leben, da man nur aufsteht, damit man nidergehe! dennoch die halbe Menschen wissen nichts anders; Es ist zwischen dem Morgen und Abend nichts als ein groser leerer Platz, welches in dem Lauf eines vernünftigen Lebens unbegreiflich, und schier unmöglich zu seyn scheint. Wie lang wolten wir zu leben fort fahren, als wenn wir nicht lebten?

Zwölf-

Zwölftes Hauptstück.

Von Verachtung der Unbilden.

Die schwache Sterbliche irren in ihren Urtheilen so sehr, sind in ihrer guten Meinung so willkührlich, und in den Verleumdungen so gemein, daß man billich für das Gute und Böse, so von uns geredt wird, unempfindlich seyn soll. Alles, was unser Wesen weder vergrössert, noch vermindert, mit einem Wort, alles was uns läßt wie wir sind, soll uns keines Wegs rühren. Nun, thun die Unbilden, und die Lobssprüche einen einzigen Zoll unserer Leibsgröse, ein einzigen Zug unserer Gestalt, und das wenigste unserm Verstand hinweg nehmen, oder zusetzen? Es ist nur die Vorstellung vernüftig, so wir uns davon machen, welche uns erfreut, oder betrübt; und ist diese Vorstellung vernünftig, und der Religion gleichförmig?

Sagt mir die Vernunft nicht, daß ich das Geseze nur wegen GOtt erfüllen soll; daß ich allzeit ein unnüzer Knecht wäre, wann ich auch alles erdenkliches Gutes gethan hätte; daß kein einzige Tugend seye, so ich mir Zueignen könne, indeme alle Gaben von dem Vater der Lichter herkommen; daß die ausserordent-

ordentlichste Eigenschaften öfters ein Mittel sind mit grösserer Feuerlichkeit zu Grund zu gehen; daß die gröste Geister die ungeschicktesten Fehler begehen; und daß diejenige, welche loben, insgemein nur darum thun, weil die Eigenliebe sie antreibt Leuthe von Verdienst zu loben, oder weil man sein Nuzen findet, wenn man Personen vom Rang schmeichelt? alles bezieht sich jedesmal auf diesen, der da lobt.

Beynebens ist es nicht der Partheigeist, jener blinde und schwärmerische Geist, welcher die Lobsprüche verschwendet, und die Verleumdungen ausstreue? Schöner Grundsaz! schöne Ursach! warum vernünftige Seelen sollen gerührt werden. Man soll ehnder in dergleichen Gelegenheit über die Ausschweifungen des Verstandes, über seine Verachtung, sein Vorurtheil, und Ungereimtheiten seufzen, als wegen denjenigen, was er immer ausstreuen mag, betrübt oder hofärtig werden. Ich wollte, daß alle Menschen, wenn sie durch Schmähschriften angegriffen werden, sich wie der Kaiser Theodosius verhieten, welcher, als er vernahme, daß man seine Bildniß entehrt hatte, die Hande über sein Gesicht heruntergezogen und gesagt: das schadet mir nichts. Ich wollte, daß man nach dem Beyspiel Cesars nichts wuste, als die Unbilden vergessen: Ich wollte noch lieber; daß man in die Fußstapfen wahrer

Chri-

Christen trettend seine Feinde liebte, und sie allzeit allein durch das Stillschweigen und die Sanftmuth entwaffnete.

Wenn wir vernünftig nachdenken, werden wir ganz sicher entdeken, daß wir schier allzeit selbst die Schmide unsers Verdrusses und Unglikes sind. Man will denjenigen, welche tadlen, oder verleumbden, antworten, und man giebt hierdurch ihrem Neid, und Wuth Nahrung. Nein! warum folgt man nicht den berühmtesten Männer nicht nach, welche verleumdet worden! denn sie haben schier alle dieses Schiksal gehabt; sie haben nicht dergleichen gethan, als wenn sie dardurch gerühret würden. Der Cardinal Bellarmin, da er vernahme, daß er seiner Aufführung halber in einer Schmäschrift, so aller Orten ausgebreitet wurde, auf ein unbilliche Weiß verrufen worden, hat nur gelacht, den Verleumder bedaurt, und die Verleumbdung verachtet. Der Cardinal Terulle, als er belehrt worden, daß er von einer Ehrenrühriſchen Feder als ein Kezer, Gottloser, und Freygeist ausgeschrieben worden, hat die wenigste Empfindlichkeit gezeigt. Der Abt von Mance, jener berühmte Büsser, opferte die heilige Meß für diejenige auf, welche ihm die empfindlichste Schmähschriften zuschickten; und man schikte ihme deren öfters zu. Der Marquis von Maffei hat das Herz gehabt selbst ein Werk ausgehen zu las-

lassen, welches ihne auf eine grausame Art verschrie; und Pabst Benedictus der Vierzehende hat ihme Ursach dessen einen Glikwünschungsbrief geschrieben, welcher mit diesen merkwürdigen Worten anfangt: Wenn ich zweiflen wollte, daß sie ein groser Mann sind, so wäre es mir nicht mehr möglich, nachdeme ich beobachte, daß der Neid sie verfolgt, und sogar ihre Religion und Sitten anfällt. Was für erschrökliche Ding hat die Raserey nicht wider die wahre Lehre des berühmten Muratori, und wider die Sitten des vortreflichen Fenelon geschrieben, und was für Gedult haben sie nicht von sich bliken lassen!

Ich weiß, daß, wenn die boßhafte Seelen Schmähschriften ausstreuen, die kleine Gemüther, so eine grosse Zahl ausmachen, selbe lesen, und glauben. Soll man aber nicht von gut gesitten Menschen Gerechtigkeit hoffen, gesezt, daß man sie von GOtt allein nicht erwarten will? und lehrt die Vernunft nicht eine Schmähschrift von einem durch die Wahrheit verfertigten Werk zu unterscheiden? Es ist eine merkwürdige Sache, sagt Bayle in einer Anmerkung seines Wörterbuchs eigentlich bey dem Artikul Bellarmins, daß unter so vielen Personen, welche von der grausamen Begierd Schmäheschriften zu machen besessen sind, so wenig gefunden werden, welche die Kunst besitzen selbe

zu vergifften. Die mehriste, welche schlimm genug sind sich darein zu mischen, wissen nicht, daß, damit man zum Zwek gelange, unumgänglich nöthig seye seine Leidenschaft zu verbergen, und allen Schein der Erbitterung zu fliehen; ansonsten bezieht sich die Schmähschrift nur auf das Vergangene. Man erzörnt sich allein wider denjenigen, der sie verkauft, und die Neigung gegen der Person, welche angeklagt und verleumbd wird, fast nur tiefer wurzlen. Dieses haben wir bey Gelegenheit jener Werken der Finsterniß gesehen, so man von mehr als vierzig Jahr her wider die Christliche Weltweisen, die Ordensgeistliche, die Hofbediente, die geheiligte Person der Königen, und wider GOtt selbst ausbreitet; allein die Hande weigert sich diesen Greuel der Verwüstung zu beschreiben, welcher sowohl als seine Urheber erstickt zu werden verdient.

Ach! wenn, wie uns die Vernunft sagt, man noch so weit sich vergisst, daß man dem Meßias die Eigenschaft des Sohns GOttes strittig macht, und sein Evangelium als ein Betrug und Unwahrheit ausschreut, da es doch die Wahrheit selbsten ist, so ist es ohne Zweifel nicht zu verwundern, daß man aus Widerwillen oder aus Neid die Geburt oder den guten Nahm gewisser Menschen angreift; allein an statt sich deßwegen zu betrüben, soll man Muth fassen, und denken, daß dieses

ses Leben nichts als eine Folge der Ungerechtigkeiten und des Elends seye. Man hat weder Verdienst, noch steht man in Ansehen ohne deßwegen beschnarcht zu werden. Es sind allein die Narren, sagte der Cardinal Richelieu e von welchen man nicht übel redet. Mein! wo wären wir, wenn unsere Werthschäzung oder Verachtung, so uns gebührt, von niemand als von einem freyen Maul abhienge? Ein Urtheil, sogar in peinlichen Sachen wäre ungültig, wenn es nur von einer einzigen Person gefällt würde; und dennoch verdient ein Richter wohl ein andern Glauben, als ein einzeler Schriftsteller, welcher dahin schreibt ohne darzu bevollmächtiget zu seyn. Uber das muß man auch untersuchen, was für Eigenschaften derjenige, welcher Schmähschriften ausstreut, besitze, und in was für einem Gericht er stehe, obwohlen ein solches Werk ein entsezliches Zeugniß wider sein Verfasser ist. Ein ehrlicher Mensch, ferne daß er verleumde, weiß nicht einmal, was das Afterreden ist. Sihe was uns die Vernunft sagt: aber es ist schad, daß sie nicht mehr angehört wird.

Laßt uns unterdessen aufs wenig besorgt seyn, daß sie ins Mittel trette, und wir werden in Ansehen des Lobs, und der Unbilgleichgiltig seyn. Der Heil. Geist, da er uns befihlt niemand ausser nach dem Tod zu loben, lehrt uns, wie wenig wir aus den

Lobsprüchen machen sollen, dieweilen sie den Eigennuz und die Schmeicheley zu ihrem Grundsaz haben, und im Stand sind die Sitten zu verderben. Laßt uus an die Ewigkeit denken, und wir werden die Menschen und ihre Urtheil nicht mehrers als ein Stäublein achten, und uns schämen, daß wir dardurch gerührt werden. Der wahre Weltweise thut, als wenn niemand als er und GOtt auf der Welt wären, und er hat weniger Achtung für das Lob, und die Unbilden, als für dem Saussen der Biehnen. Er ist besorgt das Gewissen rein zu halten, niemalen Aergerniß zu geben, und überläßt GOtt die Rach, wenn er beleidigt worden. Er weiß, daß man nach dem Evangelium, sich erfreuen soll, dafern man verleumdet worden, und er erfreut sich.

Der grose Bossuet, jener Verehrungswürdige Bischof, welchen seine Feinde anklagten, als wäre er verheyrathet, sagt er weißlich, daß es für diejenige, welche in Ehren und guten Ruf stehen, schädlich wäre, wenn sie nichts als Lobsprüche anhörten; dahero GOtt schier allzeit zulasse, daß Schmähschriften und Afterreden darzwischen kommen, welche das Gegengewicht halten. Hieraus entsteht, daß die mehreste Menschen, so bekannt sind, ein zweyfaches Gericht haben, und man folglich von ihme redet, wie man gegen sie geneigt ist. Sie werden

von einigen gelobt, von andern gescholten; und je mehr sie Verdienst haben, desto grösser wird der anderer Unwillen. Diese Verfolgung, ich gestehe es, sollte die Menschen abschröken tugendhaft zu seyn; allein man soll sich GOtt und nicht einer verkehrten Welt zu lieb um die Tugend bewerben, ich sage einer verkehrten Welt, als welche die heiligste Werk zu beschwärzen unterfangt. Man will der Welt den schönen Anblik einer Seele ohne Makel entziehen: man behauptet, daß jederman ungerecht, oder verdorben seye, weil man selbst ungerecht, und verdorben ist. Die Boßhafte ermanglen niemalen andern alle die Laster aufzubürden, womit sie selbst beladen sind.

Dreyzehendes Hauptstück.

Von der Liebe des Friedens.

Man kan die Eigenschaft des Friedens nicht kenntbarer vorstellen, als wenn man ihne eine Tochter des Vernunfts nennet: das Nachdenken und Uberlegen hält die gefährliche Würkungen des Zorns ein, und bringt es so weit, daß wir friedsam werden. Wer ist der Mensch, welcher, achdeme er sich gefragt, so kühn seyn wird, daß er

das Getümmel der Welt, und Leidenschaften dem Vergnügen mit sich selbst, und mit seinem Nächsten wohl zu leben vorziehe? Man kennt weder die Süßigkeiten, noch die Ruhe des Lebens, ausser man seye sanftmüthig und friedsam. Unser Seele hat eine Stille vonnöthen, welche ihr die Freyheit läßt sich in GOtt zu betrachten, und in ihme die Gröse ihrer Hofnung und Schuldigkeiten gleich als in einem Buch zu lesen. Jene allzeit unruhige, und sich in einer beständigen Bewegung findende Geister sind ungeachtet alles ihres Schimmers tüchtiger zum zerstören als zum aufbauen. Es giebt eine gewiesse Fahrläsigkeit, so man zu Zeiten für die Liebe des Friedens hält; allein die Vernunft giebt uns alsbald den Unterscheid zu erkennen. Es steht niemand als der Menschlichkeit zu uns die glickselige Eintracht zu verschaffen, welche unter den Menschen herrschen soll: und was flößt uns diese Eintracht ein, wo nicht eine Zurükkehr in uns selbst, ein Kenntniß unsrer Angelegenheiten, eine Empfindung, unsrer Bedürfnissen, eine Begierd zur Glükseligkeit?

Nichts schadet der Liebe des Friedens mehr als ein sauer bissige Gemüthsart, ein erhitztes Geblüt und ein ausgeklügelte Hochmuth; dies sind drey Quellen, woraus Zank, Haß, Rach, Verleumbd- und Verachtung entspringen: allein die Vernunft bestraft

uns dieser Fehler halben, oder sie hält sie aufs wenigst ein, sofern man sie anzuhören gesinnt ist. Haben wir nicht ihr das Bande der Gesellschaft, die Einigkeit der Gemüther, die Höflichkeit, die Freundschafts-Bezeugungen, und die Achtung für einander zu danken? sie pflegt uns die verborgene natürliche Neigung gegen einander nicht einzugeben, allermassen selbe sich unabhängig von aller Uberlegung in uns befindet; sondern sie hält uns an mit allen Menschen als mit unsern Brüdern umzugehen.

Die erste Christen hatten nur ein Herz und eine Seele, dieweilen sie die vernünftige Menschen gewesen, so auf Erden jemals gelebt haben. Alles was sie glaubten, was sie thaten, und denkten stimmte miteinander überein. Welch ein Unterschied zwischen ihnen und uns, die wir ohne Bedacht leben, und nur uns zu quälen nachdenken. Die üble Gemütsart, die allzugute Meinung von sich selbst, die Unachtsamkeit, die übermäsige Begierde machen uns zur Freund- und Gesellschaft untüchtig: wenn wir einander besuchen, geschiecht es weder aus Liebe noch aus Schuldigkeit, sondern aus Müßiggang, Eigennutz, und Zeitvertreib. Der Ehemann rechtet wider die Ehefrau, der Bruder wider die Schwester, der Sohn wider den Vater, der Unterthan wider den Herrn, der Geistliche wider sein Bischof. Der Geiz

Teu-

Teufel besitzt alle Gemüther, und sezt sie für Raserey ausser sich selbst. Es ist keine list, so man nicht endenket, Unfläterey, welche man nicht endekt, und kein Schutz, dessen man sich nicht zum besten des Eiennutzes bedient. Täglich werden die Gerichtsstuben von den grausamsten Klagen, und unerhörten Thätlichkeiten angefüllt. Man bringt nichts, als Kabulistenstreich hervor, und die geringste Ding werden zu unendlichen Streitsachen. Aber wie getrauen wir uns, nach so vielen Ublen, annoch vernünftig, und Lehrjünger des Evangeliums zu nennen, welches uns anbefihlt, daß wir unsern Rok hingeben sollen wenn man den Mantel von uns begehrt, und daß es sich nicht gezieme für den morgigen Tag zu sorgen.

Glickseliger Freund des Friedens! er zieht die Vernunft, welche über unseren Rachgeist, und übermäsige Habsucht seufzet, zu Rath, und findet in sich selbst die mächtigste Beweggründe die gute Einerständniß mit jederman zu unterhalten; er schickt sich in alle Leute, jedes Alter, und ihre Gemüthsart; erscheint immer mit einre Stirne, wo die Heiterkeit hervorglänzt; und damit er sein Vergnügen finde, will er, daß man wisse, daß er nichts als männiglich sich verbündlich zu machen wünsche. Seine Gespräche sind angenehm und überzeugend, seine Gebärden edel, und liebreizend, seine Handlungen dienstbar, und man bemerkt in seinen Augen eine rührende

Güte. Wenn einiger Haß einschleicht, besänftiget er die Gemüther; wenn sich ein Streit erhebt, trägt er sich als Mitler an. Da er bald geschäftiger und bald ruhiger, aber allzeit aufrichtig und lächlend, macht er sich alle diejenige zu Freunde, so ihme unter das Gesicht kommen, oder er trachtet aufs wenigst sich selbe zu gewinnen. Der Hochmüthige schäzt ihne, dieweil er zu weichen weiß; der Herschsüchtige liebt ihne, dieweil er keine Anfoderung hat; der Unruhige und Stürmische gedultet ihne, dieweil er die Kunst besizt sich inzuhalten; der Leutscheu begehrt nach ihme, dieweil er ihne ermuntert; der Zanker hört ihne an, dieweil er niemahlen widerspricht. Mit einem Wort er gelangt dahin, daß er der anderen Leidenschaften nach den seinigen einrichtet, oder vielmehr ihnen eine wahrhaft nüzliche Mäßigung beybringt. Wasfür ein Unterschied zwischen diesen Fridensfreund, und jenem unruhigen Kopf, welcher sich nur darum in die Gemeinden einschleicht, damit er Schwäzereyen mache, Eufersucht und Mißtrauen erwekte? der eine ist ein wohlthätiger Stern, welcher die geringste Nebel zerstreut; dieser da ein Gewitter, welches Finsterniß und Sturm erregt. Unterdessen, wie viele Zornmüthige und Unruhige in Vergleich der Stillen und Samftmüthigen! man nihmt das geringste Wort, ja öfters die geringste Gebärde übel auf: Man schreut Rach über die kleinste Bestrafung

fung, oder die leichteste Unbescheidenheit; man beschimpft einander; man schlägt sich endlich, und öfters bringt man sich aus einer geringen Ursach um das Leben, als wenn es um die Eroberung der ganzen Welt zu thun wäre. Ach! wenn man sich die Mühe gäbe dem Frieden nachzudenken, und von dem Glück und der Wohlfart, so er bringt, ein Vorgeschmack zu haben sich bestrebte, würde man von den heimlichen Ränken, gefährlichen Anschlägen, Schwäzereyen, und allem deme, was die Ruhe und Gesundheit stöhren kann, ein Grausen fassen. Wir sind öfters nur der Ursachen krank, weil der Zorn unser Geblüth, und Feuchtigkeiten entzindet. Der Mensch, welcher sich selbst zu genüßen weiß, hält sich in einer immer fürdaurenden Stille: er ist ein dermasen gebietender Herr über seine Seele und sein Leib, daß er ohne gezwungen, und hochtrabend zu seyn, sich auf eine leutselig- und freundliche Art zu verstehen giebt, und lauter süße und vernünftige Wort vorbringt.

Jederman seufzet nach dem Frieden, als nach dem Schatz, und der Wohlfart der Königreichen, und als nach dem Bande der Geschlechter, und der Annehmlichkeit der Gesellschaften. Der Handwerker singt nur dazumahl den Tag hindurch, wenn er den Friden besizt: Der Baur erträgt seine Mühseligkeiten nur alsdenn mit Gedult, wenn er in

Frieden aussähet, und einerndet. Mit einem Wort, nehme den Frieden hinweg, und der ganze Erdsboden wird wie die Höfe, das ist, ein Aufenthalt der heimlichen Ränken, der bösen Anschlägen, und des Mißgunstes seyn. Der Fried ist bey der Geburt des Seligmachers als die kostbarste Gaabe von den Englen verkündiget worden; JEsus Christus läßt selben seinen Apostlen als das wahre Unterpfand seiner Liebe. Dieses ist aber nicht der Weltfried, welcher in der Betrunkenheit der Sinnen, in der Vernunft, und in einem unempfindlichen Gewissen besteht. Der Fried des Himmels, der wahre Fried hat zu seiner Grundfeste die Eintracht der Seele, und des Leibs, die Uberstimmung der Vernunft, und des Glaubes, die gute Verständniß mit sich selbst, und mit anderen: und dennoch ist niemand, welcher sich selben zu erlangen bestrebt. Wenn die Einbildung ausschweift, wenn die Gedanken, und Begierden kein vernünftigen Gegenstand haben, da ist der Fried vorbey, und der Mensch wird das Spiel seiner und der Leidenschaften der Welt.

Der Heil. Paulus befihlt uns, daß wir mit allen Menschen Fried haben sollen, aber wenn es seyn kann. Es giebt so empfindliche, und wilde Gemüther, daß, wasfür Maßreglen man auch ergreift, man sie nicht besänftigen kann. Die Vernunft sagt uns, daß wir in diesen Umständen schweigen sollen;

und

und wenn wir sie anhören, wird sie uns zu einer sicheren Richtschnur dienen, damit wir uns in dergleichen Gelegenheiten wohl aufführen, ohne die Willfährigkeit ausser Schranken zu sezen, und dennoch ohne an der Christlichen Liebe etwas ermanglen zu lassen. Wie glickselig ist man, dafern man eine gute Seele zu seinem Antheil empfangen, und wenn man sich über alle Zufälle erhoben siehet; es ist keine nach dem Weltbrauch, sonderen die allein wahre und glickselige Weltweißheit.

Der berühmte Nicole hat ein fürchterliche Abhandlung von der Weis und Art den Fried mit jederman zu erhalten gemacht, und man muß sie lesen, wenn man die Sprache der Vernunft verstehen will. Du wirst von ihr lernen, daß man durch die Gedult die Kunst sich zu beruhigen finde; eine Kunst, welche um so nothwendiger ist, als dieweilen wir, wenn wir unseren ersten Trieben folgen, böse Väter, böse Ehemäner, und böse Meister werden. Die Abänderung, und Widersprüche dieser Welt werden uns auf ewig zum Zorn bringen, sofern wir uns nicht werden einhalten, und unseren Regungen gebieten wollen. Man muß den Nachtheil des Zorns wohl theur bezahlen: die Zufälle bleiben deßwegen wie zuvor und man wird sich selbst zu Qual, und anderen zur Geisel. Der Friedens-Freund wird nicht unruhig, und will auch niemand durch Schwezereyen beunruhigen,

welche schier allzeit unbescheiden sind. Er weiß, daß man unruhig zu leben, dasjenige nicht wissen soll, was man von uns sagt, noch es sich geziheme unsere Freunde dessen zu belehren, was die Boßheit von ihnen erdichten mag. Die Einsamkeit ist dem Frieden günstig, und man muß sie lieben, dafern man die Ruhe geniesen will. Die erste Augenblicke sind in Wahrheit hart; sie verändern sich aber bald in ein Vergnügen, welches die Seele ergözt, und bis zu GOtt erhebt.

Vierzehendes Hauptstück.

Die Mittel glickselig zu seyn.

Wie viele Begriefe enthält dieses Wort glickselig nicht in sich; obwohlen es einfach seyn, und nur ein einzigen und den nämlichen Gegenstand vorstellen sollte; gleich einem in viele Eck geschlifenen Glaß vermehrt sich in so viele Glickseligkeiten, als Köpf und Sinn gefunden werden. Der Geizige hält nur diesen für glickselig, welcher zusammen rappelt; der Verschwender nur jenen, welcher durchjagt; der Herschsichtige nur selben, so sein Glick macht, und hoch steigt; der

Verliebte nur solchen, der sich verhengt. Man solte sagen, daß die Glickseligkeit nichts als blößlich eine willkürliche Sach seye, und nur in unserer Einbildung bestehe.

Es ist wahr, daß unser Art und Weis die Sachen aufzunehmen, vieles uns glickselig zu machen beytrage; allein es ist unabhängiger Weiße von unserer Aufnehmungsart ein wahre Glickseligkeit, welche, da sie von dem ewigen, unveränderlichen, unendlichen Gut entspringt, nichts anderes als GOtt selbst seyn kann. Man entfernt sich vergebens davon, alles ruft uns widerum hinzu: und wir unserer Ergözungen, Freudenfesten, Schauspielen, Reichthümmer, Ehren ungeachtet empfinden und bemerken, daß eine andere Glickseligkeit seye, als diese schimmerende Nichtigkeiten; denn sie begnügen uns nicht. Nebst deme bestättiget dieses in uns den Begrief von der GOttheit, das ist von dem einzigen Wesen, welches in sich allein genug hat, woraus es ein unsterblich-selbständiges Ding machen kann. Unser Seele will nichts als ewige Besizungen: man quält, und entehrt sie, wenn man sie auf andere Gegenstände führt.

Die Vernunft, unserer Zerstreuung, Unachtsamkeit, und unordentlichen Lebenswandel ungeachtet läßt nicht nach uns einen Strahl der wesentlichen und urspringlichen Schönheit vor-

vorzustellen, welchen wir mehr, als die Soñe selbst empfinden würden, wenn wir betrachten und nachdenken wolten. Jener Verdruß, der uns abmattet, jener Eckel, so uns schmerzlich betrübt, jener Widerspruch, welcher uns in Ungedult sezt, jene Begierden, welche immer anwachsen, rühren weder von einem blinden ungefähren, noch von einer Unbeständigkeit her, sonderen sie sind die Sprache der Vernunft. Sie ist es, welche dazumahlen mit uns redet, damit sie uns von unseren nichtigen Lustbarkeiten, und zergänglichen Freuden ab, und zu GOtt rufe. Sie richtet sich nach unseres Standes Eigenschaften, nach unserer Leibsbeschafenheit, nach unseren Neigungen; und sobald sie Gelegenheit findet uns eine heilsame Bitterkeit beyzubringen, so macht sie uns dieses Leben unerträglich, und sezt uns in eine gewisse Noth das Künftige zu verlangen.

Ich weiß, daß eine besondere Gnade vonnöthen, damit sie unsere Thorheiten, und Leidenschaften besige; sie selbst aber wird eine Vorbereitungsgnade, welche uns geschickt macht, daß wir noch sigreichere empfangen.

Unsere Täge wären eine immerwährende Betrachtung, wenn wir der Vernunft Gehör gäben. Jeder Zufall diente uns zur Gelegenheit, wo unsere Seele das unfehlbare Licht empfienge; und wir würden lernen die

Güter,

Güter, Reichtümer, und Ehren äusserlichen Schimmers zu entblösen, welcher uns ihre Nichtigkeit verdekte hält. Wir müßen uns vorstellen, daß wir in einer Welt leben, welche unseren Leidenschaften und Sinnen mit einem Fürneiß beglänzt haben, so selbe uns unkänntbar macht: daß, was nichts als ein Abentheur ist, läßt sich vor unseren Augen in einer Gestalt sehen, welche am meisten verführt, daß, was uns beleidiget, scheint uns zu liebkosen, und daß was uns ernidriget, deucht uns zu erheben. Daraus ensteht jene lasterhafte Gewalt, wormit wir uns den schädlichsten Gegenständten Preiß geben; daraus entspringt jene Taubheit, welche uns unsere Seele anzuhören, und zu erkennen verhindert.

GOtt als er uns erschufe (denn man uns allzeit auf den ersten Ursprung zurück gehen) hat uns die Begierd glickselig zu seyn eingeflößt, und alle Mittel es zu seyn, an die Hande gegeben. Diese Mittel, welche man als zu schwer, und zu weit von uns entfernt zu seyn glaubt, finden sich mitten in uns selbst: Es ist eine natürliche Rechnungskunst, welche uns dient alle die Güter, wovon wir den Begrief haben, zu berechnen, und anzuschlagen. Man lernt hierdurch, an was man sich in Ansehung der Glickseligkeit zu halten habe; denn, damit man glickselig ist, muß man von seiner Glickseligkeit Rechenschaft geben können. Man fängt an die Glicksgüter, und die Hoheiten,

heiten, nach welchen jederman als nach einem wahren Gut gelüstet, in ihr Wesen aufzulösen; nachdeme man die Gefahren, die Schwachheiten, die Vorurtheil, und die Verwürrungen, so ihnen nachfolgen, mit einem Wort, ihre Eitelkeit, ihre Knechtschaft, ihre Gebrächlichkeit bey Seite gelegt, findet man nichts mehr als ein Dunst, welcher in dem Augenblick, da er in die Höhe steigt, verschwindet. Es hat die nämliche Beschafenheit mit der Geburt, mit dem Ansehen, mit der Gelehrtheit: alle diese Vortheil wenn sie in den Schmelztigel der Vernunft geworfen werden, zerfliessen plözlich, und lassen kein einziges Merkmal von ihrem Schimmer zurück. Wenn die Menschen sich ehnder auf diese Schmelz oder Scheidkunst, als auf das Nachsuchen eines Steins der Weisen, wessen Entdeckung ihnen zum grösten Unglick gereichete, verlegten, wurden sie sicherlich nicht versucht werden zu glauben, daß die Welt etwas in sich enthalte, welches eine Seele, so gröser als jede mögliche Welt ist, begnügen könnte.

Wasfür Hilf in uns selbst wider den Verdruß, und die Unglicksfälle, wenn wir uns zu ergründen, und befragen wissen, alsdenn betrachtet derjenige, welcher einer vollkommenen Gesundheit genüßt, diese, so von Krankheit darniderliegen, und er wird glickselig; alsdenn wirst derjenige, welcher seine

Frey-

Freyheit hat, ein Aug auf diese, welche in den Gefängnissen verschmachten, und er findet sich mit seinem Glick begnügt. Alles besteht in der Vergleichung; nur dazumahlen genüßt man die Glickseligkeit, wenn man die Sachen miteinander vergleicht, und berechnet. Es giebt gewiese Grad des Trostes, und gewiese Grad der Peinen, und schier alle halten einander das Gleichgewicht. Der Arme leidet an allem Mangel, es ist wahr; aber öfters denkt er besser, als der Reiche, welcher alles besizt: der Kranke wird an seinen Leib gequält; aber er sieht in einem anderen Leben, so er erwarthet, den nächsten Trost bevor, welchen ein gesunder Mensch nicht hat: der Handwerksmann lebt in einem geringen Stand, aber er bemerkt, daß er Kraft seiner erhabenen Gesinnungen viele Große übersteigt. Diogenes hält davor, daß sein Faß dem Tron Alexanders vorzuziehen seye. Wir haben eine Quelle der Hofnung und eine des Bedrucks, welche auf dieser Erde einen Theil unserer Glickseligkeit ausmachen.

Wenn wir also unsere Begriefe von der Glickseligkeit aus den Betrachtungen, so uns die Vernunft einflößt, schöpfen, werden wir uns unfehlbar glickselig finden: wir werden sagen: alles, was sich zuträgt, ist eine Wolke so vorbeylauft, ein Traum, welcher ein End nehmt. Zu deme auf wie vielerley Ar

kannt

kann uns unsere Einbildungskraft dienen? allein wir brauchen sie öfters wider uns selbst, da wir uns traurige und verdrießliche Ding vorstellen, obschon alles zum Lachen scheint. Es ist eine Begierd noch nicht erfüllt, so wollen wir eine andere begnügen; und es braucht nichts, als daß eine einzige nicht zu ihrem Zweck gelangt, so lassen wir den Muth sinken, und werden kleinmüthig. Wir sind in der That nicht unglückselig, ausser dieweilen wir es seyn wollen: man solte die zuviele Geschäften, die Streithändel, die kümmerliche Sorgen fliehen, und wir lieben sie: man solte von Hof bleiben, und wir suchen ihne: man solte allen sinnlichen Freuden, welche nichts als Gewissensangst verursachen, entsagen; und wir betten sie an: man solte die Welt und unser Seele voneinander unterscheiden, und wir machen eines daraus: man solte die Tugenden üben, und dem unendlich guten GOtt, welcher weder veränderlich ist, noch fehlen kann, für allzeit ankleben; und wir arbeiten immer uns von ihme zu entfernen: man solte ein ordentliches Leben führen, eine Art der Glückseligkeit aussuchen, welche nicht in den Karten, Schauspielen, und Gesellschaften besteht; und wir leben auf Gerathewohl hin, und überlassen unsere Täge und uns selbst dem Weltsturm: man solte seine Vernunft in Ehren halten, sie anhören, und ihrem Rath Folg leisten; und wir wissen kaum was sie ist, ja sogar ob es eine giebt: Man

sollte

solte nichts als was unsterblich ist, achten; und wir schäzen die Neuerdenkte Bräuch, die Lugen, die Eitelkeiten über alles: wir solten nur diejenige ins Gesicht fassen, welche geringer, als wir, welche krank liegen, welche zu leiden haben, welche ihr Brod im Schweiß ihres Angesichts essen, und öfters nicht wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen können; und wir habē niemand als die Kirchē, ihrer Ergötzungē prächtige Gebäu vor Augen: man solte, mit einem Wort, gelassen seyn, und sich mit Herz und Muth wider alle Zufälle bewafnen; und wir unterliegen durch unsere Ungednlt, und Zaghaftigkeit dem geringsten Ubel. Die Gedult ist eine Gabe vom Himmel, welche unendlich kostbarer als alle Schäze der Erden ist; und ohne sie kann niemand glickselig seyn.

So sind es weder das Gold, weder die Ehrenpläze, noch das Ansehen, welche unsere Glickseligkeit ausmachen; ja was sag ich, sie sind so gar eine Hinderniß glickselig zu werden. Die Grose der Welt genüßen aller dieser Vortheilen, und der Verdruß zehrt sie auf. Je mehr man äusserliche Güter besizt, desto mehr wird die Vernunft eingeschränkt, und ihr widersprochen; und es ist doch nur die Vernunft, die Freydenker mögen sagen was sie wollen, welche uns zur wahren Glickseligkeit führt. Wenn man glickselig wäre, sofern man in einer beständigen Unachtsamkeit auf sich selbst und auf GOtt

lebte, so wäre das Betrachten, und Nachdenken ohne Zweifel etwas grausames. Aber was ist das für ein Leben, das Leben einer Seele, welche sich der Gewalt der Leidenschaften Preiß geben. Es ist kein wahre Glickseligkeit, ausser diejenige, so man nicht verliehren kann; und die Leidenschaften erlöschen von Tag zu Tag. Pias der Weltweiße erklärte seine Glickseligkeit, da er sich rühmte, daß er alles mit sich trage; allermassen die Art zu begreifen, und zu denken uns von niemand hinweg genohmen werden kann: es ist also nur darum zu thun, daß man wohl begreife, und gut denke, und man ist glickselig.

Die Menschen, welche sich gegen der Erden beügen und die Edelgestein, und das Gold zu suchen, haben keinen Anspruch an die Glickseligkeit zu machen. Wenn die Seele sich nicht erhöht, und über die gröste Glicksgüter hinauf schwingt, so verliehrt sich die Einbildungkraft, die Begriefe werden verrückt, die Gedanken verwürt, die Begierdē hengen nach dem Fleisch, und die Unruhe sowohl als der Eckel bemeisteren sich unser, und sezen uns in den äussersten Mißtrost. dieses lehrt die Erfahrniß, dieses sagt uns die Vernunft. Sehe in jene weitschichtige Palläst, wo der Marmel, und das Gold, von allen Seiten hervor glänzen: betrachte jene Glickskinder, so die Schmeichelen vergöttert, und welche die Gröste vor ihren Füsen liegen sehen; jene Menschen, welche nur darum auf Erden zu

seyn

seyn scheinen, damit sie wůnschen, und ihre Wůnsche augenblicklich erfillt sehen: gehe, und nachdeme du sie genugsam betrachtet, sage keck, daß diese Personen die unglickseligste sind, wenn sie nicht die Religion zu ihrer Hofnung, und Stůtze haben; und du wirst die Wahrheit reden. Ich fragte einsmahlen einen Spanier, welcher in einem Alter von 33. Jahr die Welt durchaus gesehen, und verlangte von ihme zu wissen, wer er sowohl unter den Kőnigin, als unter dem gemeinen Volk seyn möchte, damit er ein vollkommene Glickseligkeit genöße: ein guter Christ, gabe er mir zur Antwort. Schöne Betrachtung! so weder von einem unwissenden, noch gelehrten, sonderen von Weißen herrührt, als welcher das Wesen seiner Seele kennt, und weiß, daß das Christenthum Hilfsmittel wider alle Begebenheiten, Sturm und Unglicksfälle habe, sie mögen heissen, wie sie wollen. In der That seze einen Menschen mitten in jene Unglicksfälle, welche am wenigsten vorgesehen werden, und ich biethe dir Troz, so er nicht in dem Evangelio ein Mittel wider sein Schmerzen findet; die Ursach ist, weil GOtt, der überall ist, und alles kann, uns statt allem ist. Ein Unglick für diejenige, welche sich auf die Stůze des Fleisches verlassen. Sezet euer Vertrauen, sagt die Schrift, nicht in die Fürsten der Erden, wie solten sie euch glickselig machen? sie sind es ja selbst nicht.

Welch ein Glick für eine Seele welche die Wahrheiten der Religion vestiglich glaubt, und, da sie sich auf die Betrachtung der Psalmen legt, darinn zu lesen findet, daß der Gerechte niemahlen verlassen werde; daß die Begierd der Sinder zu nichts werde; daß die Verleumderi gedemüthiget werden; daß GOtt bald erscheinen werde das Recht den Wittwen und Weißen zu sprechen; daß es besser der Letste in seinem Hauß, als der erste in den Pallästen der Königin zu seyn: daß er alles höre, alles sehe, als wenn er sich selbst Ohren und Augen gemacht hätte; daß er seinen Wohnsitz in der Sonne aufgeschlagen; daß er die Zahle der Stern weiß, und sie alle bey ihrem Namen nennt, daß er den Abend, und den Morgen gemacht, und die Welt durch sein einziges Wollen erhalte! gestehen wir, daß diese Begriefe herrlich und erhaben sind, daß man weder die wahre Glickseligkeit, noch die wahre Hoheit kenne, sofern man selbe nicht kostet: aber man kostet sie nur in so weit, da man sich darvon ernährt, und sie allen Freuden und Ehren, vorzieht.

Fünf-

Fünfzehendes Hauptstück.

Von dem Nachtheil des Unglaubens.

Der Unglaubige ohne Grundsatz in seinem Leben, und ohne Hilf in seinem Tod, gräbt sich jeden Schritt, den er thut, eine Grube. Sein ganzes Wesen, welches für GOtt erschafften worden, verändert auf einige Art die Natur, und wird dem Irthum, und öfters den Lasteren zum Raub. Ein der Religion absagender Mensch hat keine Vernunft mehr. Da er mitten in der Welt, wovon er weder den Schöpfer, noch den Urheber wahrnimt, und mitten unter tausend zerschidenen GOttesdiensten, wo er den wahren nicht unterscheiden kann, herumirrt, so weiß er nicht, ob er glauben oder zweiflen, förchten oder hofen soll: er ist ein Frembdling in Ansehung seiner Seele und seines Leibs, die Erste unterscheidet er nicht, den Anderen kennt er nicht, dahero glaubt er, daß die Materi denken könne, und ihr Gedanken eine Würkung der Galle oder des Gemüths seye.

Folgsam sind vor den Augen der Unglaubigen die Menschen nichts anders, als sich selbst bewegende Kunstwerke; und ist nach seinem Begrief, das Ubel, dafern man sie des Lebens beraubt, nicht gröser, als wenn man eine Uhr zerschmettert, oder einen Hund tödet: der König selbst, obschon er das Ebenbild des Allerhöchsten ist, wird vor dem Löw nichts vorzügliches haben; und man wird ihne allein aus Vorurtheil verehren. Also wird das Band der Freund- und Verwandschaft nur ein kindischer Wohlstand seyn; also werden die gemeine Wesen, nnd Königreiche nur das Werk der Unwissen- und Thorheit seyn: man wird sich nur darum förchten, und gehorsammen, damit man der Strafe entgehe, so mit der Empörung verknipft ist. Groser GOtt! was für erschröckliche Ding! sie machen zitteren; und nichts destoweniger entspringen sie ganz natürlicher Weise aus den Grundsäzen der Unglaubigen: Grundsäze, welche darinn bestehen, daß sie nur einen stummen und blinden, oder aufs wenigst für alles, was sich auf Erden zuträgt, gleichgiltigen GOtt zulassen; Grundsäze, welche weder eine Seele, noch eine Unsterblichkeit erkennen; Grundsäze, welche der Religion spotten, und sie als eine Würkung der Staatsklugheit, oder des Aberglaubs ansehen; endlichen Grundsäze, welche die Menschen nur in soweit vernünftig zu seyn glauben, wenn sie sogar nichts glauben.

Gehen

Gehen wir weiter, und laßt uns sehen, was die Laster und Tugenden vor den Augen des Unglaubigen werden. Ach; die Unzucht sowohl als die Keuschheit; die Fülleren wie die Nichterheit; der Geiz und der Großmuth sollen nicht anders mehr seyn, als eine Würkung der Leibs- und Gemüths-Beschafenheit; und soll eben so viel sagen, wenn man hundert Thaler stihlt, oder giebt. In der That, wenn nur ein GOtt ist, welcher die Welt nach ihrem Gefallen irren läßt, weder belohnt noch straft; wenn der Mensch kein andere Seele hat, als sein in den Aderen umlaufendes Blut, oder eine ausdehnende Kraft der Nerven, welches alles ein Ende nehmen wird; wäre der Unterscheid zwischen dem Laster und der Tugend nicht ein bloses Vorurtheil? und wurde man nicht wohl thun, wenn man der Weisheit und Redlichkeit spottete, sofern man es ohne seine Ehre und Leben in Gefahr zu sezen thun könte?

Ich weiß, daß die Gottlose sich ab diesen Folgen entsezen, und kund machen, daß die Ehrbarkeit und Wohlanständigkeit von keinem Glaub, noch von einer Religion abhange. Aber was nennen sie Ehrbarkeit und Wohlanstendigkeit? ich sehe, daß sie keine andere kennen, als diejenige, so man nothwendiger Weise beobachten muß, damit man nicht von den Gesezen gestraft werde. In der That die Hurer, Ehebrecher und oft die Verleum-

der, und Trunkenbolden enthalten sich nur von dem Todschlag und Diebstahl: es ist also erlaubt zu glauben, daß, wenn man nicht gegen die Diebe, und Mördrr hart verfihre, sie sowohl die ein und andere wären, als sie sonst in aller Gattung Laster Zügelloß sind. Man kann nicht anders, als aus Furcht ein ehrbarer Mensch seyn, sobald man sich überzeugt, daß alles mit uns sterbe; oder man ist nicht schlüßig. Nebst diesen muß jene Redlichkeit, wovon man so hoch spricht, eben so wie unsere Gedanken ein lautere Materi seyn, wenn alles aus Materi besteht; und sie wird hernach nicht mehr, als ein Rädel oder Zeiger an der Uhr zu achten seyn.

Die Vernunft hat in Ansehung dieser Armseligkeiten wohl billige Ursach zu seufzen. In wasfür einem Kerker sizt sie bey dem Unglaubigen nicht gefangen! Er macht sie, sie sag ich, welche ewig ist, dem Nahrungssaft oder den Unreinigkeiten des Leibs gleich; er erstickt sie, sie, welche das Werkzeug GOttes selbst ist, da er nichts als seine Leidenschaften anhört. Unterdessen beruft er sich bey jeder Gelegenheit auf sie, nicht wissend, daß sie innerhalb seiner und in der Stille seine Irthümer bestreit, und die stärkste Stüze der Religion ist. Nun aber unglickseliger Blinder ist es Zeit, daß ich dir von deinem Irthum abhelfe: lerne in dich selbsten gehen; und du wirst in dir selbst die erschröcklichste

Be-

Beweißgründe wider deine abgeschackte Lehrsäze finden. Was braucht es viel! die Vernunft verdammt dich, sie schreut Ungerechtigkeit, und begehrt Rach, daß du dich getrauest, selbe eben wie deine Vorurtheil reden zu machen; und du giebst ihr kein Gehör. Halt: dein Urtheil ist gefellt; du solst füro hin keinen anderen Nahmen als eines Tollsinnigen tragen.

Man sollte aufs wenigst vierfüßig seyn, wenn man sich von der Religion auf eine so erschröckliche Art abtrennt; denn man erstaunt, wenn man ein Wesen mit einer Menschlichen Gestalt sieht, welches an den ersten Wahrheiten zweifelt. Unterdessen thun es die Unglaubige. Sie begreifen die gemeineste Sachen nicht, damit sie die abscheulichste Thorheiten ohne Beweiß und Erfahrniß verkaufen; und, wie es der Herr Beaumont, Erzbischof zu Paris in einer Verordnung, so gewißlich der Nachwelt überbleiben wird, austrücklich sagt, „ Sie spricht er: vereinbaren eine „ ungemeine Fertigkeit eine Menge besonderer „ abgeschmackten Meinungen anzunehmen, „ mit einem schier unüberwindlichen Widerstand sich der Lehre des Heils zu unterwerfen. Sie sind gewisse nichtswürdige Erzlungen belangend sehr leichtglaubig, woraus sie einige verächtliche Einwürf wider „ das Evangelium ziehen; und sie schüttlen „ das Haupt über die augenscheinlichste Be-

 weiße

„ weiße dessen, was die Offenbahrung ent-
„ hält. Sie reden immer von der Fermmig-
„ und Redlichkeit, von der Bescheidenheit,
„ und klimpf, von der Menschlich- und
„ Wohlthätigkeit; und da sie die Lehrsäze
„ der Religion umstoßen, so untergraben sie
„ die Grundfeste aller dieser Tugenden. Sie
„ schreuen wider die wilde Zeiten, wo die
„ Weltweisheit sich mit den Worten ohne
„ Begriefe, und mit den Austrücken ohne
„ Gegenstand begnügte; und sie lassen Lehr-
„ säze zu, wo an Platz der grösten Wahr-
„ heiten lauter Abentheur, und Irrthümmer
„ zu finden.

Der Unglaub ist also nichts anders, als eine Kette aus lauter Gefahren, undeine Folg von einem Abgrund auf den anderen. Man komt aus einem heraus, und fällt in den anderen hinein. Ist wohl ein grössers Unglick zu finden, als wenn man den Schöpfer verlaugnet, der uns aus einem Nichts gemacht hat, oder sich selben auf eine Art vorstellt, welche ihne seiner schönen Eigenschaften, und Vollkommenheiten beraubt? Der Unglaubige unterbricht jene verwunderliche Gemeinschaft zwischen dem Menschen und der Gottheit: wir sind nichts mehr als schwache und verlassene Geschöpf; und wir haben nicht das geringste Mittel uns in unseren Trübsaten zu trösten, noch einige Ursach ein glickseliges Leben zu hoffen, wenn uns in diesem übel geht.

Das

Das Gebett, so der Arme gegen dem Himmel schickt, ist unnütz, und ohne Kraft, und alle Begierden nach der Ewigkeit sind die Furcht einer Einbildung, welche ausschweift. O Wuth! O Verzweiflung! bemächtiget euch eines ganzen Wesens, wenn diese Sprache wahr ist; ich kann mich nicht mehr enthalten. Die Welt komt mir nicht mehr anderst vor, als eine schreckvolle Wüsteney, und mein unglickliches Daseyn ist eine grausame Gabe.

Allein der Unglaubige ist nicht nur in Ansehung GOttes und seiner selbst sträflich: er erwekt in den Staaten, seye es schriftlich, oder mündlich, unter aller Art Menschen einen schädlichen Aufstandtsgeist. Er benihmt den Unglickseligen den Trost der Hofnung, und entzieht den Gebiethenden selbst jenen kindlichen und gewissenhaften Gehorsam, so ihnen gebührt, und welcher aus der Begierd den Willen GOttes zuerfillen entspringt. Er thut noch mehrers; er macht Böswichter, und giebt ihnen Eisen und Gift in die Hande, damit sie sich dessen bey ereignender Gelegenheit bedienen mögen. Ach! sobald man so weit komt, daß man glaubt, es endige sich alles mit dem Tod, so schlückt man die Laster wie das Wasser ein, und weder Vater, noch Herr sollen künftig mehr unter der Wacht ihrer Kinder und Bedienten schlafen.

Dieses sind die Unglicke, und Ubel, so uns die Vernunft als nothwendige Folgen des Unglaubs vorstellt. Mein! was wird dieser Unglaub, wenn der Tod mit grosen Schritten herzueilt, und den Befehl des höchsten Richters vollziehen will? alsdenn mit einer neuen Blindheit geschlagen, so der Heil. Augustinus eine Strafe der Gottlosen nennt bleibt er darauf, daß er nichts glaubt, und nichts hoft. Mein! welch ein erschröcklicher Zustand! oder er, von seinen gefährlichen Umständen erschrökt, bearbeitet sich, damit er sich, aus selben heraus reisse; aber wie? alle ja sogar die trostreichesten Gebetter der Kirch, so man bey den Kranken verichtet, legen Zeugniß wider den Unglauben ab, welcher auf dem Sprung ist den Geist aufzugeben. Man bittet GOtt dem Sinder, welcher ihne anruft, Barmherzigkeit widerfaren zu lassen, als welcher das Geheimniß der H. Dreyfaltigkeit geglaubt und bekennt; und der Unglaubige hat sich die Zeit seines Lebens als ein Schuldigkeit angerechnet, selbes zu laugnen, und dessen zu spotten. Man bittet den HErren einer Seele zu verschonen, welche er durch sein Blut erkauft hat; und der Unglaubige hat nicht nachgelassen, wider die Erlößung zu lästeren. Man bittet GOtt den Himmel in Kraft der Verdiensten JEsu Christi zu eröfnen; und der Unglaubige hat JEsum Christum als ein anderen gemeinen Menschen

schen angesehen, welchen der Aberglaub thörichter Weiß vergöttert hatte.

Der Unglaubige also ohne Hilf in dem Tod, als wie ohne Grundsatz in seinem Leben siehet sich auf allen Seiten von nichts als Schröcken, Furcht und Gefahren umgeben: er geht mitten in den Klippen daher; und zulezt triest er eine sehr gefährlich- und erschröckliche an, welche ihme das Zorngericht GOttes eröfnet. Die Tollsinnige halten dieses für eine eitle Furcht, oder Schulfuchserey: derjenige aber, welcher die Wahrheit sucht, und selbe in ihrem Ursprung findet, wird den Grund aller dieser Ublen erkennen, und zitteren.

Sechtzehend. Hauptstück.

Von dem Vortheil des Christenthums.

Das Schönste, so die Welt jemahlen gesehen, ist ohne Zweifel jener Zeitpunct, wo die Christliche Religion eingeführt worden. Das Heydenthum hat seine Götzen verloren; die Weltweisheit ihre irrige Meinungẽ; und die bis dahin nach unrein und wilden Sitten sind unschuldig und angenehm geworden.

Man

Man hat nichts mehr von der Eitelkeit, jener Beherscherin der Welt; nichts mehr von dem Aberglaub, jenem allgemeinen Gesäzgeber; nichts mehr von der Herschsucht jener Triebfeder des menschlichen Geschlechts gesehen. Die Wahrheit in ihrem völligen Glantz, der Gehorsam, und die Verlaugnung seiner selbst haben sich der Gemüther und des Verstandes bemächtiget, und eine neue Herrschaft über die Uberbleibsel der Leidenschaften, und Sinnen eingeführt.

Die Morgenröthe, welche jedesmahl in der Fruhe der Nacht Finsternissen zerstreut, und die Erden in Helle sezt, entwirft uns die Dämmerung unserer heiligen Religion. Die Finsternissen sind verschwunden, die Zweifel haben aufgehört; und der Mensch, nachdeme er auf die Strasse, so er nehmen soll, geleitet worden, ist mit Riesenschritten nach der wahren Glickseligkeit geloffen. Wir sind dem Christenthum die Känntniß der unaussprechlichen Lehrsäzen, so unser Glaub vorschreibt, und der herrlichen Sittenlehre, so unsere Werke heiliget, schuldig. Es hat uns beadelt, erhoben, und schier vergöttert: also zwar, daß wir nicht mehr jene Irdische, und schier auf einige Art, dem Viehe ähnliche Menschen sind; sonderen glänzende Wesenheiten, deren Unsterblichkeit sich aller Orten verkündiget.

Ich

Ich höre hier die Vernunft, welche Erkänntlichkeit offentlich zeigt, da sie mit lauter Stimme aufruft, daß sie erst seit der Geburt des Christenthums Verehrungwürdig gehalten worden, und einen wahren Gebrauch von ihren Gerechtsamen gemacht habe. In der That sie hat gleich der Sonne, welche ihren gewöhnlichen Lauf hat, die Nebel, so sie verdunkelten, zertheilt, und ist bis in das Heiligthum des Ewigen selbst vorgedrungen. Man hat sie nicht mehr gesehen, daß sie nach Belieben der Begierden und Sinnen herumirrend, einen willkührlichen, und der Unwissenheit und den Leidenschaften gleichförmigen Gottesdienst suchte; sonderen sie in der Käntniß und Liebe des wahrhaften bestens gegründet, hat das Gute von dem Bösen unterschieden, und sich so weit ausbreitet, und erhoben, als GOtt sich offenbarte.

Jener Streit, welcher zwischen der von dem Greuel des Götzendienst verfinsterten, und der von dem Licht des Glaubens erleuchteten Vernunft obwaltet, entdekt uns also bald die Vortheile unserer Heil. Religion. Der Christliche Mensch sich selbst und GOtt widerum erkennend, hat geschinen etwas von der Wesenheit der Englen zu haben, und auf einmahl ein Himmels-Bürger zu werden. Seine Begriefe sind erhaben, seine Begierden him̃lisch, seine Sinnen gelehrnsam, seine Leidenschaften selbst bescheiden gewesen; und man hat

hat nichts seyn Körper selbst nicht ausgenohmen an ihme gefunden, welches nicht durch den Gebrauch der Abtödungen, der Keusch- und Nüchterheit auf einige Art zum Geist geworden.

Der Christ, ein Mensch, welcher sich in Art und Zeit zu schicken weiß, hat weder Gränzen, noch Augenblick, die ihne einschränken, und aufhalten. Er genüßt die Freyheit der Kinder GOttes; er förchtet weder die Wüterich, noch die Unglicksfälle; er lacht des Lobs und der Verachtung; er achtet nichts für hoch als unsterblich zu seyn; er handelt, als wenn er alle Menschen zu Zeugen hätte, dieweil er mit Grund tugendhaft ist; er zehrt sich in dem Dienst seiner Brüder auf, und hält sich als ein unnützen Knecht; er trinkt, ißt, und schnauft allein zur Ehre GOttes; er verbirgt sich, wenn er gutes thut, als wie die andere, wenn sie Ubels begehen, denn er förchtet sogar den Schatten der Eigenliebe; er weiß nichts von Widersprechen, von der Eufersucht, von dem bösen Laun; mit einem Wort er ist ein wahrer Burger, ein wahrer Vater, Freund, er scheint GOtt und den Menschen alles zu seyn. Weit von ihme, daß er sich des Alters oder einiger Krankheit halben beklagt, er siehet sie beede als das Vorspiel des Tods, und den Tod als die Morgenröthe seiner Glickseligkeit an.

Ist dieser Mensch in dem Kapitolio zu Rom, oder in dem hohen Gericht zu Athen erzogen worden? haben die Griechen und Römer, so Verwunderungswürdig als man sie hält, jemahlen so vollkomene Personen auf die Welt gebracht? die Liebe zu einer eitlen und falschen Ehre hat alle ihre Thaten verdorben; und der Mißbrauch so sie von ihrer Vernunft durch die Bekäntniß zu einem ungereimten, und närrischen GOttesdienst machten, belehrt uns, daß es keine andere als die Christliche Religion gabe, welche unsterbliche Seelen erleuchten, und begnügen solte. Wenn man annoch daran zweifelt, so laßt uns das Bildniß des evangelischen Menschens besehen, welches ein berühmter Schriftsteller zu diesen lezteren Zeiten entworfen. „ Bilde dir ein, sagt er, „ alles, was „ man von Schuldigkeiten für das Beste der Gesellschaft vorschreiben kann, erinnere dich aller Grundsätzen der Gerechtigkeit, versammle alle Tugenden unter „ einen Begrief; so wirst du alles in dem Gemüthe eines wahren Christen vereiniget „ finden. Er wird mit Weiß- und Klugheit regieren weñ er König: er wird mit Gerechtigkeit urtheilen, weñ er Richter: er wird mit „ Ernst und Muth fechten, wenn er Soldat: er „ wird mit Güte befehlen, wenn er Vater: „ er wird mit Zärtlichkeit lieben, wenn er „ verheurathet: er mit Eufer dienen, wenn „ er Freund: er wird mit Treu gehorsammen,

„ wenn er Knecht: er wird freygebig aus-
„ theilen, wenn er reich: er wird gedultig
„ leiden, wenn er arm: er wird mit seinem
„ Ansehen beyspringen, wenn er in Ehren
„ steht: er wird verzeyhen, wenn er belei-
„ diget wird: er wird widerstehen, wenn
„ man ihne verderben, und boshaft machen
„ will. Getreu in seinem Versprechen, vor-
„ sichtig in seinen Reden, sittsam in dem
„ Glück, ruhig in den Widerwärtigkeiten,
„ gedultig in den Schmerzen, mitleidig mit
„ anderen, ein Liebhaber des Guten, wo er
„ antrift, ein Verehrer der Tugend so gar
„ an seinen Feinden, ein Hasser des Bösen,
„ wo er es sehen wird, streng und rau,
„ wenn es vonnöthen, sanftmüthig, und
„ liebreich, nachdeme es die Gelegenheit er-
„ fordert, er wird von allen diesen schönen
„ Eigenschaften das Gründliche und Wahre
„ besitzen. Er wird nicht für den Schein,
„ sonderen für GOtt allein tugendhaft seyn,
„ als welcher der Urheber aller Gerechtigkeit
„ und Heiligkeit ist. Rathe ihme eine Unge-
„ rechtigkeit, ein Pflicht vergessenes Begin-
„ nen wider die Wahrheit, ein Absprung
„ von den Schuldigkeiten ein! und du wirst
„ hernach sehen, ob er standhaft und großmü-
„ thig ist. Es sind nur die Liederliche und
„ Ehrvergessene, welche die Christen schänd-
„ licher Dingen anklagen mögen. Der evan-
„ gelische Mensch, alles in GOtt, alles für
„ GOtt, verzehrt sich in dem Dienst seiner

„ Brü-

„ Brüder, und wird weder in den Gefahren, „ noch Beschwärnissen überdrüßig. Die „ ganze Natur kann ihne seine Stärke nicht „ benehmen; und der vollkommene Einsturz „ der Welt fern ihme zum Trost seyn, indeme er hierdurch hofte die wahre Glickseligkeit zu erlangen. “

Was soll ich dieser Abschilderung hinzufügen; sie ist vollkommen, und bleibt nichts übrig, als daß ich sage, daß die GOtts vergessne Schriftsteller, welche die Christliche Religion entehren, und ansehen, als verrückte sie den Verstand, und entkräfte die Gemüther, daß sage ich, sie selbst blöden oder gar verrückten Verstands sind. Wo beobachtet man mehr Eyfer für das Vaterland, mehr Herz und Muth in dem Kriegsheer, mehr Vernunft und Bescheidenheit in der Aufführung, als unter den Christen? sind es nicht die heilige Bücher, worinn man sich einen wahren Begrief von dem Krieg, und den tapferen Heerführer und Kriegsmänner machen kann? wird nicht dort der Heldenmuth eines Judas des Machabäers, eines Eleazars, eines Davids gelesen, und bewundert? lehrnt man nicht aus deren Geschichten, wie man um die Feinde des Staats auszurotten, seine Stärke, und Geschicklichkeit anwenden soll? wird da nicht ein Großmuth vorgestellt, welcher weder Gefahren noch den Tod förchtet, und werden da nicht Weiber als Debora, Judith, Jael gesehen,

 wel-

welche die herrlichste Proben einer Unerschrokenheit von sich gegeben.

Nebst deme, welche Geschichte ist an wahrhaften Heldenreicher als jene der Kirch? sind nicht die Kaiser, welche drey ganze Jahrhundert hindurch sich von dem Blut der Christen vollangetrunken, in Ansehung der Herzhaftigkeit der Blutzeugen in Verzweiflung gerathen? die Mutter, die Kinder, mit einem Wort, alles was vor den Augen der Welt schwach ist, machten das Eisen, und Feur zu Schanden, und sangen mitten in den Peinen, deren blose Erzehlung in Zitteren sezt, die schönste Freudengesänger. Tertullianus sagt in einer Schuzrede zu Gunsten der Christen, welche er schon bey den Höfen und Kriegsherren als eingelassen vorstellt, daß in ihre Widersächer die Zaghaftigkeit, und Verätherey belangend ein grössers Mißtrauen zu sezen seye. Plinius, obschon er ein Hofmann ware, schreibt Trajano für die Christen günstig, und beschuldiget sie allein des Aberglaubs.

Aber zu was soll man diese Zeugenschaften einziehen, welche in allen Jahr-Bücheren aufgezeichnet zu finden sind: die Vernunft, welche untersucht, abwigt, und zu schäzen weiß, erkennt im ersten Anblick die Tugend, die Hoheit, und die Nothwendigkeit des Christenthums. Kraft dessen ist man wahrhaft

haft fromm, und ohne es ist man aberglaubisch oder gleißnerisch. Die Furcht der ewigen Peinen, so es den Boßhaften einjaget, fern daß es die Menschen dadurch abmergelt, wie unsere Wizling ausstreuen, ist der stärkste Sporn, welcher uns antreiben kann unsere Schuldigkeiten zu erfillen. So bald man ein groses Unglick förchtet, ergreift man nicht alle mögliche Maßreglen sich dafür zu hüten? und thut die Religion nicht die ewige Peinen den Soldaten antrohen, wofern sie an Eyfer und Muth in dem Dienst ihrer Fürsten ermanglen? sezen wir hinzu, daß die Furcht des Tods kein Platz bey Menschen haben könne, welche ihr Leib als ein Erdengeschirr, welches alle Augenblick zerbrechen kann, ansehen, welche die zergängliche Gestalt dieser Welt verachten, nur diejenige förchten, so die Seele tödten können. Ach! wenn die Religion den Muth benähme, so wären denn Constantinus, Carl der Große, der Heil. Ludovicus, und zu diesen lezteren Zeiten Eugenius, Conde, und Turenne lauter Männer ohne Herz gewesen, und ihre Nahmen solten aus der Zahle der Kriegshelden ausgekrazt werden.

Man thut also den lächerlichsten Ausschweifungen und Irthümmer beypflichten, so fern man die Schranken der Vernunft und Religion überschreitet, als welche keine ohne die andere bestehen können. Die Verfas-

 sung

sung keine Religion als eine zu erdulten, so man dem Christenthum vorwirft, da sie das Weltliche nicht betrift, und sich allein auf das Geistliche bezieht, kann den Staaten keineswegs schaden. Die Türken sind sicher keine Christen; und nichts destoweniger geben sie wohl denjenigen Bedienungen, so nicht an den Alcoran glauben, und leiden sie, daß man wider Machomet und seine Lehre etwas rede? Es hat die nemliche Beschaffenheit mit den Chineser; und was will man uns denn sagen, da man immer dem Christenthum vorwirft, und selbes bestraft, daß es nur seine Religion erdulte? wenn es alle übrige Religionen verdammt, so zeigt es an, daß es allein die Wahrhafte seye, und daß die Wahrheit sich nicht zertheile. Diese dem Schein nach strenge Lehre, welche die Unwissende als etwas übertiebenes, oder als ein Irthum haltē, beweißt auf eine unzweifelhafte Art, daß das Evangelium von GOtt herrühre? Daß es keineswegs den Menschen zustehe selbes in etwas zu milderen, und daß es, um sich zu handhaben, weder der Behutsamkeit, noch der Ränkē bedarf, deren sich die Staatsklugheit bedient. Die Kirch, da sie alle diejenige, so sich nicht in ihrer Schooße befinden, als ausser dem Weg des Heils Herumirrende erklärt, redet, wie von ihrer Unfehlbarkeit vollkommen überzeugt. Siehe die Folgen, so die Vernunft aus dieser Verfassung nur eine Religion zu erdulten ziehet, ungeachtet man uns selbe im̃er

als

als etwas sträfliches vorwirst. Die menschliche Staatsklugheit ist nicht die Religion, welche uns selig machen muß; und so fern man wird nach den Absichten der Welt reden, wird man aufhören der unsterbliche Mensch zu seyn, welchem GOtt eine andere Erden, und ein anderen Himmel verordnet. Wie vielmahl seufzet die Vernunft nicht, als welche wohl begreift, daß sie der Gottheit als ihres Vergnügens, und Lebens zu genüßen erschaffen worden, wenn sie beobachtet, daß einem elenden Eigennutz jene unermäßliche Güter weichen müßen, so uns das Christenthum verspricht? wenn auch so gar, welches aber nicht geschieht, die Religion einigem zeitlichen Vortheil schaden würde, wären wir nicht alberen, weñ wir ihr selben vorzögen? diese Welt ist weder unsere Glickseligkeit, noch unser leztes Zihl; sie gehört uns nicht einmahl eigen zu, sonderen wir haben nur für einige Täge den Genuß davon: und deñoch denkẽ, reden, und thun wir, als wenn wir allein für diese unglickselige Welt gebohren wären, welche uns so wenig beschäftigen solte, als das Ansehen einer Blum, die einen Augenblick schmeichelt, und verwelkt. Die Ewigkeit wird in Bälde anfangen, und es dient dem Menschen zu nichts, ob er sich des ganzen Erdbodens bemeistert, und die schönste Eroberungen macht wenn er seine Seele verliehrt. Diese armselige Erde steht immer mit dem Himmel in vergleich, der Geist und der Körper werden

 immer

immer gleich geachtet, die Welt gehet allzeit dem Evangelium vor! die Wahrheit muß uns sehr frembd, und wir auf die Stimme der Vernunft sehr taub seyn. Wir führen uns auf, als wenn wir für ewig hierunten bleiben wurden, und wir denken, als wenn wir nichts als eine gänzliche Zernichtung zu gewarthen hätten.

Es ist ein groser Irthum, wenn man sich einbildet, daß ein Staat ohne Religion glickselig seyn, ja so gar bestehen könne. Man kennt daß menschliche Herze sehr schlecht, und das Wesen der Seele noch schlechter, als welche die Furcht und Liebe jederzeit in Bewegung gesezt haben, wenn man glauben darf, daß keine Religion vonnöthen, und sie nur die Würkung der Staatskluheit seye, dero man sich vollkommen entehren kann. Das Volk liefe ehnder, als ohne Andachts-Ubung zu leben, in die Waldung, um sich alldorten Bäume auszulesen, und sie als Götter anzubetten; und alsdenn würde die Abgötterey, das ist, der Aberglaub, und die tiefe Unwesenheit wie ehemahlen widerum zum Vorschein kommen.

Ich glaube nicht daß es Leute geben könnes, so, wie man dafür hält zwar einen GOtt erkennen, und dennoch sich an keinen äusserlichen GOttesdienst binden wollen. Diese vermeinte Religion, wordurch alle übrige zer-

zerstört werden, würde einem Herze, welches zum lieben, und seine Liebe zu offenbaren erschaffen ist, immerhin widersprechen. Wir sehen auch kein Land, wo besagte Religionsform auf die Art, wie unsere Wizling sie einführen wolten, in Ehren gehalten wird: denn der Muselmann glaubt an eine Offenbahrung, und läßt einen GOttesdienst zu. Beynebens wie könnte man wissen, ob diese oder jene Gesellschaft sich zu der Religion bekenne, wo man zwar ein GOtt zu seyn glaubt, aber an keine Art ihne äusserlich zu verehren hält; in deme sie, diese Gesellschaft meine ich, weil sie kein äusserliches Zeichen ihres Glaubs wegen von sich giebt, wie die GOtteslaugner, oder sagen wir besser, wie das Viehe ein Leben führen würde?

Gesezt aber, daß das Christenthum auf einige Zeit unter uns pläzlich erlöschete, und die Menschen ihren Leidenschaften ergeben allen Begrief, von der ewigen Glück- und Unglückseligkeit verlöhren; was würde die böse Begirden unterdrucken? und was würde selbe, so fern sie die Augen des Volks betrügen könten, vom stehlen, vergiften, und tödten abhalten? niemand, der die Gewalt der Religion über das Gewissen, und die Gemüther erkennt, wird sich getrauen sein Geld, und noch viel weniger sein Leben einem unglaubigen Hausbedienten anzuvertrauen. Man thut die Tugend wegen der blosen Ehre tugend-

haft zu seyn vergebens predigen; die Weisheit und Klugheit von der Religion entblößt ist nichts als ein Abentheur, oder ein Vorurtheil. Es sind nur wahre Freunde, wahre Bürger, und wahre Helden unter denjenigen, welche ein GOtt als Belohner des Guten, und Rächer des Bösen anbetten, und sich zu einem der Unsterblichkeit der Seelen gleichförmigen GOttesdienst bekennen. Man wird uns villeicht sagen, daß die Religion ohne äusserlichen GOttesdienst weder die Strafe, noch die Belohnung nach dem Tod ausschliesse: aber wenn es dem also, daß diejenige, welche besagte Religion angenohmen, mit einander übereinsstimmen; denn sie streuen aus, daß GOtt auf unsere Werke nicht Acht gebe, und durch keines derselben könne beleidiget werden. Wie wollen sie hernach ein glick- oder unglickselige Ewigkeit zulassen?

Diese Betrachtungen kommen weder von einer verruckten Metaphysick, noch von einer Gattung des Irthums her, indeme die blose Vernunft uns belehrt, daß es keine wahre Fromm- und Redlichkeit für die Religion gebe; und man muß einen grosen Unterschied zwischen der Schwärmerey, oder Irthum, und dem Christenthum machen: denn dieses, da es seine Gewalt über das Gemüth erstreckt, und so gar die Gedanken und Begierden einrichtet, macht die Menschen zu solchen frommen Leuten, als wenn man das innerste ihrer See-

Seele einsehen könnte. Wasfür ein Sicherheit in dem Lebenswandel, wenn alle Menschen wahre Christen wären! es gäbe weder Lugen, weder List, weder Verrätherey, noch Rachgier; und man gienge mit jederman ohne Furcht, ohne Unruhe, ohne Argwohn um. Jeder hätte nichts als GOtt, und die Ewigkeit vor Augen, und würde sorgfältiger, und behutsamer seyn, als wenn seine Aufführung von der ganzen Welt gesehen würde.

Ist der Fehler dem Christenthum zu zuschreiben, sagt uns die Vernunft, wenn fleischliche Menschen diesen heiligen Namen entehren, und zu einem Werkzeug ihrer Gleißnerey, und Hersc ucht, und Raßerey gemacht haben? man misbraucht allemahl nur das Gute; und gleichwie die Menschlichkeit allzeit Verehrungswürdig ist, obschon man sich ihrer als eines Deckmantels um zu verheeren, zu plinderen, und zu erwürgen bedient, also wird die Religion nicht weniger wahrhaft und nothwendig seyn, ungeachtet der Mishandlungen, worzu man selbe anwendet. Nebst diesem giebt es nur bey den Christen Aufruhr, Greul, und Verwüstung? versügen sich diejenige, welche für die Zerstörung des Christenthums so euferig sind, in Persien, und Türkey, und sie werden alsdenn erkennen, daß es wohl tollsinnig seye, wenn man die Ubel, so uns quälen, unserer Religion anrechen will. Jene Reiche sind

sie nicht allzeit der Schauplatz der Ausgelassenheit gewesen, und sind sie es nicht noch täglich?

Seinen Feinden verzeyhen, ihnen allmögliches Gutes thun, für diejenige betten, welche verleumden, seine Sitten in der Unschuld erhalten, jede hohe Macht verehren, und ihr gehorsammen, seinem eigenen Willen entsagen, das Ansehen dieser Welt verachten, sich weder nach Reichtümmer, noch Ehren gelüsten lassen, sich immer mit dem Himmel beschäftigen, und ihne verlangen, in allem eine Vorsehung anbetten, und sich ihr unterwerfen, ein achtsames Aug auf seine Wort, sein Begierden, seine Gedanken haben, nichts als GOtt förchten; und auf ihne hofen; sind denn dieses dem Staat und der Gesellschaft schädliche Eigenschaften? Ach! damit man dieses sagen darf, muß man allen Begrief der Vernunft und Menschheit verlohren, und den Fahnen der Aufruhr aufgesteckt haben, ja zu einem Narren geworden seyn.

Ich will gern bekennen, daß gewisse Personen, phariseischer Andacht ergeben, mehr Vertrauen auf das Betten eines Rosenkranzes, als auf die Ubung guter Werken sezen; ganze Täge vor einem Bild zu bringen, welches sie von Kraft und Macht erfüllt glauben; sich endlich einbilden, daß wenn man ein Heiligthum, oder ein Scapulier bey sich trage, man

man nicht könne zu Grund gehen: allein, ich frage hier ohne Vorurtheil, und ohne einen besondereren Triebe des Geistes; thun diese Misbräuch, so lächerlich als sie sind, den Sazungen eines Staats ein Nachteil bringen? Nein! was liegt einem gemeinen Wesen, oder Königreich daran, daß eine Andächtlerin ihr ganzes Leben mit Wahlfahrten zubringe, vor jedem Bilde Wachskerzen brenne, und sich endlichen eine kindische Andacht mache? es ist ohne Zweifel vielmehr zu förchten, daß ein Weib ohne Scham, und Glaub sich der Bosheit ihres Herzens ergebe, und mit Grund verkehre; denn dazumahlen wird sie als eine böse Mutter und böses Eheweib, ungestrafter Weise der Umsturz ihres Haußes, der Schandfleck ihrer Anverwandschaft, und der Stein des Anstoses des Landes werden.

Es ist bey weiten noch schlimm, sagt der unsterbliche Montesquieu, daß man die Religion zu Zeiten misbraucht, als wenn es dahin gekommen wäre daß es gar keine unter den Menschen gäbe. „Das Christenthum, „fügt der nämliche Schriftsteller hinzu, „welches kein anderen Gegenstand, als die „Glickseligkeit des anderen Lebens zu haben „scheint, macht, daß wir auch in diesem „Leben glickselig sind. Es hat die Fürsten „weniger furchtsam, und folglich nicht so „grausam gemacht. Die unumschränkte

Ge-

„ Gewalt ist verschwunden, nach Maß sel-
„ bes sich ausgebreitet, dieweilen die Sanft-
„ muth, welche in dem Evangelio so viel-
„ fältig anbefohlen wird, sich dem unum-
„ schränkten Zorn entgegen sezt, als wormit
„ der Fürst Gericht halten, und seine Grau-
„ samkeit ausüben würde."

Auf diese Art hat die Vernunft zu dem berühmten Verfasser, so wir eben angeführt haben, geredt, als er jene Wahrheiten, so jeder erkennt, entwickelt hat, aber welche wenig andere mit solcher Kraft erklären könten; also verdemüthiget und treibt dieser herliche Weltweise durch seine so gescheide Betrachtungen jenen Haufen scheingründlicher Betrüger in die Enge, welche sich getrauen die Christliche Religion anzufallen, als wenn sie dem Besten, und der Sicherheit der Staaten zuwider wäre. Aber warum verlassen sie diese nämliche Staaten nicht, und gehen anders wohin, indeme sie selbe als von dem Christenthum verwüstet ansehen? wenn sie dieses thun, werden sie zeigen, daß sie schlüssig, und ihr Lehre mit ihren Werken übereins kome, wir werden hernach ohne sie des süsen Trostes an das Evangelium zu glauben, und die unaussprichliche Güter, so es uns verspricht, zu hofen in Friden und Ruhe genüßen. Wenn sie sich einbilden, daß sie mitten unter uns um uns zu erleuchten verbleiben müssen, so wollen wir sie

sie fragen, wasfür Erleuchtungen, und Tugenden sie uns gegen unsere Religion geben werden; und wie sie sich zu Prediger wider das Christenthum, und zwar zu einer Zeit aufwerfen dörfen, wo sie unsere geistliche Lehre immer als Feinde der Religions-Erdultung, und Stöhrer der gemeinen Ruhe beschnarchen?

Es ist wohl wahr, daß ein Abgrund in den anderen ziehe, und, dafern man einmahl die Fußsteigen der Wahrheit verlohren, man lauter Irwege, und verwüstete Strassen gehe. Man fängt zu erst an einen Eckel ab gewiesen Religions Ubungen unter dem Vorwand zu bekommen, als gehören sie nicht zur Hauptsach; man sagt hernach, daß sie aberglaubisch; man zweifelt endlichen und nach und nach komt man so weit, daß man darüber scherzt, und zu lezt nichts mehr glaubt. Es ist der spöttische Ton der Wizlingen, und nicht ihre Einwürfe, welche viele Christen verwürt gemacht, und ihr Glaub ausgelöscht haben. Wir leben in einem besonders heicklichen Jahrhundert, wo man mehr die Spötter als die Laster förchtet: und wie sehr übel wird es jedem ausgelegt, welcher für die Religion schreibt, oder redet?

Ist es aber nicht etwas erstaunliches, daß man heut zu Tag so gar den Christen eine Schuzrede für das Christenthum machen muß! ist es nicht erstaunlich, daß man sich wegen der Fromkeit eben so viel zu entschuldigen

digen gezwungen ist, als man der Bosheiten halben thäte? nein die Nachkommenschaft wird keine so beweinenswürdige Zeiten erleben.

Ach! wenn ihr wider das Ansehen der Religion aufrürische Menschen euer Jahrhundert, und das Vaterland liebet, so verschonet mit dem Schandfleck, so die Freygeisterey anhengt. Ist es nicht genug, daß ihr zwanzig oder treysig Jahre eueres Lebens der Prüfungszeit entzogen, so der Schöpfer euch das Recht zum Himmel zu erhalten bestimmt hat? wollet ihr den die Maße euerer Bosheit voll machen, und so abscheulich sterben, als ihr gelebt habt? Es geschieht weder aus Haß, noch aus Verachtung, daß man euch so oft euer Unglaub vorwirft. Unglickselig derjenige, welcher seine Brüder nicht liebet, welcher Religion er auch zugethan ist! die Liebe, als die Seele des Christenthums, hat keine andere Absicht, als euer Ruckkehr zu der Kirch, dero Kinder ihr so gar in jenem Augenblick gewesen, in welchem ihr zur Welt gebohren worden. Es ist kein wahrer Catolischer welcher euch euerer Ausschweifungen ungeachtet nicht liebet, und die Schwärmerey deren offentlich verdammt, so sich getraueten euch das mindeste Ubel zu winschen. Wenn der Parteygeist, (denn er pflegt sich aller Orten einzuschleichen,) euere Personen beson-

besonders angreift, so ist dieses ein bey jedem guten Christen verhasster Geist.

Höret was euch die Vernunft sagt, und ihr werdet alsobald glauben, was euch der Glaub lehrt. Die Stimme der Welt, und die Leidenschaften ist nicht die Sprache der Vernunft. Gehet in euch zurük, nachdeme ihr durch die Freuden und Sorgen der Welt von euch selbst abgerissen worden, und ihr werdet lernen, daß man kein Mensch seye, ausser man erfülle die Schuldigkeiten in Ansehung GOttes, und daß GOtt im Geist und Wahrheit wolle angebetten werden. Wenn die Christliche Religion euch jemalen etwas böses gelehrt hat, sagt es keck heraus; wenn sie aber euch nichts als gutes gelehrt, macht euch eine Ehre daraus selbes ins Werk zu sezen. Es ist rühmlich zurük zu lehren, wenn man von der Strasse des Verderbens abweicht um auf den Weeg des Heils zu kommen, wenn man die Lügen verläßt, um die Wahrheit zu umfangen.

Dieses hier ist der Rath der Weißheit, von welcher ich die Ausdrüke abborge; aber wird man sie wohl anhören? wie sehr ist zu förchten, daß die Welt, welche in dem Unglauben und der Boßheit immer mehr anwächst, in jenen Abfall gerathe, wovon der heilige Paulus redet! der Abwurf des Glaubs, dieser Abwurf, sage ich, welcher von dem

Fürwitz und Empörungsgeist herrührt, hat schon vielen Christen den Untergang gebracht; und die wahre gesunde Vernunft deucht so-gar denjenigen eine Thorheit zu seyn, welche sich für die geschickteste ausgeben.

Sibenzehendes Hauptstück

Von der Begierd nach dem Tod.

Die Seele hat kein andern Mittelpunct als die Ewigkeit. Alles führt sie zu diesem grossen Gegenstand: ihr Verdruß, ihr Ekel, ihre Begierden, ihre Hofnungen, ihre Anschläge sind lauter Ungedult, Unruhen, und Sorgen, welche an den Tag legen, daß man nirgendswo als in GOtt die Ruhe finden könne.

Allein laßt uns die Vernunft mitten in den Trübsalen, welche uns umgeben, anhören, und dasjenige wohl überlegen, was sie uns dieser Ursachen wegen sagt; ihre Sprache lautet folgender massen: Ihr seyd hier unten nicht als vertriebene und in dem Elend herumirrende Menschen, welchen die Augen nur darum zugestanden worden, damit sie den Himmel als ihr Vaterland beschauen. Die Unglüksfälle, Ubel, und Leiden-

denschaften, deren ihr euch beklaget, sind lauter Gnaden, so GOtt euch austheilt, auf daß er euch ab der Welt, und eurer eigenen Lieb eklen mache. Diese ganze Welt ist nichts als eine Schaubühne, wo die Geschlechter gleichsam in einem Augenblik erscheinen und verschwinden, und der Fürhang wird erst dazumalen aufgezogen werden, wenn ihr werdet in die himmlische Glori und ewige Ruhe eingehen. Alles was ihr ohne Rucksicht auf diesen grossen Gegenstand redet und thut, ist so wenig nuzlich und dauerhaft, als das Werk einer Spinne. Euere Güter, euere Titel, euere Ehren, euere Anschläge, und Freudenfest, welche in Ansehung eurer etwas ganz fremdes sind, können euer Herz nicht ersättigen, und lassen euch voll der Bedürfnissen und Begierden.

Ist es wohl erlaubt, daß wir diese so starke und uns überzeugende Stimme verachten? sie sollte uns wie ein Donnerstreich seyn, welcher uns augenblicklich von der Welt und ihren Thorheiten abrisse; und sie ist kaum ein Widerhall, wovon man nichts, als die letzte Silbe hört. Wir machen uns wegen allzuvielen Begierden unglikselig, indeme wir nur allzeit dasjenige begehren und wünschen, so uns von dem Tod entfernt: wir bedenken nicht, daß dieser Zeitpunct, wenn er uns die Augen schließt, die ewige Himmelsporten eröffnen, und die himmlische

Wohnungen, wo sich unsere Seel aufhalten soll, um so herrlicher und angenehmer vorstellen werde, als uns das Grab, wo unser Körper verfaulen muß, erschreklich, und mit Gestank erfüllt zu seyn vorkommt.

Die körperliche Begriesse, welche uns stäts rühren, sind die Ursach dieser Beweinungs-würdigen Schlafsucht, woran wir krank liegen. Der Mensch, welcher in dem Fleisch versunken ist, und die Wollust als ein nothwendige Sache hält, kann die Absönderung von seinen Gütern, Ehren, und Freunden nicht anderst als mit zittern ansehen: er kann sich nicht vorstellen, daß seine Seele allein für GOtt gemacht seye; und daß jedes Geschöpfe, welches GOtt besitzt, alle übrige an Macht, und Reichthümer übertreffe. Der Tod scheint ihme folgsam der gräßlichste Gegenstand zu seyn: und er kann nicht anderst als ihn fürchten an statt, daß er ihn wünschen sollte. Wenn sein Gewissen ihne in Unruhe und Furcht sezte, so ware dieser Schreken vernünftig, und heilsam; es ist aber nur der Verdruß eine Erden zu verlassen, welche er anbettet. Ach! wie thut uns die Vernunft wohl andere Begriesse machen! sie sezt uns gegen GOtt selbst über, und wir erblickten seine ewige Klarheit, welche den Heiligen den Glanz giebt, und ihre Freude ausmacht. Die Christliche Weltweisen trugen den Last ihres Leibs nicht anderst

anderst, als mit Unwillen, denn sie waren vernünftig; und wir, weil wir thörricht sind, glauben, daß ein armseliger Fleisch-Klumpe unser ganzes Wesen, und alle Glikseligkeit ausmache. Wir gehen mit unserer Einbildung umsonst über Meer und Himmel; wir halten unsere Seele immer gefangen, und machen selbe von dem geringsten Gegenstand abhängig.

Ach! wie ist eine Seele, welche den Tod wünscht, wunderwürdig und erhaben! sie wirft ein mitleidiges Aug auf die Thron und Scepter der Erden; und erkennt in einer Entzükung, welche weder von einem verrükten Verstand, noch unordentlichen Trieb des Geist herrührt, daß nichts als GOtt sie zu begnügen im Stand seye. Sie vergißt alle wohl lautende, und schön gefärbte Gegenstände, so die Sinnen, und Leidenschaften anbetten; und, da sie niemand als ihr selbst bedarf, damit sie begreife und erkenne, so betrachtet sie die unzergängliche Schönheiten, und thut sich daran ergözen. Sie seufzet aus allen nur möglichen Kräften nach dem Augenblik, wo sie deren genüssen mag; und sie beschleuniget selben durch die Gröse ihrer gerechten Ungedult.

Wie sehr bedaurt nicht die Vernunft, daß sie sehen muß, daß diese Gesinnungen, welche allen Menschen gemein seyn sollten,

 für

für Fablen und Gesichter gehalten werden! eben diese Vernunft befindet sich auch nur bey denjenigen in Freyheit, welche in der That und Wahrheit den Tod als eine Erhöhung der Seele, und Erniedrigung des Leibs wünschen. Wir machen unser Wesenheit der Lüge, und Eitelkeit dienen, sobald wir den Augenblik förchten, welcher uns mit GOtt vereinigen soll. Betrübt man sich einen Vater, einen Gutthäter, einen Freund zu sehen, und von einem Königreich Besitz zu nehmen? und nichts destoweniger bedauren wir diejenige, welche sterben, und wünschen so wohl für uns als andere ein langes Leben, als wenn dieses die Kron der Glikseligkeit wäre!

Aber was ist doch dieses Leben? geht das Lachen, so selbes zu bekleiden scheinet, auch von Herzen, als man sich einbildet, und können es sowohl als alle übrige Freuden den Verdrießlichkeiten und von aller Gattung verwürrten Sorgen, wormit wir belästiget werden, das Gleichgewicht halten? es ist ja kein Tag, und vielleicht keine Stunde, wo unser Einbildung nicht wider unser eigene Ruhe arbeitet, und wo wir nicht durch einige Pein, oder einen verdrüßlichen Gedanken gequält werden. Wenn uns die Schmerzen nicht zernagen, so martern uns die Bedürfnissen; wenn uns die Widersprüche nicht belästigen, so beunruhigen uns die Geschäften; wenn

wenn uns die Armuth nicht in Verzweiflung sezt, so ist uns der Uberfluß zur Last; wenn uns die Welt durch ihren Uberlauf nicht beschwerlich fällt, so macht uns die Einsamkeit traurig; wenn uns die Leidenschaften nicht unterjochen, so zehren uns die Gewissens-Aengsten auf? Mit einem Wort geplagt von dem Nächsten, geplagt von den Freunden, geplagt von uns selbst, also zwar, daß wir gezwungen sind das Ende unserer Jammertägen, und den Anfang eines ruhigern Lebens zu wünschen. Was für ein Haufen Sorgen, und Unglicksfällen zwischen unserer Kindswiege und unserm Todengrab; ein Haufen, welchen unsere Einbildung immer vergrössert, und welchen wir allzeit mehr oder minder auch sogar mitten unter den Freuden-Festen, nnd Erlustigungen zu sehen bekommen! jene zween Willen, so in uns einander beständig in Haren ligen; jene Seele und jener Leib, welche ohne Unterlaß um die Herrschaft streiten; jene Leidenschaften, welche weit höher sprechen als die Vernunft, machen ein solche Verwirrung, daß nichts als der Tod sie entwicklen, und allein zuweg bringen kann, daß wir widerum in uns selbst, und zu GOtt kehren.

Ich will dich also o kostbarer Tod wünschen, wenn ich wahrhaft vernünftig bin; und dich als eine Vergrösserung meines Wesens, und als ein Sieg ansehen, so die

Menschen durch dich erhalten, Die Reiche, die Höfling, die Wollüstige, die Modegeister werden mir vergeblich sagen, daß du nichts als ein Schrökvoller Gegenstand, oder ein lauters Nichts seyest; ich wird über ihre Irthümer seufzen, und dich nicht zwar aus Verzweiflung, sonder wohl überlegter, und aus Neigung rufen: denn du must der Augenblik meiner Glikseligkeit, die Freude meiner Gedanken, die Völle meines Lebens seyn. Ich thue hierunten nichts als leiden, da ich auf Dorn und Düstel daher gehe, unter dem Last eines Fleisches seufze, welcher mich beschwert, und nach so vielen Freunden, und Anverwandten lächze, so ich vor meinen Augen verschwinden gesehen: aber wenn wirst du kommen die Scheidmauer niederzureissen, welche mich GOtt zu sehen hindert, und wenn wirst du mich in mein Vaterland, als den Aufenthalt der Gerechtigkeit, und des Friedens zurük senden, alsdenn werde ich alle meine Begierden in dem Mi telpunct der Glikseligkeit vest sezen, und eines unveränderlichen, unermäßlichen, ja gleichsam göttlichen Wesens genüssen. Aber was fühle ich! es bewegen sich schon alle Kräften meiner Seele, mein Leib verläßt mich, die Erde entflieht, die Sonne verschwendet, das das ewige Licht thut mich umgeben, und ich bin nicht mehr jener fleischliche Mensch, welcher mich in dem Koth herum schlepte, sondern ein ganz reiner und erhabener Geist. Ich hab GOtt schon von Gesicht zu Gesicht gese

gesehen, welchen ich Kraft des Glaubs anbate, und habe auch alle Wahrheit der heilgen Bücher erkennt. Meine Vernunft, mit dem Wesen der Wesen auf das innerste vereiniget, wird schon würklichen seiner Allmacht, seiner Weißheit, seiner Unermässlichkeit theilhaftig. Auf diese Weiß entdenkt der Glaub, was einem sterbenden Christen begegnen muß.

Allein man stellt sich den Tod nicht solcher massen vor, und wünscht ihne eben so wenig auf diese Art. Diejenige, welche ihne verlangen, bilden sich ein, daß er keine andere Vortheil habe, als daß er unserm Ubel ein Ende mache: daher jene abgedroschene Sprache, so man allzeit hört, sobald jemand seinen Lauf geendiget: er ist wohl glikselig, er hat nichts mehr zu leiden; denn was einmal tod, ist tod. Wie därfen wir vernünftige Geschöpfe, wir Christen uns also ausdrüken? haben wir denn das Geschrey unserer Seele erstikt, welche uns immer unserer Unsterblichkeit erinnert? haben wir uns denn von der Religion getrennet, welche uns lehrt, daß der Tod öfters das gröste Ubel sey? glauben wir sicher, daß wir erst nach abgelegtem Körper wahrhaft zu leben anfangen.

Die Heiden, welche kein anders Licht als die Vernunft hatten, bekennten die Lehre der Unsterblichkeit öffentlich, und schrieben

sich als eine Ehre an den Tod als den Augenblik ihrer Vereinigung mit dem höchsten Wesen zu halten: man sahe sie auch in aller nur möglichen Ruhe dahin sterben. Sie führten damals Gespräche von der Gröse unserer Seele, und ihrer Bestimmung. Sie haben innerhalb ihrer gefühlt, daß man *kein* Mensch seye, ausser man denke; und daß der Gedanken als ein ganz geistliches Wesen, welches sich beständig über diese materialische Welt zu schwingen sucht, den Leib nothwendiger Weise überleben muste.

Ist es denn ein so groses Wunder, daß man dasjenige begehrt, welches uns in höchsten Grad glikselig machen, uns unserer Armseligkeiten befreyen, und einer Erden entreissen soll, welche uns verzehrt und auffrißt? Es ist sonder Zweifel verwunderlicher, daß man uns sieht, wie wir uns mit diesem zeitlichen Leben beschäftigen, als wenn es für ewig dauren sollte, und daß man uns sieht, wie wir uns diesen vermeinten Gliks-Gütern als wie leibeigene Knecht unterwerwerfen, welche nichts als Sorgen, Kumer und Gewissensängsten verursachen, auch zu letzt wie der Traum einer Nachte verschwinden, und ein leeres Herze und leere Hände zurük lassen. Lassen wir es der Zeit über; und, wenn wir daran zweiflen, wird sie uns alsbald überzeugen, daß unsere Anschläge nichts als Thorheiten sind, und daß

man

man nur dazumal wahrhaft gescheid seye, wenn man sich denjenigen ergiebt, so nicht vergehen kann.

Den Tod immer wünschen, ist das Mittel sich selben gnädig zu machen, und bey seiner Ankunft nicht die Strafe der Sünder zu erfahren. Es sind auch nur diejenige, so kein Religion haben, welche niemalen sterben wollten, oder welche so tumm sind, daß sie eine gänzliche Zernichtung glauben. Die ganze Vernunft leint sich wider sie auf; ich schreib hier nichts, ausser das, was sie mir in die Feder angiebt.

Ich weiß, daß der Anblik eines Todengrabs der Natur nichts als erschröklich und entsezliches darstellt, und daß es scheint, als endige man dort ihr trauriges Daseyn; allein überzeugt uns nicht die Vernunft unter dem Nahm einer innerlichen Empfindlichkeit, daß unser Gedanken nicht zu Grund gehen könne, daß unsere Begierden zu weitschichtig, und zu groß, als daß sie kein andern Gegenstand, als dieses armselige Leben haben solten, und daß GOtt selbst ein Fehler an seinem eigenen Werk auszustellen wäre, wenn er, da er uns einen beständigen Begrief von der Unsterblichkeit giebt, uns nicht in der That unsterblich gemacht hätte? Es ist nur der Thörichte, welcher dem Schein nach urtheilt.

O meine Vernunft! du hoffest in dem Tod als in jenem Augenblik, wo dir die Leidenschaften nicht mehr widersprechen, noch ihre Dünste dich verdunklen werden, daß ich mein Elend zu verlängern wünsche, ist die Ursach, weil ich dich anhöre: ich nihme anstatt deiner Sprache meine irrdische Anmuthungen. Wie groß wird dein Licht, deine Erhöhung seyn, sobald du von dieser Erden, welche dich beschwert, aufgelößt! alsogleich die Kraft GOttes erfahren wirst, welcher dich jezo erleuchtet, und belebt?

Ach! warum solte die Vernunft den Tod nicht wünschen, indeme alles, was sie uns von dem ewigen Leben gesagt hat, in einem Augenblik wird erfüllt werden; indeme sie in jenem Augenblik zu ihrem Ursprung zurük kehren, und die Erkanntnissen, so sie verlangt, die Güter, so sie sucht; mit einem Wort, das unendlich mächtige, das unendlich gute Wesen finden wird, wovon sie uns redet, wenn wir sie anhören wollen? diese Reden ist für die Vernunft ein überlästiger Aufenthalt; sie sieht dort nichts, als Werke, so sie ihrer Ehr entsezen, sie hört dort nichts, als Gespräche, so ihr zuwider sind, und gegen sie streiten, sie lißt dort nichts als Schriften, so sie ihres Wesens berauben: in dem Himmel aber wird sie in ihrem Mittelpunct seyn, und ihre Kräften werden sich so sehr ausdähnen, als sie hierunten eingeschrenkt waren.

Achtzehendes Hauptstück.

Von dem Misbrauch, so man von der Weltweisheit macht.

Jedes Alter hat besondere Menschen gehabt, welche ein heimliches Verständniß und die Lieb wunderwürdig zu seyn, zu Weltweisen erhoben; es ware aber unserem Jahrhundert vorbehalten worden, gewisse Spitzfindige Köpf, oder sogenante Wizlinge auf den Schauplatz der Welt zu stellē, welche weder Geschicklich noch Fähigkeit besizen, und dennoch die Richtschnur unserer Sittē, und unsers Glaubs seyn wollen.

Eine feurige Einbildungskraft neue Lehrgebäude aufzuführen, und solche Ding ans Taglicht zu bringen, so wider die allgemeine Meinung streiten; ein Geschmack zu Neuerungen, welcher sich bis auf die Ausdrück und Schreibart erstreckt; eine hochmüthige Unwissenheit, welche der innerlichen Regung eines jeden Menschens, und der von allen Zeiten her gehabten Glaubenslehre widerspricht; ein abentheurische Gottseligkeit, welche GOtt selbst anfällt, und seine Altär umzustürzen sucht; ein Verachtung- und Spöttlerston, welcher auf alle Einwürfe der Antwort dient: sie-

siehe was wir an die Stelle der gelehrten Alten gesezt haben, und was uns den schönen Vortheil verschaft, daß wir in dem Alter von zwanzig Jahren Weltweise seyn mögen. Weder das Zeugniß des Plato selbst, welcher die Lehre der Unsterblichkeit der Seele bekennt hat, noch des Seneca seines, welcher ein Vorsehung zugelassen, sind im Stand unseren Unglaubigen Einhalt zu thun. Sie behaupten, daß der Geist und der Körper eines seyen; daß GOtt sich nicht würdige sich weder der Menschen, noch der ganzen Welt anzunehmē; und nach ihnen soll dieses behaupten ein wahrer Beweiß seyn. Allein was Irthümmer! solten sie nicht allen Schrecken einjagen, oder vielmehr alles Mitleiden erwecken?

Geschieht es nicht unbilliger Weis, und aus lauter Unvernunft, daß man sich heut zu Tag erfrecht den Nam eines Weltweisen anzunehmen; gleichwie das Jahrhundert durch einen beständigen Wahnwitz, und besondere wunderliche Werke entehrt wird, anstat daß man selbes zu verherrlichen glaubt. Haben wir denn Augen, und zu was dienen sie uns? ich will hier nicht alles dasjenige anführen, so der Neuerungsgeist seit mehr als von treysig Jahren her verkauft. Ich förchtete einigen vernünftigen Leser ungehalten zu machen, unund ihme zu viel Haß gegen seine ZeitGenossene einzuflössen. Es ist genug zu wissen, daß man sich eingebildet hat, daß es Ver-

wun-

wunderungswürdig wäre, wenn man die Menschen lehrte, daß sie nichts glauben, nichts hofen, die Tugenden mit gleichgiltigen Augen ansehen, und sich einen Wurm, oder einer Schlange gleich schäzen sollen. Es ist genug zu wissen, daß man denjenigen als ein Gleißner, oder Einfältigen hält, sobald er sich zu einem äusserlichen Gottesdienst bekennt; und daß es eine Schwachheit seye, wenn man sich mitten unter den Christen ein Christ zu seyn erklärt, und ihre Grundsätze annihmt. Sind wir wohl wahrhaft erwacht, oder gleichen wir nicht ehnder jenen Nachtferligen, welche thun, und reden ohne zu wissen, was sie reden, noch was sie thun?

Die wahre Weltweise sind schier göttliche Menschen. Da sie nichts als ihre Seele achten, nichts als das höchste Wesen vor Augen haben, wovon sie all ihr Glückseligkeit erwarten; da sie den Gottesdienst erkennen, so er selbst vorgeschriben, und sich selbem willig unterwerfen, so verabscheuen und verfluchen sie alle verdächtige Meinungen. Als Bürger, Freunde, Anverwandte, Christen, fern daß sie die Staaten durch Gespräche, oder Schriften in Unruhe setzen, predigen sie nichts, als das Stillschweigen, die Ehrenbiethigkeit, und Unterwerfung. Ihr Mund eröfnet sich niemahlen ausser die Wahrheit zu verkünden; niemahlen thut sich ihr Feder in Ansehung der Religion, der Sitten, oder

des Nächstens zu viele Freyheit anmassen. Sie sind in ihren Gedanken erhaben, in ihren Worten einfältig, in ihren Werken schlüssig, und lassen eine Aufführung von sich blicken, welche dem menschlichen Wesen zur Ehr gereicht. Man siehet sie nicht in fremde Händel einschleichen, weder sich hervorthun, noch Rotten machen: man hört sie nicht klagen, nicht ehrabschneiden, noch Wortzanken. Die Weisheit ist ihre Ehre, die Wissenschaften ihr Freude, der Fride ihre Reichthümmer, der Himmel ihr Herschsucht, das gute Gewissen ihr Glickseligkeit. Wenn die Ungerechtigkeit sie unterdrückt, so glauben sie es verdient zu haben: wenn die Verleumdung sie beleidiget, so erfreuen sie sich, daß sie verleumdet worden; wenn die Krankheit sie quält, so nehmen sie selbe als eine Erinnerung des künftigen Lebens an. Fern, daß sie sich für fromm ausgeben, wie es gemeiniglich diejenige machen, welche es nicht sind, sie begnügen sich ihre Schuldigkeiten auf das genauiste zu erfillen. Sie mehr sich selbst, als der Welt, mehr dem Ewigen als dem Zeitlichen ergeben, förchten weder die Aenderung der Zeiten, noch die Eigensinnigkeit des Schicksals. Sie ohne in ihren Geberden gezwungen zu seyn, ohne in ihren Werken ein Ruhm zu suchen, scheinen nur in so weit etwas besonders an sich zu haben, weilen sie eine Reinigkeit der Sitten, und Redlichkeit in ihrem Wandel mitten in einer Welt sehen

las-

lassen, welche keines von beyden hat. Ihr Neugeworbene, wenn sie auch noch das Glick haben deren zu bekommen, sind nicht ihre sonderen der Tugendschůhler; denn sie verlangen nichts als vergessen zu werden, wenn nur die Wahrheit obsigt.

Wenn man Leute von solchen Verdiensten vor sich håtte, dafern man sagt, daß die Weltweise, den Staaten niemahlen schådlich gewesen, so wůrde man ohne Zweifel recht haben. Aber wasfür ein Unterschied! Man will von einem Epicurus, von einem Celsus, von einem Porphyrius, von einem Hobbes, von einem Spinosa reden; das ist, von jenem gefåhrlichen Tollsinnigen, welche die unerhörteste Lehrsåze auf die Bahne gebracht, und deren Unglaub heut zu Tag die abgenuzte Einwůrf wiederum jung macht; das ist von jenen kůhnen Schriftstelleren, welche versucht haben die Welt von ihrer Abhångigkeit frey zu machen, die Seele ihrer Unsterblichkeit, ja GOtt selbst seiner Wesenheit zu berauben; das ist, von jenen Lugenkråmerem, welche sich bemůht haben allen Gottesdienst, aufzuheben, und die Menschen zum Raub ihrer Leidenschaften, und aller erschrecklichen Gottlosigkeit zu ůberlassen; das ist, von jenen Empörungsgeister, welche, da sie die Religion als eine Staatssach oder als ein Vorurtheil erklåren, den Tron der Fůrsten, und die Altår der Kirch umzustůrzen denken, und nach nichts wenigers trachten, als ein Regi-

 ment

ment einzuführen, wie sie vorgeben, wo kein Oberhaupt ist. *

Sage man dahero nicht mehr, daß die Weltweise niemahlen Ubels gestift haben; dann dieses heißt nicht die Sprache der Vernunft führen. Es ist kein einziger, der Socrates nicht ausgenohmen, so unsere Wizlinge vergötteren wollten, deren Beyspiel nicht schädlich ist. Was ist in der That dieser so angepriesene, und des Ruhms so unwürdige Mensch gewesen; dieser Mensch! sage ich, welchen man als ein Blutzeug der Wahrheit zu halten unterfangt, und welcher die Schwachheit gehabt daß er, als er sturbe, seinen Glaub durch ein abgöttisches Opfer verlaugnet hat? Nein, was wären wir, wenn wir ihme gleicheten, als Cynicker, welche von einem närrischen Hochmuth aufgeschwollen, und allzeit zu beissen und zu stechen geneigt einen Eckel ab dem menschlichen Geschlecht hätten, und ihres gleichen mit äusserster Verachtung ansehen würden; als eigensinnige Leute, welche ihr Leben mit Bücher schreiben, worinn die abgeschmackteste und widrigste Lehrsäze enthalten, zu brächen, und ihr Glickseligkeit, und ganzes Wesen in einer lächerlichen Eitelkeit sezeten? Socrates, ja Socrates, obschon wegen der Bekänntniß einer einzigen Gottheit lobenswürdig, hat dennoch wegen seiner Verachtung seiner Ob-

eren

* Anarchia,

ren und Mitbürger, wegen seiner Unfreundlichkeit, und seinem Haß gegen seines gleichen, wegen seinem übertribenen Stolz alles mit Füsen zu tretten, was er nicht selbst war, den Tod verdient; und er ist nichts als ein Schwarzgallicher, des Names eines Weltweisen unwürdiger Mensch gewesen: also zwar, daß man der Wahrheit steurt, wenn man diesen falschen Weisen unseren Unglaubigen hinwegraft, welche ihne immer bis an den Himmel erhöhen.

Die Weltweißheit ist nichts anderes, als die Sprache der Vernunft; aber wie viel Unvernünftige giebt es unter denen, welche man für Weltweisen ausschreut? Es giebt vermeinte Weise, welche einfältiger sind als der Pöbel, obschon sie von einem anderen Wesen als der gemeine Haufen zu seyn glauben; vermeinte Gelehrte, welche auf eine alte Meinung neue abgeschmackte, und widrige Lehrsäze bauen, und hernach als Ausleger der Natur, und Gottheit, ja wie ein Orackel sprechen.

Galileus, zum Beweiß, hat einfältiger Weis gesagt, daß die Erde herumgehe, und die Sonne unbeweglich stehen bleibe; und also bald hat man einen Haufen Halbgelehrten ausschliefen gesehen, welche behauptet, daß die Planeten bewohnt wären, und, weil die Erden, ein viel kleineren Raum in sich hätte,

als man sich einbildete, man die Menschen wie Sonnenstäublein ansehen, und glauben mußte, daß GOtt weder auf ihre Werk, noch Gedanken einige Achtung hätte. Lock ist zum Vorschein gekommen, und hat aus Mangel die Sach genugsam überlegt zu haben, sich getraut zu sagen, wer weiß, ob die Materi nicht fähig ist zu denken? und alsobald haben die Wizlinge, so sich als seine Schühler, und Anhänger erklärt, behaupten wollen, daß die Materi denke. Also geschieht es, daß die Weltweißheit den Leidenschaften und Vorurtheilen zur Nahrung dient; also geschieht es, daß die Vernunft gefangen sizt, und die Welt mitler Weil eraltet, da sie immer seltsame und widrige Lehrsäze mit anderen häuft; und also geschieht es, daß man zulezt sich erstaunt, wenn man beobachtet, daß eine Mutmasung, und so gar ein Scherz öfters zu tausend Ungereimtheiten Anlasse gegeben.

Dahero kommt es nicht darauf an, daß man neue Lehren erdenke, damit man ein Weltweiser seye: und wo ist jemand, der nicht deren zu erdenken im Stand ist! sobald man nichts als seine eigene Träumereyen zur Prob dessen, so man glauben und lehren soll, anführen kann, so muß man sich nicht als ein Gelehrten aufwerfen. Zum Beweiß, wenn man nur sagen wird, daß die Welt allzeit gewesen, und allzeit dauren soll, so wer-

de ich antworten, daß dieses nicht die Sprache der Vernunft seye, indeme es, fern beweisen und behauptet zu seyn, aller Wahrscheinlichkeit entgegen lauft. Wenn man mich aus der Ubernaturlehre bereden wolte, daß die Seele nicht ein geistliches Wesen seye, so wird ich dargegen sagen, daß dieses nichts als ein närrische, unbesonnene, abgeschmakte Lehre seye, und ich werde die Wahrheit reden. Wenn man mir beweisen wolte, daß die reiniste Tugend nichts als eigennüzige Absichten habe, so wird ich diesen Vortrag als ein Misbrauch der guten Sittenlehre halten, und ich werde mich nicht betrügen. Das Zeugniß der innerlichen Regung wird sich allzeit jener Menge Scheingründen entgegen sezen, so die Wizlinge in Ansehen zu bringen sich bemühen: sie ist es, welche uns belehrt, daß die mehriste Werke, so man die Werke der Weltweisen nennt, keine Weltweißheit enthalten, und von nichts als von verwirrten Zweiflen, abentheurisch- und schädlichen Beweißthümmer, mit einem Wort von solchen Schäzen angefillt sind, welche der Erfahrniß und der Vernunft widersprechen: sie ist es, welche uns der grosen und ersten Wahrheiten erinnert, wovon uns der Ewige die Känntniß gegeben, und überzeugt, daß nichts untrüglich- und unzweifelhaftes seye, ausser was göttlich ist, und daß man folgsam die Weltweisheit auf das äuserste misbrauche,

wenn man sich erfrecht sich ihrer wider das Ansehen der Religion zu bedienen.

Kühner und schädlicher Betrüger lege den Name eines Weltweisen ab, wormit dich die Unwissenheit beehrt hat, und verschwinde unter dem gemeinen Haufen, das ist, lehrne als ein vernünftiger Mensch zu leben; denn jene Menschen, welche dir gering vorkomen, werden dich lehren deinen Ursprung und deine Bestimmung erkennen, einen GOtt anbetten, und ihme jenen Verehrungsdienst erzeigen, welchen er verordnet hat. Ja, du wirst so gar aus dem Mund des einfältigsten Handwerks hören, was der Gegenstand deiner Begierden, und Glickseligkeit seyn soll. Du scheinest vergebens eine aufgeblasene Wissenschaft zu besizen: dein vermeinter Verstand ist ein dunkles Wesen, und dein Eitelkeit ist dein gröster Untergang; und es ist kein wahrer Christ, so jung, oder einfältig er auch immer seyn kann, welcher nicht enhnder, als du ein Weiltweiser mag genennt werden, und welcher nicht genugsame Ursach hat dich zu beweinen und zu verachten.

Erhabene Weltweißheit, wie haben unsere Wizlinge dich verstellt! du als ein Abentheur, und Unvernunft unter ihren Händen hast nichts mehr als Wort ohne Verstand; denn die Unglaubige ohne Erfahrenheit, und ohne Grundsäze, wissen nichts als zu verhören, und zu verwüsten. Wenn sie

von

von der Veränderung der Regierungsform, und von Abschafung der Christlichen Religion reden, so gestehen sie zu nemlicher Zeit, daß sie nichts wißten, was man an ihren Plaze sezen solte: welch ein Bekänntniß! siehe, wie die Sprache der Vernunft sich auch bey den unvernünftigsten Menschen zu verstehen giebt; ihre Stimme kann nicht erstickt werden.

Wer wird uns jene glickselige Zeiten widerum zurück rufen, wo Malebranche der Welt die wahre Schönheit einer gründlichen Weltweisheit zeigte? sie, die Welt, hätte jtzo eines solchen klugen Manns vonnöthen, damit er unserer Seele ihren Glanz erhielte, so man ihr benehmen will. Die Sinnen haben der Vernunft auf eine solche Art das Stillschweigen gebotten, daß wir nur noch der Schatten von uns selbst sind. Die Weise gehalten. Es ergreift einer die Feder, er überläßt sich allen Ausschweifungen seiner Einbildung, er schreibt seine Träume, und Gesichter mit einer unbegreiflichen Sicherheit auf, und dieses ist ein großer Mann. Die so ihne lesen, seye es, daß sie seine Sprache nicht verstehen, wie es nur zu oft geschiehet; seye es, daß sie durch, besondere ungewöhnliche, oder vielmehr lächerliche Begrife, so sie davon machen, verführt werden, diese sage ich, gerathen auf einige Art in Entzückung, und vergötteren diesen neuen Schrift-

steller. Ein Weib, welches das Wort führt, bestättiget dieses Zeugniß; und wenn man hernach anderst denkte, so hat man weder Geschmack, noch Verstand.

Auf diese Art entsteht, und vermehrt sich der Ruhm der meisten von unseren Weltweisen. Allein lassen wir sie ihrer Ehre genüssen, welche nicht långer als ein Augenblick dauren kann; der Tod, und die Nachtkomenschaft werden den wahren Christen der Verachtung halben in bålde råchen, so sie für ihne haben: der erstere, da er die Wahrheit ganz klar erkennen machen wird, und die andere, da sie bey Erinnerung deren Irthůmer in Harnisch gerathen wird.

Wenn man sich auf den hohen Schuhlen bestrebte gute Grundsåze von der Weltweißheit zu geben, welche von allen jenen unnüzen Fragen, und jener Schuhlfuchserey entblößt waren, so die Begriefe nur verwirren, könnte man hoffen, daß das Reich der Vernunft nach und nach zurück kåme. Man muß sich bearbeiten, daß man in den Wissenschaften, und Geschåften die Sachē natůrlich vorbringe, und in ihrem wahren Verstand auslege. Dafern man hierinnfahls nicht ruhig ist, komt es nur daher, weil man diese Ordnung nicht beobachtet.

Die

Die Vernunft liese sich unserer besonderer Einfällen, und Thorheiten ungeachtet durchaus hören, wenn wir wüßten, wie wir es um sie zu verstehen angreifen solten; allein der Parteygeist regiert schier alle Menschen, und die Vorurtheil machen sie blind. Wie viele Ubel hat dieser unglickselige Geist nicht angestellt! er ist bis in das Heiligthum vorgedrungē und Zweytracht unter den Kirchendiener als Englen des Friedens angerichtet, er hat die Liebe in dem Herze derjenige erloschen, welche davon in helle Flammen ausschlagen solten, er hat Altär gegen Altär aufgebracht, und Nähmen von Secten eingeführt, so sie sich untereinander geben. Bewahre mich GOtt, daß ich hier den wahren Eufer beschnarche, ich bin allzeit den Vortheil der Religion betrefend eufersichtig; ich rede nur von den Misbräuchen, und man muß bekennen, daß sie hierinnfahls groß sind.

Es ist der Mißbrauch der Weltweißheit, welcher die Städt und Höfe mit abgeschmakten und erbärmlichen Büchern angefüllt; es ist der Mißbrauch der Weltweißheit, welcher Streitt, Haß und Uneinigkeit anzettelt, es ist der Mißbrauch der Weltweißheit, welcher Schriftsteller belohnt, so aller Bestrafung würdig sind: es ist der Mißbrauch der Weltweißheit, welcher den gefährlichsten und kaum halb gelehrten Leuthen so vieles Lob zueignet: es ist der Mißbrauch der

Weltweißheit, welcher die Christliche Weltweisen in der Dunkel- und Vergessenheit sizen läßt, und die Religion für ein Staatssach, oder erdenktes Wesen erklärt: es ist endlich der Mißbrauch der Weltweißheit, welche den wahren Gottesdienst angreift, und den Menschen seiner Würdigkeit beraubt.

Um wie viel ist die Vernunft des einfältigsten Baurs, welcher seinen GOtt anbettet, seinen König ehrt, und das Brod seines Schweisses im Frieden genießt, nicht aller eitlen Wissenschaft vorzuziehen, als welche nichts anders als zu widersprechen, zu laugnen, oder zu zweiflen weiß? die Sprache der Vernunft giebt sich weit mehr in der Hitten des Schäfers, als in dem Geheim-Zimmer des Weltweisens zu verstehen. Der eine hat nichts als seine Seele und die Wahrheit, so er ohne Hinderniß sehen kann; der andere hingegen, voll der wiedrigen Meinungen, und Scheingründen, ist auf einige Art sich selbst frembd, und kann sich weder erkennen, noch auseinander, und in Ordnung bringen.

Man trachtet dahero vergebens unserm Jahrhundert die Ehre beyzubringen, daß man es das Jahrhundert der Weltweisen nennet. Wenn einige Werke selbes verherrlichen, wie viele sind es nicht, so es entehren

ren! Man schreibt sich heut zu Tag zum Ruhm an, alle seine Träume ans Licht zu geben, und alles drüken zu lassen, so die Einbildung eintweders rührt oder beunruhiget. Laßt uns Menschen seyn, und wir werden ungeachtet jener allgemeinen Thorheit, welche über jedes Alter, und alle Stände die Meisterschaft gewinnt, zu denken und zu reden wissen, wie es uns die Vernunft, und nicht die Stimme der Leidenschaften, lehrt, welche man so oft an statt ihrer nihmt, und die so viel Ubels verursacht.

Kostbahre Vernunft, du bist in mir, und ich handle immer, als wenn du ausser mir wärest. Zwinge meine Sinnen und Leidenschaften, daß sie schweigen, damit ich dich höre, und dir gehorsame. Es giebt ohne dich keine Weltweißheit; und alle diejenige, welche sich heutiges Tags als Weltweise ausgeben, kennen dich nicht einmal. Ist es möglich daß sie in deiner Schoße eingeschläfert nicht einmal wahrnehmen, daß du im Wesen bist! wie spöttlich ist es, das Licht in Händen haben, und dennoch nichts sehen! so sind wir beschaffen. Gieb dich dahero zu erkennen, kostbare Vernunft! du wirst das Angesicht der Erden erneueren, du wirst in unserm Verstand jene wahre Beurtheilungs-Kraft widerum beleben, welche auf gewisse Art verlohren gegangen, du wirst dich auf

dem

dem Einsturz, und Untergang der Halbgelehrten, und Wizlingen fest sezen, du wirst die gute Denkungsart der Verachtung wegen, worinn sie ist, rächen, und aus der Weltweißheit die Schule der Sitten und der Religion machen.

Neunzehend. Hauptstück.

Von dem Schranken der Vernunft.

Unser Vernunft muste GOtt selbst seyn, damit sie uneingeschränkt wäre. Jedes Geschöpfe muß das Gepräge seiner Nichtigkeit tragen. Die Erde wird entkräftet, die Gestirne leiden Finsterniß, die Menschen sterben, und ihre Seelen erkennet immer ihre Schwachheit, indeme derjenige, welcher alles gemacht hat, allein unendlich ist.

Diese Wahrheiten, obschon die Einfältigste sie fassen können, sind dennoch den mehristen unbegreiflich. Gewisse geringe Menschen von der hohen Einbildung für sich selbst eingenohmen dörfen glauben, daß ihrem Nachgrüblen alles weichen müsse, und ihrem Verstand nichts unergründlich seye; und dieses ist so etwas besonders und seltsames, daß in dem nämlichen Augenblik, wo sie pralen alles ergründen, und begreifen zu können, sie zugleich erklären, daß sie mit dem Viehe die nämliche Natur haben. Ihre Seele, so sie als etwas materialisches ansehen, wird als Richter des höchsten GOttes selbst, und

und seiner ewigen Rathschlüssen gebohren seyn. Welch ein verwunderliches materialisches Wesen! Enthält es nicht unbegreiflichere Geheimnissen, als alle diejenige sind, so unser Glaub lehrt? allein hochmüthiger Mensch sag mir her: hast du in der That geglaubt, daß GOtt für deine schwache Vernunft nichts unbegreifliches hatte? und wenn du nicht daran gedacht, wie hast du von der Glaubensmateri urtheilen, und die unaussprechliche Lehren verwerfen dürfen, dieweilen sie deinen Verstand überschreiten? hast du die Absichten GOttes jenen unergründlichen Abgrund der Wunderwerke, und Herrlichkeit eingesehen, du, der du darvor hälst, daß, weil du allen GOttesdienst beyseit legest, weder Geheimnissen, noch einige Beschwerlichkeit selbe zu fassen übrig seye? könntest du uns erklären, was jene Unermeßlichkeit ohne Raum, jene Ewigkeit ohne Anfang: jene Würksamkeit und Ruhe eines Wesens seye, welches alles verändert, und allzeit unveränderlich ist; welches aller Orten ist, und weder Theil, noch eine Ausdähnung hat; welches alles in uns thut, und niemalen unsere Freyheit benimmt? wer ist denn dieser GOtt, wessen Geheimnissen und Rathschlüsse zu erkennen du behauptest? wo ware er vor Erschaffung dieser Welt; und wie hat er sie erschaffen? woher hat er die Materi genohmen, er, der ein lauterer Geist ist? und woher

her wird er den Donnerkeil nehmen, welcher dich vielleicht diesen Augenblik zu Boden stürzen wird? du bleibest würklich steken, du stehest an, du stammlest, und verliehrest dich in der Finsterneß deines Nichts. Ach! du kennest weder die Natur der Winden, noch die Wesenheit des Feuers, und des Sandes, welchen du mit Füssen trittest. Du weist weder was die Fliege, so um dich herum saußt, noch was der Hunde ist, so dir gehorsamet: was sage ich, du weist nicht einmal, wie du auf Erden bist, und was der Gedanken, so dich rührt. Ach! kühnes Geschöpf, oder besser elender Weltweiser! was ist zu thun? du must eintweders bekennen, daß du blöden Verstands, oder ein Narr bist.

Es ist schier kein Augenblik, wo wir nicht die Schranken unserer Vernunft wahrnehmen, gleich jener Gesichtslänge, so uns umgiebt, sie stellt uns nur ein gewissen Raum vor Augen. Frage jenen Naturlehrer, welcher immer beschäfftig ist die Würkungen der Natur zu entdeken; jenen Arzneyverständigen, welcher bedacht ist den Lebensgeistern sowohl als dem Umlauf der Feuchtigkeiten und des Bluts zu folgen; jenem in der Ubernaturlehre Erfahrnen, welcher geschickt ist die Wunderding der Seele von den Bewegungen des Leibs zu unterscheiden, und die Kraft GOttes zu erkennen: und alle, aufs

we-

wenigst wenn sie nicht albern, oder keine Markschreyer sind, werden dir sagen, daß sie weder den Ursprung, noch die Triebfedern begreifen, welche diese Welt in Bewegung sezen; es werden dir alle sagen, daß wir hierunten nur so viel Verstand besitzen, als wir für unsere Nothwendigkeiten bedarfen, und daß, sofern man zu viel nachgrübelen will, man ohne allen Zweifel irrgehe; es werden dir alle sagen, daß sie beobachten schier allen Schritt angehalten zu werden, und daß es unmöglich seye jenen Fürhang zu zerreissen, so der Ewige zwischen seinen Absichten, und unsern Begriefen fürgezogen; daß man endlich sich von dem ungeheuren Last seiner Macht unterdrükt sehe, sobald man sich unterfangt über die Schranken zu gehen, so er selbst gesetzt hat. Der hochmüthige Mensch, sowohl als der aufrührische Engel hat in der Ausschweifung seines Verstands gesagt: Ich will mich auf den Thon der Weißheit schwingen, und dem Höchsten gleich seyn. Allein was hat diese Gotteslästerung zur Welt gebracht? alles, was wir seit dreysig Jahren her sehen, das ist, alle Ungereimtheiten und Abscheulichkeiten, wovon die mehreste unserer Bücher angefüllt sind. GOtt, für die Ehre seines Namens, und für seine unbegreifliche, und Anbettungwürdige Wege, und Absichten eufersichtig, hat unser Vernunft in einen Kreiß gesetzt, woraus sie

nicht

nicht gehen kann: von nun an müssen alle Wortstreitt weichen, und man muß keine Wahrheit verwerffen, weil man selbe nicht begreift.

Was für ein Verfall wäre nicht in der Welt, wenn der Schöpfer dem Gericht seines Geschöpfs unterworfen wäre, und das endliche das unendliche begreifen sollte? Jede Wesenheit geht in ihren Handlungen nur in so weit für, als die Gaben sind, so sie empfangen: der Mensch nach der Vernunft; das Vieh nach dem natürlichen Triebe; und diese Eigenschaften, obschon sie ungleich, haben gleiches Zihl. Der Weltweise bemüht sich vergebens bis in die Wolken zu erheben; er trift Gränzen an, wo er aufgehalten wird, als wie der einfältigste Schafhirt. GOtt hat nicht nur dem Meer diesen unwiderruflichen Befehl ertheilt: du wirst nicht weiter als bis dahin gehen, und dort wirst du den Hochmuth deiner Wellen zerstossen; sondern er hat es auch jedem von uns gesagt. Er hat wollen, daß wir genugsamen Verstand besitzen ihne zu erkennen, nicht aber ihne zu begreifen. Er wäre nicht mehr, wer er ist, wenn man seine Geheimnisse ergründen könnte; Nein! wie dürfen denn wir es unterfangen, wir, die wir nicht einmal errathen können, was sich innerhalb des schlechtesten Menschens, was sage ich, des kleinsten Erdwürmleins zuträgt?

Unser Vernunft bekennt diese Wahrheiten dermassen, daß sie niemalen so weit geht, und sich empört; und wenn man uns das Gegentheil versichern wollte, so müste man uns beweisen, daß sich das Licht in Finsterniß verwandlen könne. In der That die Vernunft hörte auf zu seyn was sie ist, und sie handelte wider sich selbst, wenn sie uns zu Thorheiten verleiten würde. Wir sollen weder ihre Kräften, noch ihr Namen mißbrauchen, und wir werden erkennen, daß man sich allzeit unterwerfe, sofern man vernünftig ist. GOtt hat die Welt den Menschen zum Wortgezänck überlassen, wie der Heil. Paulus sagt; er hat sich aber die Religion als ein heiligen Gegenstand vorbehalten, welchen man niemalen zu viel bewundern und verehren kann.

Es ist nichts bequemers uns von dieser Wahrheit zu überzeigen, als wenn man alle die Bücher liest, so in der Welt sind. Sie sind umsonst tiefsinnig, gründlich, erhaben, und gelehrt; sie lehren uns weder das zukünftige erlernen, noch die Ursach vor tausend Würkungen finden, so wir mit unsern Augen sehen. Wenn sie einige Wahrheiten beweisen, woran man nicht zweiflen kann, so sind es Wahrheiten, welche nichts unendliches in sich halten. Daher, seye es daß man die alte und neue Schriftsteller miteinander ver-

vergleiche, oder daß man sie gegeneinander seze, wird doch niemalen aus allen ihren gemachten Untersuch- und Beobachtungen etwas anderes, als eingeschrenkte, und in der Einbildung bestehende Kenntnissen heraus kommen. Alles, was GOtt nicht ist, hat sein Ziel, und ist ihme allein als dem unendlichen Wesen die Verehrung schuldig.

Allein ich will nichts um uns der Schwachheit halben unserer Vernunft zu überzeugen, als das Meer anführen, wenn es sich erhebt, sich wiederum legt, und seinen Abgrund eröffnet; nichts als von der Himmelsdeke reden, da ihre Reichthümer nächtlicher Weil zum Vorschein kommen, alsdenn gleichsam ausser sich, und als wenn sie mitten unter so vielen verwunderlichen Gegenständen sich schier verlohren hätte, ruft sie sich aus ihrer Entzückung zurük, sucht sich selbst, und weißt nicht mehr, was und wie sie ist.

Nur dazumalen kann man seine Vernunft mehr ausbreiten, wenn man sich GOtt ergiebt, und sich seinen unerforschlichen Absichten vollkommen unterwirft. Ausser diesem kriecht sie auf der Erden daher, sobald sie sich zu erheben scheint, und ihre Wissenschaften sind nichts als erdichtete falsche Kenntnissen, die nichts zur Unterweisung dienen, wir können unserer Leibsgestalt eben so wenig einen Zug, dem Meer ein Tropfen Wassers, der geringsten Pflanze ein Blatt,

als der schlechtesten Fliege ein Flügel zusetzen; und wir unterfangen uns den Abgrund der Geheimnissen GOttes zu untersuchen! Nebst diesem wissen wir nicht, daß unser Vernunft einen Anfang hat, wächst, und folglich schwach, abhängig, und eingeschränkt seyn muß: ein Fieber schlagt sie nieder, ein Glaß Wein verwirrt sie, ein Schröken sezt sie ausser sich; bald als ein Spiel der Leidenschaften, bald ein Schlachtopfer der Sinnen wird sie in Unordnung gebracht, und irr gemacht, woraus wir genugsam ersehen können, daß niemand als GOtt, welcher allzeit der nämliche, allzeit der ewige, allzeit der unendliche kein Ende und Ziel hat. Es wäre vielleicht hier vonnöthen daß ich einige Mittel vorschreiben thäte, die Vernunft in ihren Schranken zu halten, und selbe uns verständlich zu machen; allein die Reglen, die Aufführung belangend, werden so selten in Ubung gesezt, daß es überflüssig wäre. Was das sicherste ist, besteht darinnen, daß die Entfernung von der Welt, und die Abtöddtung der Sinnen die Seele sich selbst erkennen macht, und uns des glikseligen Vortheils genüssen läßt, daß wir nachdenken, betrachten, und die Vernunft anhören; besteht darinn, daß die Ewigkeit welche uns öfters zugegen seyn soll, uns unserer Nichtigkeit erinnert, und allen Lust benihmt uns über unsere Kräften zu erheben. Dahero du, der du vielleicht auf

dem

dem Sprung bist das Joch des Glaubens abzuschüttlen, und vermeinst deine Vernunft zu hören, da dir allein die Leidenschaften zuschreyen, denke öfters an die Größe und Allmacht GOttes, wessen Weege und Absichten so unbegreiflich sind, als er selbst ist, und gieb den Einsprechungen und Gewissensängsten Gehör, welche mitten in dir reden. Dieses ist die Sprache der Vernunft, welche den Stoff zu diesem Werk dargereicht: höre sie an; und du wirst ewig leben.

ENDE.